

18. Sitzung
am Dienstag, dem 20. November 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung	797
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	797

Fragestunde

1. Straßen mit reduzierter Beleuchtung im Ortsteil Utbremen Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 17. Oktober 2012	798
2. Umgang mit Katzenkastration Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. Oktober 2012	799
3. Mindestlohn bei „Cinemaxx“ Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 30. Oktober 2012	800
4. Personelle Ausstattung von Wohnheimen für Flüchtlinge Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 6. November 2012	801
5. Mobiltelefone in der JVA Bremen Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 6. November 2012	802
6. Aussitzen einer Bauvoranfrage durch das Bauamt Bremen-Nord Anfrage der Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 6. November 2012	804

7. Widerrufs Klausel für die Baugenehmigung am Jugendfreizeitheim in Borgfeld	
Anfrage der Abgeordneten Frau Garling, Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 6. November 2012	807
8. Barrierefreiheit von Einrichtungen für Flüchtlinge und Asylbewerber	
Anfrage der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 8. November 2012	809
9. Finanzierung der Beratung zu Wohnungsanpassungsmaßnahmen	
Anfrage der Abgeordneten Schmidtman, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. November 2012	811
10. Nebensaison Werdersee	
Anfrage der Abgeordneten Frau Wendland, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 9. November 2012	811
11. Tarifentgelte für Schulassistentinnen/Schulassistenten	
Anfrage der Abgeordneten Reinken, Güngör, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 14. November 2012	812
12. Schienenersatzverkehr der Linie 8 in Schwachhausen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Grotheer, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 14. November 2012	814
Aktuelle Stunde	816

Die Überseestadt ressortübergreifend weiterentwickeln

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/199 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012

(Drucksache 18/228 S)

Überseestadt - Vierter Entwicklungsbericht

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012
(Drucksache 18/234 S)

Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	816
Abg. Pohlmann (SPD)	818
Abg. Strohmann (CDU)	819
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	821
Senator Günthner	822
Abg. Pohlmann (SPD)	823

Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	825
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	825
Senator Dr. Lohse	826

Kulturwerbung sicherstellen und Stadtmarketing mit Kultur ausbauen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen

vom 11. Oktober 2012

(Drucksache 18/227 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. November 2012

(Drucksache 18/244 S)

Abg. Frau Garling (SPD)	829
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	830
Abg. Rupp (DIE LINKE)	831
Abg. Rohmeyer (CDU)	832
Staatsrätin Emigholz	834

Barrierefreie, öffentlich zu nutzende Toiletten sichtbar machen

Antrag der Fraktion der CDU

vom 16. Oktober 2012

(Drucksache 18/230 S)

Abg. Frau Grönert (CDU)	835
Abg. Frau Schmidtke (SPD)	836
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen)	837
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	838
Senator Günthner	838
Abstimmung	839

Grundwasservergiftung beim Tanklager Farge aufklären - Sanierung beschleunigen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 9. November 2012

(Neufassung der Drucksache 18/239 S vom 6. November 2012)

(Drucksache 18/242 S)

Anwohner in Farge über Grundwasserverunreinigungen besser aufklären

Antrag der Fraktion der CDU

vom 20. November 2012

(Drucksache 18/252 S)

Grundwasservergiftung durch das Tanklager Farge: Sanierung fortsetzen und abschließen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 20. November 2012

(Drucksache 18/253 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	839
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	840
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	841
Abg. Gottschalk (SPD)	843
Abg. Rupp (DIE LINKE)	844
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	845
Abg. Rupp (DIE LINKE)	846
Senator Dr. Lohse	846
Abg. Frau Neumeyer (CDU)	849
Abg. Rupp (DIE LINKE) zu einer persönlichen Erklärung gemäß § 42 der Geschäftsordnung	849
Abstimmung	850

Biogasanlagen in Bremen - Keine Bevorzugung privater Unternehmen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 15. November 2012

(Drucksache 18/247 S)

Abg. Rupp (DIE LINKE)	850
Abg. Gottschalk (SPD)	851
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	853
Abg. Strohmann (CDU)	854
Senator Dr. Lohse	855
Abstimmung	856

Ortsgesetz zur Einrichtung des Innovationsbereichs Sögestraße

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012

(Drucksache 18/231 S)

Ortsgesetz zur Einrichtung des Innovationsbereichs Ansgarikirchhof

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012

(Drucksache 18/232 S)

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	857
Abg. Rupp (DIE LINKE)	858
Abg. Frau Grobien (CDU)	858
Abg. Kottisch (SPD)	859
Senator Günthner	860
Abstimmung	861

Arbeit der Tagesmütter wertschätzen - pünktliche Bezahlung endlich sicherstellen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 20. November 2012

(Drucksache 18/251 S)	861
-----------------------------	-----

161. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Vegesack für das Grundstück Vegesacker Bahnhofplatz 1A - 2A (Flurstücke 411/3, 717, Vegesack Flur 3)

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012

(Drucksache 18/233 S)	862
-----------------------------	-----

Bebauungsplan 2399

für ein Gebiet in Bremen-Walle, Ortsteil Überseestadt

zwischen Hansator, An der Reeperbahn und Auf der Muggenburg

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012

(Drucksache 18/235 S)	862
-----------------------------	-----

Bebauungsplan 2418

für ein Gebiet in Bremen-Niedervieland

an der Ludwig-Erhard-Straße und der Senator-Harmssen-Straße

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012

(Drucksache 18/236 S)	862
-----------------------------	-----

**Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt, Bau,
Verkehr, Stadtentwicklung und Energie 862**

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 13
vom 14. November 2012
(Drucksache 18/246 S) 862**

**Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 13. November 2012
(Drucksache 18/250 S) 863**

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 84
(Vorhaben- und Erschließungsplan)
für die Errichtung eines Wohnhauses mit gewerblichen Nutzungen zwischen der
Birkenstraße und der Contrescarpe in Bremen-Mitte
Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/254 S) 863**

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Hinners, Kastendiek, Frau Möbius,
Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Präsident Weber

Vizepräsident Ravens
Vizepräsidentin Schön

Schriftführerin Hiller
Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Kultur

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 18. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Es wurde außerdem vereinbart, dass eine Behandlung des Tagesordnungspunktes 19, Biogasanlagen in Bremen - Keine Bevorzugung privater Unternehmen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion DIE LINKE, Drucksache 18/247 S, in dieser Sitzung sichergestellt werden soll.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen.

Es handelt sich um Tagesordnungspunkt 20, Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der Stadtgemeinde Bremen, Mitteilung des Senats, Drucksache 18/250 S, Tagesordnungspunkt 21, Arbeit der Tagesmütter wertschätzen - pünktliche Bezahlung endlich sicherstellen!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/251 S, auch hier soll eine Behandlung in dieser Sitzung sichergestellt werden, Tagesordnungspunkt 22, Anwohner in Farge über Grundwasserverunreinigungen besser aufklären!, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/252 S, der mit Tagesordnungspunkt 14, Grundwasservergiftung beim Tanklager Farge aufklären - Sanierung beschleunigen, verbunden wird, und Tagesordnungspunkt 23, Grundwasservergiftung durch das Tanklager Farge: Sanierung fortsetzen und abschließen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/253 S, der ebenfalls mit Tagesordnungspunkt 14, Grundwasservergiftung beim Tanklager Farge aufklären - Sanierung beschleunigen, verbunden wird.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Beteiligung benötigt Zugang - öffentliches Internet auch in Bremen?
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 6. November 2012
(Drucksache 18/240 S)

2. Zukunft der Wohnungslosenpolitik in Bremen
Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD
vom 15. November 2012
(Drucksache 18/248 S)
3. Menschenwürdiges Existenzminimum für alle - Sanktionierung von Bezieher/-innen von Leistungen des Asylbewerberleistungsgesetzes in Bremen stoppen
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 16. November 2012
(Drucksache 18/249 S)
4. Geschäftsbericht zum doppelten Jahresabschluss 31. Dezember 2011 des Landes und der Stadtgemeinde Bremen
Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/255 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. „Nette Toilette“ auch barrierefrei?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Oktober 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 13. November 2012
(Drucksache 18/245 S)
2. Sicherheit und Gestaltung von Großveranstaltungen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Oktober 2012
3. Zukunft der Galopprennsportanlage in Sebaldsbrück
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 16. Oktober 2012
Dazu
Antwort des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/257 S)
4. Stellenbesetzungen an Schulen in der Stadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 8. November 2012
5. Leerstehende Immobilien in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 8. November 2012

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Zudem bittet die SPD-Fraktion um eine dringliche Behandlung der Mitteilung des Senats vom 20. November 2012, Drucksache 18/254 S, Vorhabenbezogener Bebauungsplan 84.

Wer mit einer dringlichen Behandlung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass die Fraktion der CDU gestern eine Neuwahl des Fraktionsvorstands für den Rest der 18. Legislaturperiode durchgeführt hat. Als Fraktionsvorsitzender wurde Herr Röwekamp, als stellvertretende Fraktionsvorsitzende wurden Frau Neumeyer und Herr Strohmann gewählt. Ich gratuliere Ihnen recht herzlich und wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer parlamentarischen Arbeit!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Straßen mit reduzierter Beleuchtung im Ortsteil Utbremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Pohlmann!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Straßen und Wege im Ortsteil Utbremen weisen bei Dunkelheit zurzeit eine nur reduzierte Straßenbeleuchtung auf?

Zweitens: Welche Planungen bestehen zur Verbesserung der Beleuchtungssituation in den betroffenen Straßen und Wegen in Utbremen?

Drittens: Nach welchen Kriterien wird über den Umfang der Straßenbeleuchtung entschieden, und welche Bedeutung misst der Senat der guten Beleuchtung von Straßen und Wegen bei Dunkelheit hinsichtlich des subjektiven Sicherheitsempfindens und der barrierefreien Mobilität bei?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Folgende Straßen und Wege in Utbremen sind aufgrund großer Mastabstände nur mit der reduzierten, sogenannten 50-Prozent-Straßenbeleuchtung beleuchtet: Friedrich-Naumann-Ring, Stichwege Hegemannstraße - Anzahl ausreichend, nur Standorte ungünstig -, Stichwege Landwehrstraße und Grünzug Utbremen.

Zu Frage 2: In der Bürgermeister-Deichmann-Straße in Utbremen findet zurzeit eine Verbesserung der Beleuchtung statt. Es gibt aktuell keine weiteren Planungen. Die zumeist in den Siebzigerjahren errichtete sogenannte 50-Prozent-Straßenbeleuchtung, bei der nur etwa 50 Prozent der heute in Bremen üblichen Beleuchtung realisiert sind, ist im Beleuchtungsvertrag mit der swb festgeschrieben. Die Beleuchtung wird in diesen Straßen in den nächsten Jahren gleichwohl sukzessiv verbessert.

Zu Frage 3: Bei Straßenneubau- und Straßenumbaumaßnahmen wird grundsätzlich die zu erstellende Straßenbeleuchtung nach dem im Beleuchtungsvertrag festgelegten Bremer Standard errichtet beziehungsweise erneuert. Die Beleuchtung dieses Bremer Standards leuchtet die Straßen entsprechend ganzheitlich und hell aus.

Mit den zusätzlich zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln für die Optimierung der vorhandenen 50-Prozent-Straßenbeleuchtung ist es derzeit lediglich möglich, die Straßenbeleuchtung von etwa fünf Straßen pro Jahr im gesamten Bremer Stadtgebiet zu optimieren. Die Straßen werden nach Verkehrsbedeutung, Barrierefreiheitsaspekten und Anliegerproblematiken ausgewählt. Dabei werden auch Aspekte der Kriminalprävention einbezogen, um eine Entstehung von Angstorten zu vermeiden und das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung zu stärken. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Pohlmann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, Sie haben in der Antwort dargestellt, dass die Bürgermeister-Deichmann-Straße nach dem Bremen Standard optimiert wird. Können Sie mitteilen, ob diese Arbeit schon begonnen wurde und, wenn ja, wann sie abgeschlossen sein wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Über den genauen Verlauf der Arbeiten habe ich keine Kenntnis. Das werde ich Ihnen nachreichen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Senator, können Sie mir Auskunft geben, wie hoch der Anteil dieser - wie Sie gesagt haben - zumeist in den Siebzigerjahren errichteten Straßen, die nur mit 50 Prozent Beleuchtung versehen sind, im Gesamtstraßennetz Bremens ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich habe hier noch einige Notizen von meiner Verwaltung aufgeschrieben bekommen, aber ich fürchte, das kann ich Ihnen spontan auch nicht beantworten und werde es ebenfalls nachreichen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Pohlmann** (SPD): Sie haben gesagt, fünf Straßen pro Jahr! Dann können Sie vielleicht für die abschließende Bearbeitung dieser Fragestellung auch noch die Frage mitnehmen, in wie vielen Jahren mit der Realisierung eines einheitlichen, notwendigen Beleuchtungsstandards in Bremen zu rechnen ist. Ich möchte nur sagen, dass wir das vielleicht noch mit einer Kleinen Anfrage nachbereiten werden. - Danke schön!

Präsident Weber: Herr Kollege Hamann, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hamann** (SPD): Herr Senator, Sie sprachen gerade von fünf Straßen pro Jahr, wenn ich das richtig verstanden habe. Gibt es des Weiteren noch Planungen, zum Beispiel bisher unbeleuchtete Wege in Parks oder Ähnliches zu beleuchten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das müsste man sich immer im Einzelfall ansehen. Mir sind im Moment keine konkreten Planungen bekannt.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Umgang mit Katzenkastration**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Maßnahmen hat das Veterinäramt aufgrund der im Mai 2011 beschlossenen Kastrationspflicht von Katzen eingeleitet?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Regelungen zur Katzenkastration wurden durch den Senator für Inneres und Sport über das Gesetz zur Änderung des Ortsgesetzes über die öffentliche Ordnung in dem kommunalen Recht der Stadtgemeinde Bremen erlassen. Dem Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst des Landes Bremen obliegen in diesem Rechtsbereich keine Zuständigkeiten. Auf die Antwort des Senats am 16. Oktober 2012 auf die Anfrage für die Fragestunde der Bremischen Stadtbürgerschaft der Fraktion der CDU „Umsetzung Katzenkastration“ vom 13. September 2012 wird verwiesen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Neumeyer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Staatsrat, gab es Situationen, in denen das Veterinäramt angerufen und darauf hingewiesen wurde, dass eine Katze mehrfach oder häufig schwanger ist, und der Eindruck entstand, dass die Katze nicht richtig versorgt wurde und auch nicht kastriert ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Dazu kann ich im Moment leider nichts sagen, weil ich in der Tat nicht darüber informiert bin, welche Anrufe beim Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst eingehen. Insofern kann ich es weder bestätigen noch verneinen. Wenn Sie mir weitere, konkrete Daten zu dem Anruf geben, kann ich dem gern nachgehen und Ihnen dann eine Antwort zukommen lassen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Erst einmal danke für das Angebot! Ich habe aber trotzdem noch eine Einschätzungsfrage an Sie. Wenn ein Anruf eingeht, bei dem es sich um ein Tier handelt, das nicht kastriert ist, und wenn der Veterinärdienst vor Ort war, wie lange würden Sie dem Veterinärdienst Zeit geben, wenn er Anweisungen gegeben

hat, dass die Katze zu kastrieren ist, bis er noch einmal nachfragt, ob da nun etwas passiert ist? Wann würden Sie es für sinnvoll erachten, dass der Veterinärdienst noch einmal nachfragt, ob das auch stattgefunden hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das kommt darauf an, ob er Zweifel haben kann, ob das stattgefunden hat. Da ich den konkreten Fall überhaupt nicht kenne, werde ich hier auch nicht darüber spekulieren, wie etwas zu geschehen hat. Dazu muss ich in der Tat den konkreten Fall kennen, ansonsten ist das für mich eine reine Spekulation.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Herr Staatsrat, Sie stimmen aber mit mir doch sicherlich überein, dass es dann möglichst schnell getan werden muss, da eine Katze innerhalb eines Jahres mehrere Male trächtig werden kann.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Ich stimme Ihnen zu, dass eine Katze innerhalb eines Jahres mehrere Male trächtig werden kann, aber um sagen zu können, wie schnell vor allem der Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst angeblich etwas zu machen hat, muss ich den konkreten Fall kennen, bevor ich mich dazu äußere.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Angeblich?)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Mindestlohn bei ‚Cinemaxx‘**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Bernhard!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang wird von öffentlichen Schulen der Stadtgemeinde Bremen das Angebot „Cinemaxx‘ macht Schule“ genutzt?

Zweitens: Welche Informationen hat der Senat darüber, ob der Anbieter den Mindestlohn von 8,50 Euro pro Stunde einhält?

Drittens: Welche Maßnahmen plant der Senat zu ergreifen, falls seitens des Anbieters kein Mindestlohn gezahlt wird?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat liegen keine Informationen darüber vor, in welchem Umfang „Cinemaxx‘ macht Schule“ von öffentlichen Schulen der Stadtgemeinde Bremen genutzt wird. Das Angebot wird gegebenenfalls von einzelnen Lehrkräften für ihre Klassen in Anspruch genommen. Nach Angaben des Anbieters ist die Nachfrage gering.

Zu Frage 2: Dem Senat haben bislang keine Informationen über die Entlohnung bei „Cinemaxx“ vorgelegen. Der Tarifvertrag für den Bereich der Filmtheater, der dem Tarifregister der Freien Hansestadt Bremen bekannt ist, stammt aus dem Jahr 2002.

Auf Nachfrage hat „Cinemaxx“ erklärt, dass der Einstiegslohn für die meist studentischen Mitarbeiter derzeit bei 8,00 Euro liege. Nach zwei Jahren würden die Servicekräfte 8,55 Euro verdienen. „Cinemaxx“ hat zugleich darauf hingewiesen, dass es diverse Zuschläge - Nachtzuschlag und Feiertagszuschlag - und Jahressonderleistungen gebe. Die Mitarbeiter könnten zudem kostenfrei Vorstellungen besuchen.

Zu Frage 3: Der Senat bedauert, dass der Einstiegsmindestlohn bei „Cinemaxx“ unter 8,50 Euro liegt. Es besteht keine Möglichkeit, dass der Senat Einfluss auf die Entlohnung bei „Cinemaxx“ nimmt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Bernhard, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Zum Ersten bestätige ich, dass es auch aufgrund der neuen Tarifverhandlungen, die es aktuell gerade mit dem „Cinemaxx“ gegeben hat, tatsächlich 8,00 Euro als Einstiegslohn gibt. Das heißt, er liegt unter dem Mindestlohn. Zum Zweiten würde ich gern noch einmal nachfragen: Nach unseren Informationen ist es nicht so selten, dass das für Schulklassen et cetera genutzt wird! Von welchem Zeitpunkt stammen Ihre Informationen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Wir haben dazu beim Bildungsressort nachgefragt. Ich beantworte hier sozusagen für das Arbeitsressort. Der Herr Kollege müsste das noch einmal genauer sagen. Wir haben nur einzelne Besuche, die da gemeldet sind. Ich kann noch etwas zu dem Angebot sagen. Es sind offenbar 150 Filme im Angebot, und es wird von Einzelnen genutzt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE): Sie würden mir aber zustimmen, dass wir versuchen sollten, für alle Beschäftigten dort mindestens diese 8,50 Euro durchzusetzen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist ein Problem. Bremen hat die am weitesten reichende Mindestlohnregelung aller Länder überhaupt, das Landesmindestlohngesetz schafft Verbindlichkeit wesentlich besser als in anderen Ländern. Das hier ist ein Fall, der mit unserem Landesmindestlohngesetz nicht erreicht wird. Erforderlich ist, dass wir einen Bundesmindestlohn bekommen. Da hat Bremen noch einmal mit Rheinland-Pfalz zusammen einen Antrag gestellt, um die Sache voranzubringen. Das ist ganz klar das vordringliche Vorhaben: Bundesmindestlohn für alle Bereiche.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was wir in Bremen regeln konnten, haben wir geregelt. Jetzt haben wir hier einen Punkt, den wir nicht erreichen können. Man könnte jetzt natürlich sagen, die Bildungsbehörde sollte den Schulen untersagen, solch ein Angebot zu nutzen. Aber das ist eine Frage der Abwägung, und das müsste das Bildungsressort entscheiden. Ob man zu solch einer harten Entscheidung kommen sollte, ist eine offene Frage. Die Mindestlohnregelungen reichen weit, aber sie erreichen diesen Fall nicht.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über die **personelle Ausstattung von Wohnheimen für Flüchtlinge**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind derzeit in der Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge und in den vier Übergangwohnheimen beschäftigt?

Hält der Senat die Anzahl und Qualifikation der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für ausreichend?

Welche Maßnahmen hat der Senat ergriffen, um bei der aktuell ungewöhnlich starken Auslastung der Einrichtungen für Flüchtlinge ausreichende personelle Voraussetzungen zu schaffen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Frau Abgeordnete Grönert! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Erstaufnahmeeinrichtung für Asylbewerberinnen, Asylbewerber und Flüchtlinge sind derzeit vier Vollzeitkräfte beschäftigt. In den drei weiteren Übergangwohnheimen in der Stadtgemeinde Bremen sind insgesamt neun Vollzeitkräfte und zwei Teilzeitkräfte auf 400-Euro-Basis beschäftigt.

Zu Frage 2: Der Senat hält die Personalausstattung in den Übergangswohnheimen für angemessen, zumal sie den sich verändernden Bedarfen angepasst wird. Die jeweiligen Heimleiterinnen beziehungsweise Heimleiter sind pädagogische Fachkräfte mit langjähriger und umfangreicher Erfahrung in der Betreuung von Asylbewerberinnen, Asylbewerbern und Flüchtlingen. Die übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben ebenfalls langjährige Erfahrungen in der Betreuungsarbeit und dem Betrieb der Einrichtungen. Die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hält der Senat für angemessen und ausreichend.

Zu Frage 3: Aufgrund der hohen Zugänge wurden die Kapazitäten der Gemeinschaftsunterkünfte erhöht, sodass auch die personellen Voraussetzungen angepasst werden konnten. In einigen Einrichtungen wurden kurzfristig Teilzeitkräfte auf 400-Euro-Basis zur Unterstützung der Heimleitungen eingestellt. Im Rahmen einer konzeptionellen Neuausrichtung wird die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen - also ich - auch über Verbesserungen der personellen Ausstattung neu zu entscheiden haben. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben gesagt, dass in der Erstaufnahmeeinrichtung vier Vollzeitkräfte arbeiten. Können Sie das noch einmal genauer aufschlüsseln?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir können das gern noch einmal für die Deputation aufschlüsseln, weil wir ohnehin aufgrund der gestiegenen Zahlen zu einer Neubewertung kommen wollen. Bis zum 31. Dezember 2012 erwarten wir beispielsweise in der Aufnahmeeinrichtung in der Steinsetzerstraße 130 Personen, in der kommunalen Unterbringung in der Steinsetzerstraße zusätzlich 50 Personen, am Wardamm 180 Personen, in der Ludwig-Quidde-Straße 200 Personen und in der Johann-Lange-Straße auch 60 Personen.

Wir haben insgesamt laut der Vereinbarung mit der Landesarbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände einen Personalschlüssel von 17,45 Stellen festgelegt. Auf 100 Personen kommen in der Erstaufnahmeeinrichtung vier Vollzeitstellen, so ist der bisherige Schlüssel. Da wir aber die Menschen stärker beraten wollen, sich auf Wohnungssuche zu begeben und bei uns im Land anzukommen, werden wir auch zu anderen Konzepten kommen. Das heißt, man hat dann eine Betreuerin oder einen Betreuer, die oder der dann auch langjährig als Ansprechpartnerin oder Ansprechpartner in Form eines Kulturlotsen fungieren soll. Das würde ich gern in der Deputation vorstellen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich hätte gern eine Information über die geplante Personalausstattung in der wahrscheinlich neu einzurichtenden Flüchtlingsunterkunft in der Eduard-Grünow-Straße.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Auch das werden wir in der Deputation noch einmal berichten. Da gilt der gleiche Personalschlüssel. Wir haben aber gestern gegenüber dem Beirat - das kann ich jetzt nicht aus erster Hand berichten, Frau Vogt, weil Herr Staatsrat Frehe gestern unser Ressort dort vertreten hat -, weil es Ängste von Anwohnerinnen und Anwohnern gibt, dass die Menschen dort nicht genug betreut werden und vielleicht auch noch ein höherer Gesprächsbedarf vor Ort besteht, als Sozialressort signalisiert, dass wir dort mit einem Conciergesystem arbeiten wollen und sicherstellen wollen, dass der Personalschlüssel dort angemessen ist. Ich würde aber vorschlagen,

dass wir das in der Deputation ausführlich darstellen. Auch da gilt aber der gleiche Betreuungsschlüssel.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Mobiltelefone in der JVA Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie hoch ist die Anzahl der in der Justizvollzugsanstalt Bremen in den Jahren 2008 bis 2012 jeweils aufgefundenen Mobiltelefone, die ohne Erlaubnis auf das Gelände der Justizvollzugsanstalt verbracht wurden?

Konnten die aufgefundenen Mobiltelefone individuellen Gefangenen zugeordnet werden?

Wie bewertet der Senat die von Wissenschaftlern der TU Braunschweig in Zusammenarbeit mit einer Firma aus Reinfeld und einem Berliner Institut im Rahmen eines Forschungsprojekts entwickelten Störsender zur Verhinderung der Mobilfunknutzung?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine Statistik über aufgefundene Mobiltelefone wird in der Justizvollzugsanstalt seit dem zweiten Halbjahr 2008 geführt. Demnach wurden Mobiltelefone wie folgt aufgefunden. 2008, ab 1. Juli: 113, 2009: 189, 2010: 243, 2011: 265, 2012, bis 30. September: 201.

Zu Frage 2: Eine Zuordnung der aufgefundenen Mobiltelefone zu einzelnen Gefangenen war in folgenden Fällen möglich: 2008, 86 von 113, 2009, 125 von 189, 2010, 174 von 243, 2011, 203 von 265, 2012, 144 von 201.

Zu Frage 3: Dem Senat ist eine Bewertung des im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Technischen Universität Braunschweig mitentwickelten Störsenders zur Verhinderung der Mobilfunknutzung aus eigener Erfahrung nicht möglich. Der Senat beobachtet den Einsatz von Störsendern in

Justizvollzugsanstalten anderer Bundesländer fortlaufend. In einer länderübergreifenden Arbeitsgruppe findet ein regelmäßiger Erfahrungsaustausch über die weitere technische Entwicklung statt. Der von der Technischen Universität Braunschweig mitentwickelte Störsender war noch nicht Gegenstand des Erfahrungsaustausches. Nach Mitteilung eines der an dem Projekt beteiligten Unternehmen sei die Entwicklung erst kürzlich abgeschlossen worden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Piontkowski, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Was unternimmt der Senat, um die unzulässige Nutzung von Mobiltelefonen durch Gefangene zu unterbinden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Dazu muss man sagen, dass die Einrichtung eines Störsenders für Bremen sehr schwierig wäre, weil unsere Justizvollzugsanstalt mitten in einem Wohngebiet liegt. Wir haben ermittelt - es gab schon andere Systeme vor diesem System der Technischen Universität Braunschweig -, dass es Kosten in der Größenordnung zwischen einer Million und zwei Millionen Euro gibt, also sehr hohe Kosten.

Was haben wir getan? Beim Untersuchungshaftvollzugsgesetz ist die Einführung von Lebensmitteln in die Anstalt unterbunden worden. Insbesondere in der Untersuchungshaft ist es ein Problem, wenn Handys vorhanden sind. Dort dürfen keine Lebensmittel eingeführt werden. Häufig sind auch mit Lebensmitteln mobile Telefone eingeführt worden. Zum allgemeinen Strafvollzugsgesetz stehen die Regelungen noch aus, das werden wir demnächst auch noch einmal hier verhandeln. Das ist wichtig, um den Zugang zu erschweren.

Der zweite Punkt ist: Wir haben die Sicherheit der Anstalt erhöht. Es gibt jetzt einen detektierten Innenzaun, die Überwürfe über die Mauer der Anstalt sind also sehr viel schwerer geworden. Die äußere Anstaltsmauer ist jetzt mehr als sechs Meter hoch - sie war vorher ungefähr vier Meter hoch -, und wir haben als zweite Mauer einen detektierten Innenzaun. Dadurch ist es schwerer geworden, auf diesem Weg Mobiltelefone in die Anstalt zu bringen. Ich gebe zu, dass die Zahl hoch ist, aber das sind zum Teil auch noch Zahlen, die vor Errichtung des zweiten Zauns zustande gekommen sind. Es werden aber immer wieder Mobiltelefone eingeführt, und das ist, glaube ich, ein besonderes Problem in der Untersuchungshaft.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ich freue mich, dass wir das Strafvollzugsgesetz demnächst hier behandeln wollen. Die Frage ist aber: Plant der Senat die Anschaffung dieser Störsender, wenn sie zugelassen sind? Denn dem Argument, das Sie angeführt haben, dass außerhalb der Gefängnismauern keine Störungen erfolgen sollen, soll ja gerade durch diese Störsender begegnet werden: Sie sollen nur innerhalb der Gefängnismauern ihre Wirkung entfalten und nicht außerhalb. Planen Sie eine solche Anschaffung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist ein klares Problem der Abgrenzung. Sie können diese Störsender schwer abgrenzen, und der Mobilfunkverkehr wird in hohem Maße auch außerhalb des Gefängnisses betroffen. Viele Justizvollzugsanstalten, die das erwägen, liegen abseits. Das ist in Oslebshausen nicht der Fall. Es ist technisch sehr schwierig, man braucht besondere Genehmigungen. Das zweite Argument ist, es ist sehr teuer. Es ist eine Frage der Abwägung. Ich glaube, wir haben das in der Untersuchungshaft durch das, was ich schon beschrieben habe, sehr erschwert. Im Übrigen ist es eine Abwägung hinsichtlich der Kosten, ob man das macht.

Ich will noch eines sagen. Es ist zum Teil auch sinnvoll, wenn Gefangene telefonieren, das ist nicht immer falsch. Wir haben bei dem neuen Zentralgebäude, das wir am Freitag einweihen werden, eine Telefonmöglichkeit für Gefangene eröffnet, bei der unterschieden werden kann, welche Nummern Gefangene anrufen dürfen und welche nicht. Wir werden einen solchen Telefonverkehr in bestimmtem Umfang zulassen, um zu verhindern, dass diese illegalen Möglichkeiten weiter genutzt werden. Wir wollen es selbst regulieren, und das werden wir zunehmend machen. Das ist vielleicht eine bessere Alternative, als einen Störsender mitten in einem Wohngebiet einzurichten mit Kosten in einer Größenordnung von, sagen wir einmal, einer Million bis zwei Millionen Euro für diese Anstalt. Es ist die Frage, ob man das machen möchte.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Zu welchen Zwecken benutzen Gefangene die illegal eingeführten Mobiltelefone?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Wahrscheinlich zum Telefonieren! Ich verstehe aber den Sinn Ihrer Frage. Es sind UMTS-Telefone, sie werden zum Teil auch dazu benutzt, Fotos anzufertigen, und es werden zum Teil auch Fotos nach draußen gefunkt. Es ist bisher sogar vorgekommen - was in Bremen bisher nur in einem Fall vorkam, in Hamburg geschieht es sogar häufiger -, dass sich Gefangene über diese Mobiltelefone in Facebook äußern. Das haben wir in Bremen bisher in einem einzigen Fall gehabt, und das hat auch sofort zu Konsequenzen geführt.

Ich muss noch eines sagen: Was passiert, wenn wir ein solches Telefon finden? Das ist ein wichtiger Punkt. Erstens gibt es sofort Disziplinarmaßnahmen, und zweitens werden, wenn SIM-Karten gefunden werden, diese auch ausgewertet. Wir gehen dem konsequent nach.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ist es aufgrund der illegalen Nutzung von Mobiltelefonen durch Gefangene zu Beeinflussungen in bestimmten Ermittlungs- oder Strafverfahren gekommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Darüber habe ich keine konkreten Erkenntnisse, das ist mir nicht bekannt. Wir haben auch die Ermittlungsmöglichkeiten über die Auswertung der SIM-Karten. Ich kann nur sagen, dass wir es für den Bereich der Untersuchungshaft noch einmal weiter erschwert haben durch die gesetzliche Regelung. Das ist ein zentraler Punkt. Bei der Straftat stellen sich die Fragen noch einmal ganz anders.

Wenn ich noch eine Nachbemerkung machen darf: Diese Frage gehört in die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag). Wir haben auch einen Justizvollzug in Bremerhaven, die Abgeordneten sitzen hier leider nicht. Nächstes Mal bitte an die Bürgerschaft (Landtag)!

Präsident Weber: Danke, Herr Staatsrat, für den Hinweis!

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Aussitzen einer Bauvoranfrage durch das Bauamt Bremen-Nord**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Tschöpe!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass eine im Januar 2012 beim Bauamt Bremen-Nord eingereichte Bauvoranfrage für einen Erweiterungsbau im Sandkuhlenweg in Bremen-Blumenthal bis heute ohne Bescheid geblieben ist?

Zweitens: Welche Gründe sind dem Senat für die ungewöhnlich lange Dauer des Verfahrens bekannt, und welche Schritte hat das Bauamt Bremen-Nord bislang unternommen, um in diesem Fall zu einer Entscheidung zukommen?

Drittens: Welche Bedeutung misst der Senat privaten Bauvorhaben, insbesondere im Stadtteil Bremen-Blumenthal, bei, und welchen Stellenwert räumt der Senat dabei einer zügigen Bearbeitung von Baugenehmigungsverfahren ein?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, sehr geehrter Herr Tschöpe, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist bekannt, dass die im Januar gestellte Bauvoranfrage bisher nicht entschieden wurde.

Zu Frage 2: Zwischen Antragsteller und Bauamt Bremen-Nord wird die gegebene planungsrechtliche Situation für das Bauvorhaben, das sich im sogenannten unbeplanten Innenbereich im Sinne von Paragraph 34 BauGB befindet, unterschiedlich bewertet. Nach Auffassung des Bauamtes Bremen-Nord ist der beantragte Erweiterungsbau nicht genehmigungsfähig, weil er sich nicht in die Eigenart der näheren Umgebung einfügt.

Diese planungsrechtliche Bewertung wurde vom Beirat Bremen-Blumenthal im März 2012 nicht geteilt. Der Vorgang ist daraufhin entsprechend der Richtlinie über die Zusammenarbeit mit den Beiräten und Ortsämtern der Einigungsstelle beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr vorgelegt worden, die sich der baurechtlichen Beurteilung des Bauamtes Bremen-Nord angeschlossen hat.

Die Antragsteller haben daraufhin im Mai darum gebeten, noch weitere Argumente vortragen zu dürfen, und einen Anwalt mit ihrer Vertretung beauftragt. Darüber hinaus hatten die Antragsteller den Petitionsausschuss der Bremischen Bürgerschaft angerufen, in dessen Verlauf sie abschließend darum gebeten haben, zur Vermeidung von Kosten und Zeit eine gütliche Einigung zu bewirken. Dies ist bisher nicht gelungen. Gegebenenfalls kann durch einen neu aufzustellenden

den Bebauungsplan für die Antragsteller ein Bau-recht geschaffen werden.

Von einer abschließenden Bescheidung der Vor-anfrage hat das Bauamt Bremen-Nord im Hinblick auf das nicht abgeschlossene Petitionsverfahren und im Sinne von Paragraph 7 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremi-sche Bürgerschaft bisher Abstand genommen.

Zu Frage 3: Der Senat misst privaten Bauvorha-ben stadtweit eine einheitlich sehr hohe Bedeu-tung zu, ebenso der zügigen Bearbeitung von Bauvoranfragen. Bei dem hier vorliegenden Fall handelt es sich um eine besonders zeitaufwendi-ge Verquickung unterschiedlicher Verfahren - Bauleitplanung, Petitionsverfahren -, die keine Generalisierung erlaubt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Tschöpe, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Senator, Sie stimmen mir sicherlich zu, dass die Entscheidung nach Paragraph 34 BauGB eine Ermessensentscheidung ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist sie, ja!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zu-satzfrage? - Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Gibt es für diese Ermes-sensentscheidung ermessensleitende Handrei-chungen des Senators für Bau?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Im Moment bin ich überfragt. Ich kann Ihnen nur sagen, dass die interne Beur-teilung dessen, was das Bauamt Bremen-Nord als Einschätzung dort getroffen hat, sowohl von der Einigungsstelle, von dem Mitarbeiter dort, als auch von dem Abteilungsleiter der Bauabteilung - das ist bei mir die Abteilung 6 -, Herrn Viering, der auch Jurist ist, geteilt worden ist. Deswegen habe ich zunächst einmal keinen Grund zu vermuten, dass das Ermessen da rechtsfehlerhaft ausgeübt worden ist.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zu-satzfrage? - Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Grund zu vermuten, hat man nicht, aber wenn man sich den Paragraph 34 BauGB Absatz 1 anschaut, sind solche Vorhaben dann zulässig, wenn sie sich in die Eigenart der

näheren Umgebung einfügen. Ich gehe davon aus, dass Ihre Bauverwaltung sich vor Ort infor-miert hat. Wir haben das über „Google Street View“ getan. Wenn man sich den Sandkuhlenweg anschaut, stellt man fest, unabhängig von ästheti-schem Empfinden, dass sich zur rechten Hand dieses Bauvorhabens ein dorischer Säulenpalast befindet, zur linken Hand ein Chalet-artiges Ge-bäude. Ansonsten handelt es sich um eine sehr uneinheitliche Bebauung, die Mitte der Dreißiger-jahre einmal Siedlungscharakter gehabt haben mag, aber seitdem ohne jede Form von Begren-zung ausgebaut worden ist.

Wonach würden Sie generell dann das Einfügen in die nähere Umgebung festmachen? Wenn es solche Richtlinien oder keine Vorstellungen gibt, ist es sozusagen dem ästhetischen Empfinden einzelner Mitarbeiter des Bauamtes überlassen, diese Entscheidung zu treffen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Es ist nicht dem ästhetischen Empfinden einzelner Mitarbeiter überlassen, das können Sie schon daran sehen, dass, wie gesagt, ja die zweistufige Überprüfung stattgefunden hat, einmal die Verhandlung bei der Einigungsstelle und dann noch einmal die Beurteilung durch den Abteilungsleiter. Ein wesentliches Kriterium für die Beurteilung, so ist es mir mitgeteilt worden, ist die Frage, ob es sich um historisch vorhandene Ne-benanlagen oder um ein neues Vorhaben handelt. Die Möglichkeit einer Änderung des Bebauungs-plans habe ich angesprochen. Ich glaube, eine besondere Schwierigkeit, die wir hier haben, ist tatsächlich die Pattsituation, die durch die Anru-fung des Petitionsausschusses parallel zum Ver-fahren eingetreten ist. Dadurch ist eine Verhal- tensunsicherheit in meiner Verwaltung eingetre-ten, weshalb ich mich gerade jetzt noch einmal kundig gemacht habe, worauf eigentlich dieser Paragraph 7 des Petitionsgesetzes basiert.

Dieser besagt letztlich Folgendes: „Enthält eine Petition Hinweise auf eine unmittelbar bevorste-hende Maßnahme, deren Vollzug die Abhilfe des Anliegens vereiteln oder wesentlich erschweren würde, so kann der Petitionsausschuss die betref-fende Stelle um Aufschub der Maßnahme bitten.“ Das hat in der Praxis dazu geführt, dass Maß-nahmen nur in Absprache mit dem Petitionsaus-schuss erfolgen sollen. Meine Verwaltung hat mit dem Petitionsausschuss zweimal Kontakt aufge-nommen, um Antwort gebeten, weil ich glaube, es würde dem ganzen Verfahren guttun, wenn man jetzt diesen Bescheid ausschicken würde. Dem hat der Petitionsausschuss aber bisher nicht zugestimmt, er hat sich dort nicht geäußert. Ich denke, das müssen wir künftig anders handhaben.

Mir wurde gesagt, dass Paragraph 7 aus der Zeit, in der es um die Abschiebung von Asylbewerbern ging, einmal in das Petitionsgesetz hineingenommen worden ist. Ich würde eine Abrissverfügung hinsichtlich der Reversibilität oder Irreversibilität gegenüber einer Bauvoranfrage hier auch anders beurteilen. Das heißt, ich würde in Zukunft dafür plädieren, dass man, wenn wir zu einer solchen rechtlichen Einschätzung kommen, sie dann auch als Bescheid dem Antragsteller zuschickt, um dann die Möglichkeit zu eröffnen, es dann auf dem normalen Wege zu überprüfen. Dann würde ja auch die von Ihnen gestellte Frage letztlich beantwortet werden.

Präsident Weber: Herr Kollege Tschöpe, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Unabhängig vom Lauf des Verfahrens - dazu hätte ich noch eine weitere Frage - möchte ich noch einmal auf die Lösung dieses Verfahrens eingehen. Ich bin noch nicht ganz damit zufrieden, dass in Fällen des Paragraphen 34 Absatz 1 und der Möglichkeit des Absatz 3 hier sozusagen die Verwaltung allein prüft. Ganz viele andere, die sich das angeschaut haben, unter anderem die Sachbearbeiter im Petitionsausschuss, sind eigentlich der Meinung, dass diese Entscheidung falsch ist. Gibt es irgendeine Form von Qualitätssicherung seitens des Senators für Bau, die Entscheidungen einzelner, an dieser Stelle nachgeordneter Dienststellen zu überprüfen und sicherzustellen, dass eine einheitliche Behandlung in Bremen durchgeführt wird? Oder ist es wirklich so - ich komme noch einmal darauf zurück -, dass, wenn man sagt, dieses Bauvorhaben gefällt mir aus ästhetischen Gründen nicht, die Verwaltung dann „freies Schießen“ hat und sagen kann, ich erteile eine Genehmigung nicht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Vom „freien Schießen“ für die Verwaltung kann hier keine Rede sein. Ich habe jetzt schon mehrfach darauf hingewiesen, wie die Prüfung durch die Verwaltung erfolgt ist. Ich denke, wir haben in unserer Rechtsordnung eine allen bekannte Qualitätssicherung für Verwaltungsentscheidungen. Natürlich können Verwaltungsentscheidungen fehlerhaft sein, da besteht die Möglichkeit der gerichtlichen Überprüfung. Ich selbst habe mir im Übrigen nicht über „Google“, sondern vor Ort ein Bild von den Gegebenheiten gemacht. Ich habe mir auch die Bauplanung kommen lassen, ich habe sie mir angesehen, und ich muss sagen, dass ich auch tatsächlich hinter der Beurteilung meiner Verwaltung stehe, ob Sie das jetzt

als Qualitätssicherung ansehen oder nicht, wenn sich das ein Chemiker ansieht, da kann man ja geteilter Meinung sein. Aber ich glaube zumindest nicht, dass die Verwaltung hier so weit neben der Spur geurteilt hat, dass das nicht auch, ich sage einmal, eine tragfähige Entscheidung ist. Wenn sie dann angefochten wird, stehen ja die Wege offen, diese zu überprüfen. Das steht jedem frei.

Präsident Weber: Herr Kollege Tschöpe, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wir haben gerade das Petitionsverfahren an dieser Stelle angesprochen. Ist Ihnen bekannt, dass der zuständige Sachbearbeiter in diesem Petitionsverfahren dem Ausschuss empfehlen wird, dass, sobald die Voraussetzung vorliegt, dass man entscheiden kann, der Senat um Abhilfe gebeten wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das ist mir nicht bekannt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Senator - um dieses Verfahren endgültig an dieser Stelle zu klären -, ist Ihnen bekannt, dass der Petitionsausschuss bisher deshalb nicht entschieden hat, weil es noch keine formelle Verwaltungsentscheidung an dieser Stelle gibt und wir jetzt die Situation haben, dass die Bürger auf der einen Seite sagen, ich bin mit der Entscheidung der Verwaltung nicht einverstanden, ich rufe den Petitionsausschuss an; jetzt sagt die Verwaltung, ich kann nicht entscheiden, und der Petitionsausschuss sagt, ich kann auch nicht entscheiden. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass das vielleicht unbefriedigend ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich habe es ja offen dargelegt, wo sozusagen der Hase im Pfeffer liegt. Der Weg zur Aufklärung ist ganz einfach, der Petitionsausschuss müsste nur die zweimal gestellte Frage beantworten, ob die Verwaltung jetzt einen Bescheid erlassen darf. Somit wäre dann der Weg frei, dass der Petitionsausschuss sich der Sache annimmt. Es ist ja ein Leichtes, wenn wir dort zweimal nachgefragt haben, zu sagen: Ja, ist in Ordnung, schickt einen Bescheid, auch wenn er uns nicht gefällt. Der Petitionsausschuss hat es aber in der Hand. Er ist ein Organ, vor dem ich einen hohen Respekt habe, und ich möchte mir nicht den Vorwurf machen lassen, ich würde den Petitionsausschuss brüskieren, indem ich während des laufenden Verfahrens jetzt eine Entscheidung herausschicke.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Könnte ich denn davon ausgehen, dass sich dieses Entscheidungspatt noch in diesem Jahr auflösen lässt und eine Entscheidung der Verwaltung kommt, die dann rechtlich angefochten wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich glaube, die Frage würde ich an den Präsidenten dieses Hauses weiterleiten, weil ich ja dem Petitionsausschuss nicht diktieren kann, wann er meine Fragen zu beantworten hat.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Gedanklich vorausgesetzt, der Petitionsausschuss tut dieses umgehend?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ja, dann bekommen wir schnell eine Klärung. Das ist doch klar.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ich bin gespannt, wie das Verfahren ausgeht!)

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Widerrufsklausel für die Baugenehmigung am Jugendfreizeitheim in Borgfeld**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Garling, Pohlmann, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Garling!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Aus welchem Grund wurde die Baugenehmigung für den Vorplatz des Jugendfreizeitheims am Wilhelm-Dehlwes-Platz nur auf Widerruf erteilt?

Zweitens: Welche möglichen Konsequenzen hat diese Widerrufsklausel für den Betreiber und die jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer des Freizeitheims?

Drittens: In welchen weiteren vergleichbaren Fällen hat das Bauamt im letzten Jahr Baugenehmigungen nur auf Widerruf erteilt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, Frau Garling, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine Baugenehmigung wurde für das Bauvorhaben noch nicht erteilt. Beantragt ist die Errichtung von zwei Spielfeldern mit Ballfangzaun und Remisenunterstand auf einer Fläche, für die der geltende Bebauungsplan nur Nebenanlagen zulässt. Die beantragten Anlagen betreffen demgegenüber Hauptnutzungen, sodass eine Baugenehmigung einen Dispens voraussetzt, der nur erteilt werden kann, wenn die Nutzung unter anderem mit nachbarlichen Belangen vereinbar ist.

Zu den geschützten nachbarlichen Belangen gehört, dass die Spielfelder nur im Rahmen definierter Zeiten, die durch ein Lärmgutachten ermittelt worden sind, genutzt werden. Da die Spielfelder auch außerhalb dieser Zeiten offen zugänglich sind, muss durch ein entsprechendes Betriebskonzept sichergestellt werden, dass die Nutzungszeiten eingehalten werden. Nur durch den Vorbehalt des Widerrufs kann die Bauordnungsbehörde die Option behalten, bei wesentlichen Verstößen gegen die Nutzungszeiten gegebenenfalls die Genehmigung wieder zu entziehen.

Zu Frage 2: Solange sich alle Beteiligten an die definierten Nutzungszeiten halten, sind mit der Widerrufsklausel keine Beschränkungen verbunden. Mittelbar hat sie jedoch die Konsequenz, dass der Betreiber der Anlage die Einhaltung der zeitlichen Beschränkungen durch die jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer sicherstellen muss, weil er andernfalls mit einem Widerruf der Baugenehmigung zu rechnen hat.

Mit dem Beiratssprecher und dem Ortsamtsleiter hat ein Gespräch stattgefunden, in dem die Konsequenzen des Widerrufsvorbehalts eingehend erörtert wurden. Es wurde vereinbart, den Verwaltungsablauf bis zu einem möglichen Widerruf näher in dem Vorbehalt zu beschreiben. Dem Beirat wird die geänderte Formulierung kurzfristig zur abschließenden Stellungnahme vorgelegt.

Zu Frage 3: Dieses Bauvorhaben ist ein außergewöhnlicher Einzelfall, weil von der festgesetzten Nutzung dispensiert und die Einhaltung von Immissionswerten nicht durch bauliche Vorkehrungen, sondern durch definierte Betriebszeiten sichergestellt werden soll. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Garling, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): In dem Bebauungsplan ist festgelegt, dass nur die Hälfte der Fläche bebaut werden darf und der Rest davon Nebenanlagen sind. Der geltende Bebauungsplan vom 4. Februar 2003 sieht die Nutzung der Nebenanlagen wie Skaterbereich, Sitzgelegenheit und Streetballplatz ausdrücklich vor. Sind diese Nebenanlagen aus Ihrer Sicht bei einem Jugendfreizeitheim verzichtbar?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich muss offen gestehen, dass ich mich mit der Situation vor Ort nicht so genau vertraut gemacht habe. Es ist aber so, dass wir bemüht sind, hier eine Genehmigung zu erteilen, die dann auch gerichtsfest ist, hierum geht es ja. Wir wissen konkret, dass wir im Umfeld des Jugendfreizeitheims Anwohner haben, denen schon die bisherige Nutzung ein Dorn im Auge ist, die eigentlich darauf nur warten, einen Grund zu finden, hier rechtlich vorzugehen. Wir sind der Auffassung, dass, wenn wir diesen Widerrufsvorbehalt nicht hineinschreiben, dann die rechtlichen Möglichkeiten, die Baugenehmigung anzufechten, größer sind. Das heißt, die Erfolgsaussichten desjenigen, der dagegen klagen will, steigen in dem Moment, wo wir diesen Widerrufsvorbehalt nicht hineinschreiben. Deswegen sind wir der Auffassung, dass es im allseitigen Interesse ist, bis auf das Interesse dieses Anwohners, der eben dem Jugendfreizeitheim kritisch gegenübersteht, in der besprochenen Weise die Genehmigung zu erteilen.

Präsident Weber: Frau Kollegin Garling, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Es handelte sich ja damals um einen neuen Stadtteil, kann man fast sagen, es geht nämlich um Borgfeld-West. Bei der Erstellung dieses Bebauungsplans war es so, dass einmal ein Jugendfreizeitheim, ein Kindergarten, eine Altenwohnanlage, natürlich auch noch umliegende Nachbarschaft beziehungsweise Wohnnutzung und eine Schule beurteilt werden mussten. Ist es nicht so, dass bei der Erstellung eines Bebauungsplans die nachbarschaftlichen Belange auch entsprechend mit geprüft werden müssen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Bei der Erstellung eines Bebauungsplans werden selbstverständlich nachbarschaftliche Belange geprüft. Ich hatte bereits ausgeführt, dass es sich hier um eine zusätzliche neue Hauptnutzung handelt, weshalb ja auch das zusätzliche Lärmgutachten erstellt worden ist. Das Ergebnis dieses Lärmgutachtens ist genau das, was wir dann auch in die Nebenbestimmungen

hineinschreiben, was die Nutzungszeiten angeht, und dieses müssen wir absichern.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Das bedeutet also, dass die Widerrufsklausel erst im Zusammenhang mit dieser Bauanfrage des Jugendfreizeitheims entstanden ist? Sie ist nicht Bestandteil des Bebauungsplans?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Nein, es geht ja um die Abweichung. Es geht um den Dispens, der erteilt werden soll, dass derjenige, der dort etwas bauen möchte, etwas anderes bauen möchte als das, was der Bebauungsplan zulässt. Das ist in diesem Fall nicht zulässig. Das heißt, das wäre dann auch rechtsfehlerhaft von der Behörde, wenn sie dies zulassen würde. Das heißt, andere Anwohner, die das stört, können dann dagegen klagen und werden dann hohe Aussichten auf Erfolg haben. Deswegen werden wir einen solchen Bescheid auch im Interesse derjenigen, die dieses Freizeitheim nutzen, nicht erteilen. Ich kann ja einmal umgekehrt fragen: Ist denn geplant, die zulässigen Betriebszeiten nicht einzuhalten, dass die Frage des Widerrufs eine so große Bedeutung erhält?

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Wenn solch eine Widerrufsklausel wirksam wird und ein Rückbau der Anlagen, die wir ja unter anderem durch Impulsmittel und andere Mittel versuchen zu finanzieren, was sowieso schon immer nicht ganz einfach ist - alle Stadtteile freuen sich, wenn sie eine gewisse Summe zur Verfügung gestellt bekommen, um genau solche Dinge bauen zu können -, wer ist dann finanziell für den Rückbau verantwortlich?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich denke, wir sollten alles daransetzen, dass eine solche Widerrufsklausel nicht wirksam wird. Es ist auch in dem Gespräch, das vor wenigen Tagen stattgefunden hat, vereinbart worden, dass das Verfahren, das letzten Endes zu einem solchen Widerruf führen könnte, noch einmal näher beschrieben wird. Das wird dann ein mehrstufiges Verfahren sein, wo auch wiederholt gravierende Verstöße auftreten müssten, bevor dieser Widerruf dann tatsächlich in Kraft treten würde. Ich denke, es muss einfach auch den Nutzern dort klar sein, dass diese Nutzung nur unter diesen zeitlichen Rahmenbedingungen toleriert werden kann.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Garling** (SPD): Ich beantworte die Frage, die ich eben gestellt habe, einmal selbst: Bezahlen muss den Rückbau der Betreiber. Der Betreiber ist inzwischen aufgefordert worden, ich glaube, bis Mitte Dezember mit der Baumaßnahme zu beginnen beziehungsweise sie entsprechend zu planen, weil er sonst dieses Geld, das zur Verfügung steht, zurückbezahlen müsste. Können Sie sich vorstellen, wie man dieses Problem auflösen kann, wenn der Betreiber vor einem Problem steht? Jugendliche sind ja nicht immer so „komplett“. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein Nachbar da ist, der sowieso auf solch eine Einrichtung schaut und immer wieder Gründe findet zu sagen, das ist hier alles zu laut. Die Betreiber können aus meiner Sicht letztendlich nicht dieses Risiko eingehen, diese finanzielle Belastung auf sich zu nehmen. Sehen Sie dafür eine Lösung?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich sehe die Lösung darin, dass man sich auf diese Widerrufs klausel einigt. Die Betreiber können auch nicht das finanzielle Risiko eingehen, dass wir einen rechtlich anfechtbaren Genehmigungsbescheid aussprechen, dann wird dort gebaut, und dann wehrt sich jemand erfolgreich dagegen. Dann stellt sich auch die Frage, wer die Kosten für den Rückbau trägt. Dieses Dilemma ist nicht anders aufzulösen als auf dem Weg, den ich beschrieben habe.

Präsident Weber: Frau Kollegin Garling, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Frau **Garling** (SPD): Nein, nur noch eine kleine Bemerkung! Die Betreiber haben sich bisher noch nicht dazu entschlossen, diesem Verfahren zuzustimmen. Ich kann das, ehrlich gesagt, verstehen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Herr Senator, Frau Garling hat ja aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung dieses Problem angesprochen. Wir hatten einmal eine Skateranlage in Bremen-Nord, die wegen der Klage eines einzelnen Anwohners, nachdem wir sie mit viel Geld aufgebaut haben, wieder abgebaut werden musste. Das Ganze hat den Steuerzahler sehr viel Geld gekostet. Sehen Sie diese Problematik auch an dieser Stelle, oder warum erteilen Sie da die Genehmigung nur auf Widerruf?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Genauso ist es! Wir sehen die Erteilung des Bescheids mit der Widerrufs klausel als ein Stück rechtlicher Absicherung, damit genau der Effekt, den Sie eben angesprochen haben, nicht eintritt.

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Würden Sie vielleicht in den Senat dann eine Bitte mitnehmen? Wenn wir Jugendliche unterstützen wollen - das sagen Sie laut Koalitionsvertrag ausdrücklich -, dann sollten Sie doch vielleicht in der generellen Reserve einen kleinen Fonds einrichten, wo Sie dann, wenn ein solcher Rückbau stattfindet, das entsprechende Geld gleich zur Verfügung haben, damit die Jugendlichen dann wenigstens für eine kurze Zeit auch tatsächlich ihren Bedürfnissen nachgehen können,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Machen Sie doch einmal einen Haushaltsantrag!)

denn so, so muss man es den Kindern und Jugendlichen ja sagen, ist die Aussage doch eigentlich, sie seien nicht gewollt, oder sehen Sie das anders?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich sehe das genauso wie Sie, und ich werde die Bitte sehr gern an die Finanzsenatorin übermitteln.

(Abg. Ahrens [CDU]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Barrierefreiheit von Einrichtungen für Flüchtlinge und Asylbewerber**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grönert, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Grönert!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Einrichtungen für Flüchtlinge und Asylbewerber in der Stadtgemeinde Bremen sind bisher, insbesondere bei Ein- und Aufgängen sowie sanitären Anlagen, barrierefrei?

Wie beurteilt der Senat diese Situation für die Betroffenen?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um bei der geplanten Neueinrichtung beziehungsweise Erweiterung einer bestehenden Einrichtung Flüchtlingen und Asylbewerbern mit Behinderungen ein Mindestmaß von Privatsphäre und Selbstbestimmung zu ermöglichen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete Grönert! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Stadtgemeinde Bremen erfüllt die Übergangswohn Einrichtung Wardamm in Huchting die baulichen Voraussetzungen eines barrierefreien Zugangs zu Eingängen sowie zu sanitären Anlagen. Aufgrund der baulichen Gegebenheiten der übrigen langjährig genutzten Einrichtungen für Flüchtlinge und Asylbewerberinnen beziehungsweise Asylbewerber kann ein barrierefreier Zugang nicht durchgängig erreicht werden.

Zu Frage 2: Der Senat sieht, dass behinderte Flüchtlinge oder Asylsuchende sich in einer besonders schwierigen Situation befinden. Ist die Unterbringung in einer Übergangswohn Einrichtung im Einzelfall nicht möglich, kommen Alternativen in Betracht, zum Beispiel eine barrierefreie Mietwohnung, eine stationäre Alten- und Pflegeeinrichtung oder in Bremen lebende Angehörige.

Zu Frage 3: Angesichts stark ansteigender Zugangszahlen wird die Neueinrichtung beziehungsweise Erweiterung bestehender Einrichtungen über die derzeitigen Kapazitäten hinaus notwendig. Dabei werden die Belange von Menschen mit Behinderungen im Hinblick auf Barrierefreiheit einbezogen. Im Falle der Anmietung und Nutzung des Hauses in der Eduard-Grunow-Straße ist vorgesehen, den Zugang zu drei Appartements auch für Rollstuhlfahrende barrierefrei zu gestalten. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grönert, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Meines Wissens ist bisher keine Einrichtung barrierefrei. Wenn Sie jetzt sagen, die Zugänge in Wardamm sind barrierefrei, kann man das so auflösen, dass vielleicht die Zugänge barrierefrei sind, aber dann die sanitären Anlagen selbst, die Duschen und so weiter nicht? Ich weiß nicht, woher der Widerspruch kommt.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Am Wardamm sind die Eingänge barrierefrei, und auch der Zugang zu den sanitären Anlagen ist barrierefrei. Dort ist dies gegeben, aber in den anderen Einrichtungen haben wir Probleme mit der Barrierefreiheit, beziehungsweise da gibt es einfach Barrieren für Menschen, die nicht so mobil sind, die entweder im Rollstuhl fahren oder auch auf Gehhilfen angewiesen sind. Da müssen wir zu Verbesserungen kommen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, es betrifft die von Ihnen angesprochene neue Einrichtung in der Eduard-Grunow-Straße. Sie hatten gesagt, dort seien drei Appartements barrierefrei. Ist es denn dort auch nachher gewährleistet, dass die Menschen mit Beeinträchtigungen andere in dem Gebäude besuchen können? Sind die Fahrstühle so ausgestattet, dass sich dort alle zum Beispiel auch in höheren Etagen treffen können, wird das auch gewährleistet?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Wir werden auf alle Fälle in diesen drei Appartements sicherstellen, dass die Türbreiten - wir sind ja darauf angewiesen, dass wir da spezielle Türbreiten haben - angepasst werden, auch Betten und sanitäre Anlagen in entsprechender Höhe angebracht werden und dass auch die Türöffner barrierefrei zu erreichen sind. Das werden wir sicherlich bei der Planung miteinbeziehen. Wie gesagt, wenn wir im Augenblick beeinträchtigte Asylsuchende haben, nutzen wir auch Pflegeeinrichtungen, die ja barrierefrei sind, oder greifen auch auf Mietwohnungen zurück, wenn wir kein entsprechendes Angebot haben, einfach damit die Menschen auch im Alltag klarkommen und nicht dauerhaft auf Hilfe angewiesen sind.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Finanzierung der Beratung zu Wohnungsanpassungsmaßnahmen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Schmidtman, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

In welcher Weise gedenkt der Senat, die Finanzierung der Tätigkeit der Beratungsstelle kom.fort, soweit sie Beratung und Informationen zum Thema Wohnanpassung und barrierefreie Planung, Bauen und Wohnen anbietet, dauerhaft zu sichern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Abgeordneter Schmidtman! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat beabsichtigt, die Finanzierung aus Mitteln der Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen sowie des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr sicherzustellen. Dazu soll mit dem Trägerverein eine entsprechende Leistungsvereinbarung abgeschlossen werden.

Zwischen beiden Ressorts sollen kurzfristig die noch offenen Fragen der finanziellen Beteiligung geklärt werden. Die finanzielle Absicherung der Beratungsstelle kom.fort soll für die nächsten Jahre sichergestellt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Herr Kollege Schmidtman, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist in der letzten Sitzung des Ausschusses, der sich der UN-Behindertenrechtskonvention annimmt, die Frage aufgetreten, ob kom.fort auch für die „nette Toilette“ mitplant. Wenn Gastwirte Anfragen stellen, könnte kom.fort auch dort behilflich sein. Wir brauchen mehr barrierefreie öffentliche Toiletten, dazu haben wir gleich noch einen Antrag der CDU. Ich möchte wissen, ob dort auch die Fachkompetenz der Beratungsstelle in Anspruch genommen werden kann.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Stahmann: Ich finde, es ist eine sehr gute Idee, Herr Schmidtman! Ich werde mich einsetzen, dass kom.fort diese Beratungen macht. Ich habe gehört, dass ohnehin kom.fort schon von Hoteliers angerufen wird, um sich beim barrierefreien Bauen und Umgestalten beraten zu lassen. Dies wäre doch auch für das Bauressort ein gutes Angebot, auf seine Kompetenzen zurückzugreifen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Nebensaison Werdersee**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Wendland, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Wendland!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Warum sind im Zeitraum von September bis April die Toiletten am Werdersee geschlossen und Mülltonnen weitestgehend abgebaut?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, auch in der Nebensaison öffentlich zugängliche Toiletten und ausreichend Mülleimer zur Verfügung zu stellen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Toiletten an den Badeseen werden unter der Regie des Sportamtes betrieben und sind für den Badebetrieb im Sommer konzipiert und nicht für den Ganzjahresbetrieb vorgesehen. An keinem der Badeseen in Bremen werden Toiletten im Winter betrieben. Die Gebäude verfügen über keine Heizung, sind daher nicht winterfest. Die wasserführenden Leitungen müssen im Herbst entleert werden, um Frostschäden zu verhindern. Ein Ganzjahresbetrieb ist nur mit einer Beheizung der Gebäude möglich. Dafür stehen weder die notwendigen Investitionsmittel für den Einbau von Heizungen noch die Bewirtschaftungsmittel für den laufenden Betrieb zur Verfügung.

Der Badestrand wird vom Umweltbetrieb Bremen im Auftrag des Sportamtes gereinigt. Dieser Auftrag wurde für den Zeitraum vom 16. April bis 15. September erteilt. Das Abfallaufkommen außerhalb der Badesaison ist stark reduziert. Aus diesen Gründen werden auch keine Mülltonnen mehr vorgehalten.

Die gesamte Grünanlage Kleine Weser/Werdersee von der Wilhelm-Kaisen-Brücke bis zur Wehrstraße wird vom Umweltbetrieb Bremen, UBB, im Auftrag des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr unterhalten und ist aus Budgetgründen in der

Grünpflege in Stufe 4 eingeordnet, das heißt, Abfalleimer sind im Grundsatz nicht mehr vorgesehen. Da es sich hier um eine viel genutzte Grünanlage handelt, werden in Abweichung von dieser Grundsatzregel am Werdersee aktuell folgende Abfallbehälter vorgehalten: Deichschartbrücke: ein großer Behälter, Kleine Weser Nordseite, Juliushöhe bis Wilhelm-Kaisen-Brücke: zwei kleine Behälter, Kleine Weser/Werdersee Süd, Wilhelm-Kaisen-Brücke bis Deichschart: ein Behälter, Werdersee Südseite, Bereich Deichschart und Brücke: vier Behälter, Werdersee Südseite, Deichschart bis Huckelrieder Friedhof: sieben Behälter.

Die 15 Behälter werden als vergleichsweise gute Versorgung angesehen. Das Sportamt wird darüber hinaus am Badestrand einen weiteren Abfallbehälter aufstellen lassen.

Zu Frage 2: Wie zu Frage 1 geschrieben, sind weder die Investitions- noch die Betriebsmittel für einen Ganzjahresbetrieb der Toilettenanlagen finanziell darstellbar. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Wendland, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, welchen Beitrag könnte das Projekt der „netten Toilette“ zur Lösung des Problems am Werdersee leisten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Wir bewerben das Projekt der „netten Toilette“. Es gibt auch beispielsweise am Buntentorsteinweg entsprechende Gelegenheiten. Es ist so, dass diese Möglichkeiten - es sind ja Gastwirte, die sich an dem Projekt „nette Toilette“ beteiligen - nicht in unmittelbarer Nähe des Werdersees liegen. Deswegen ist die Frage, inwieweit diese Angebote dort angenommen werden. Wir bewerten das auf jeden Fall aktiv und begrüßen es auch, wenn es genutzt wird.

Präsident Weber: Frau Kollegin Wendland, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen): Welche Möglichkeiten sieht der Senat, das Projekt der „netten Toilette“ noch stärker zu betreiben, um tatsächlich zu einer Lösung zu kommen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Man müsste konkret schauen, ob dort noch Gaststätten oder ähnliche Einrichtungen vorhanden sind, die ihre sanitären Anlagen entsprechend öffnen können. Ich bin für entsprechende Hinweise dankbar und würde es auch unterstützen, dass man dort noch einmal Kontakt aufnimmt.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage der Fragestunde verlangt vom Senat Auskunft über die **Tarifentgelte für Schulassistentinnen/Schulassistenten**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Reinken, Güngör, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Reinken!

Abg. **Reinken** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Gibt es für alle an Bremer Schulen tätigen nicht unterrichtenden pädagogischen Mitarbeiterinnen oder Schulassistentinnen, die bei externen Beschäftigungsträgern angestellt sind, Tarifverträge, und wer sind die jeweils tarifvertragsschließenden Parteien?

Zweitens: Wie wird die Bewertung der in einer Dienstvereinbarung mit dem Personalrat Schulen vereinbarte Entsprechung oder Gleichwertigkeit dieser Tarifverträge mit dem Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes durchgeführt und ihre analoge Anwendung in der betrieblichen Praxis geprüft?

Drittens: Erhalten die beim Martinsclub beschäftigten und in Bremer Schulen eingesetzten Schulassistentinnen und Schulassistenten ein Äquivalent für das nach Angaben von ver.di dort nicht gezahlte Urlaubs- und Weihnachtsgeld, gegebenenfalls in welcher Form und von wem?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Othmer.

Staatsrat Othmer: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Beschäftigte freier Träger werden an den Schulen der Stadtgemeinde Bremen unter Berücksichtigung einer Dienstvereinbarung über Grundsätze zu Beschäftigungsbedingungen im Bereich der Bremer Schulen vom 24. Februar 2011 eingesetzt. Die vereinbarten Grundsätze gelten für die Arbeit aller sozialpädagogischen

Fachkräfte und Betreuungskräfte. Dazu gehören auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Martinsclub Bremen e. V., die in stadtbremischen Schulen als Assistenzen eingesetzt sind.

Die Beschäftigungsträger haben in der Regel keine eigenen Tarifverträge, sondern lehnen sich an die Bestimmungen des TV-L an. In die einzelvertraglichen Regelungen werden die Eingruppierungs- und die Vergütungsregelungen des TV-L übernommen. Der Martinsclub Bremen e. V. hat ein eigenes Entgeltsystem. Die Bremische Evangelische Kirche mit ihren diakonischen Einrichtungen hat eigene Arbeitsvertragsordnungen, die den TV-L zur Grundlage machen.

Zu Frage 2: Die Finanzierung der Personalkosten erfolgt über Zuwendungen an die Träger. Die Zuwendungsempfänger reichen jährlich wiederkehrend Anträge mit entsprechenden Finanzierungs- und Stellenplänen ein, die auch die Eingruppierungen ausweisen. Auf diesem Weg erfolgen eine Überprüfung der Einhaltung des Besserstellungsverbot und die Gleichwertigkeit der Beschäftigungsverhältnisse schon mit der Bewilligung. Eine weitere Überprüfung erfolgt über die einzureichenden Verwendungsnachweise.

Beim Martinsclub Bremen e. V. liegt eine vertragliche Vereinbarung zur Kostenerstattung der Personalausgaben vor. Die Prüfung der Gleichwertigkeit erfolgt im Rahmen der Rechnungslegung.

Zu Frage 3: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Martinsclub Bremen e. V. in stadtbremischen Schulen erhalten keine Sonderzahlungen nach den Regeln des TV-L. Das Entgeltsystem des Martinsclub Bremen e. V. sieht neben den regelmäßigen Gehältern weitere pauschale Zahlungen vor. Derzeit werden die Rahmenbedingungen des Kooperationsvertrags zwischen der Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit und dem Martinsclub Bremen e. V. überprüft. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Reinken** (SPD): Ich habe eine Zusatzfrage zu Ihrer Antwort auf die Frage 1. Sie stellen dort unzweideutig klar, dass es keine Tarifverträge in diesem Bereich gibt. Meine Frage geht dahin, ob denn die einzelvertraglichen Regelungen nach Ihrer Kenntnis, soweit Sie das überhaupt wissen, so ausgestattet sind, dass sie einen dynamischen

oder im Zweifel statischen Verweis auf anzuwendende Tarifverträge enthalten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Ich weiß nicht, ob sie einen dynamischen Verweis haben, aber ich gehe davon aus, dass Tarifsteigerungen regelmäßig übernommen werden.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Herr Reinken!

Abg. **Reinken** (SPD): Können Sie mir ergänzend zu Ihrer Antwort zu Frage 3 sagen, ob Sie den Umfang der Zahlungen, die neben den regelmäßigen Gehältern geleistet werden, wie Sie sagen, zum Beispiel für die Teilnahme an Klassenfahrten, Fortbildungen, Ferienabgeltung und so weiter, benennen können und wie viel das ungefähr ausmacht?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Ich kann den Umfang darstellen, allerdings für den Martinsclub insgesamt: Schullandheime 120 000 Euro - das sind die Summen, die wir dann an den Träger zahlen -, für die Fortbildung 19 000 Euro, für die Ferienabgeltung 70 000 Euro, für die Mehrarbeit 18 000 Euro, Zulage für Teamleiter 15 000 Euro, und für sozialpädagogische Fachkräfte 90 000 Euro, insgesamt eine Summe von 332 000 Euro, die diese zusätzlichen besonderen Leistungen abgelen.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Reinken** (SPD): Meine Frage war dahingehend, was das für den einzelnen Mitarbeiter bedeutet. Ich gehe jetzt einmal davon aus, dass Sie das damit nicht beantworten können.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Ich kann das für den einzelnen Mitarbeiter nicht beantworten, ich habe aber diese Frage dem Martinsclub auch gestellt. Die bisher vorliegende Antwort des Martinsclubs lautet, dass sie sich im Grundsatz bei den Stundensätzen am TV-L so anlehnen, dass sie in den ersten und zweiten Vergütungsgruppen eher höher liegen als der TV-L, sich das dann aber durch die Alterssteigerungen angleicht und sie hinterher etwas darunter liegen. Das ist die pauschale Antwort, die wir aber, wie ich in meiner Beantwortung am Anfang gesagt habe, gerade noch einmal

insgesamt überprüfen wollen, um sicherzustellen, dass es dort keine Ausreißer gibt.

Präsident Weber: Herr Kollege Reinken, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Reinken [SPD]: Dann warte ich mit Freude auf die Ergebnisse der weiteren Gespräche!)

Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe noch eine weitere Frage an den Staatsrat. Nach Informationen des Personalschulungsrats ist es so, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über den Martinsclub an den Schulen arbeiten, in dem Rahmen, in dem sie tatsächlich auch für die individuelle Betreuung als persönliche Assistenz eingesetzt werden, ein höheres Entgelt als das Grundentgelt erhalten, allerdings nur für den Zeitraum, den sie dann nachweisen müssen, den sie exakt an den Schulen dort in dem Bereich tätig sind. Wissen Sie, ob diese Angabe zutrifft?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Das kann ich so pauschal deshalb nicht beantworten, weil ich versucht habe darzulegen, dass es neben dem Grundgehalt, das die Assistenzen bekommen, Vereinbarungen gibt, besondere Leistungen für die Teilnahme an Klassenfahrten und anderes zu zahlen. Daher kann ich Ihnen diese Frage zurzeit nicht präzise beantworten, bin aber gern bereit, das aufzuklären.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Dann würde ich Sie darum bitten, weil das, wenn es zutrifft, schon ein bisschen merkwürdig wäre. Wenn ich das auf meinen Beruf bezöge, hieße das, dass ich in dem Moment, in dem ich Klagen schreibe, ein höheres Gehalt bekäme als in dem Moment, in dem ich Telefondienst machte. Das ist ein bisschen absurd. Ich würde Sie bitten, beim Martinsclub einmal nachzuhaken.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Wir sind mit dem Martinsclub sowieso im Gespräch, weil ich natürlich auch die Nachweise überprüfen muss, um zu schauen, was da eigentlich gemacht wird. In dem Kontext würde ich das gern mit aufklären und Sie dann informieren.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte und damit letzte Anfrage der Fragestunde trägt die Überschrift „**Schienenersatzverkehr der Linie 8 in Schwachhausen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Grotheer, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Grotheer!

Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass es in den Wohnquartieren zwischen Kulenkampffallee und Am Stern zu erheblichen Beschwerden über die Verschlechterung der Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr durch die Baustelle im Bereich der Hartwigstraße gekommen ist?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, hier Abhilfe zu schaffen, etwa durch eine Verlängerung des Schienenersatzverkehrs bis zum Hauptbahnhof beziehungsweise eine Fahrplangestaltung, die den Schienenersatzverkehr am gesamten Wochenende und in den Abendstunden vorhält?

Drittens: Ist der Senat bereit, in diesem Sinne auf die BSAG einzuwirken, um den Beschwerden der Bevölkerung abzuhelpen?

Präsident Weber: Diese Frage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Beim Senator für Umwelt, Bau und Verkehr sind einzelne Beschwerden eingegangen. Bei der BSAG liegen 122 Beschwerden vor.

Zu Frage 2: Die BSAG hat aufgrund der vorliegenden Beschwerden und einer zweimaligen Diskussion mit dem Fachausschuss des Beirates Schwachhausen den Schienenersatzverkehr, SEV, der Linie 8 bereits verbessert. Seit dem 12. November 2012 wird in den Hauptverkehrszeiten, Montag bis Freitag von 6.00 bis 9.00 Uhr und 15.00 bis 18.45 Uhr, der Schienenersatzverkehr zwischen Kulenkampffallee und Hauptbahnhof gefahren.

Dazwischen und am Samstag werden die Fahrten wie bisher zwischen Kulenkampffallee und Am Stern geführt, weil das Fahrgastaufkommen geringer ist und die Verlängerung zum Hauptbahnhof einen zusätzlichen Bus im Umlauf erfordern würde.

In der Schwachverkehrszeit, abends und sonntags, wird zurzeit kein Ersatzverkehr angeboten,

weil die Fahrten der Linie 22 auf die Linie 6 an der H.-H.-Meier-Allee angepasst worden sind.

Die BSAG verweist darauf, dass das Schienenersatzverkehrsangebot einen deutlich höheren Personalaufwand verursacht als der durchgehende Straßenbahnbetrieb der Linie 8 zwischen Huchting und Kulkampffallee.

Zu Frage 3: Den hauptsächlichsten Kritikpunkt hat die BSAG durch die Verlängerung des Schienenersatzverkehrs zum Hauptbahnhof bereits abgestellt. Ob weitere Maßnahmen zur Verstärkung des Schienenersatzverkehrs geboten sind, wird zwischen dem Beirat Schwachhausen, der am 26. November 2012 zu diesem Thema tagt, der BSAG und dem Senator für Umwelt, Bau und Verkehr geklärt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Grotheer, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Herr Senator, damit hat die BSAG einem Teil des Problems abgeholfen, nämlich der Frage der Verbindungen während der Hauptverkehrszeiten. Das ist allerdings ein Wohngebiet, das sehr stark von älteren Personen bewohnt wird und das insbesondere in direkter Nähe die Tagesstätte des Vereins für Blinde beherbergt. Wie gedenkt der Senat auf die BSAG einzuwirken, dass auch das zweite Problem, nämlich das Auffinden der Haltestellen, das Auffinden der Verbindungszeiten und auch das Auffinden der Ersatzregelung zum Beispiel durch diesen Taxiverkehr für diese Personen erleichtert wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ich muss gestehen, dass mir die Thematik dieser Blindentagesstätte nicht bekannt war. Das habe ich jetzt eben zum ersten Mal gehört. Bisher bin ich vertraut hinsichtlich der Wegelängen, die dort den Menschen zugemutet werden. Es ist ein Schienenersatzverkehr angeboten, und mit einer Reihe von Maßnahmen - ich könnte das noch ein bisschen ausführen, aber wahrscheinlich kennen Sie es besser als ich - hat man dort schon versucht, entsprechende Angebote zu schaffen.

Insgesamt ist es immer bei solchen Baumaßnahmen so, dass gewisse Umwege oder Zumutungen für die Betroffenen eintreten. Das ist auch hier so. Wir müssen immer auch ein bisschen die Verhältnismäßigkeit zwischen den Stadtteilen im Auge behalten, müssen ein bisschen die Wegedistanzen, die die Menschen dann zurücklegen müssen, beachten. Es ist auch so, dass einzelne Fahrgäste sich auch schon umorientiert haben. Das heißt,

sie gehen jetzt nicht mehr die 200 Meter zu der einen Haltestelle, sondern die 400 Meter zu der anderen, fahren jetzt mit anderen Linien. Das hat auch schon zu einer Verlagerung geführt. Hinsichtlich der besonderen Fragestellung, die Sie eben angesprochen haben, die nehme ich tatsächlich noch einmal mit und werde darum bitten, dass wir dafür eine Lösung finden.

Präsident Weber: Frau Kollegin Grotheer, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Grotheer** (SPD): Ich würde an der Stelle gern noch einmal einhaken! Gerade weil es dort eine Tagesstätte, also das Domizil des Vereins für Blinde gibt, möchte ich nachfragen, ob üblicherweise oder zumindest zukünftig derartige Baumaßnahmen auch dem Landesbehindertenbeauftragten zur Abstimmung vorgelegt werden können, weil ich davon ausgehe, dass der wüsste, welche Domizile, welche Tagesstätten sich in entsprechender Nähe befinden, und dann darauf einwirken würde, dass die bei der Planung berücksichtigt werden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Diese Anregung möchte ich gern aufgreifen. Ich habe, für Sie vielleicht zur Information, einen regelmäßigen Jour fixe mit dem Landesbehindertenbeauftragten, bei dem wir genau solche Fragestellungen ansprechen. Ich habe ihn erst vor zwei Wochen getroffen, da hat er diesen Fall nicht angesprochen. Ansonsten hätte ich zum einen schon davon gewusst und zum anderen mich auch schon darum bemüht, dass wir eine Lösung finden.

Natürlich ist es im Fall einer solchen Tagesstätte so, dass da eine vernünftige Möglichkeit geschaffen werden muss. Die Baumaßnahme dauert, glaube ich, über ein Jahr. Es ist offenkundig, dass wir da eine Lösung finden müssen. Ich kann jetzt nicht sagen, wie diese aussehen wird, ich habe aber, wie gesagt, die BSAG gebeten, noch ein weiteres Mal - man hat schon zweimal miteinander gesprochen - sich dort auch mit dem Beirat zusammenzusetzen, damit man diesen Punkt dort zentral adressiert und sich da noch einmal überlegt, wie eine Lösung aussehen kann. Den Landesbehindertenbeauftragten wollen wir gern einschalten.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Frage ist der Tagesordnungspunkt Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Die Überseestadt ressortübergreifend weiterentwickeln

Große Anfrage der Fraktion
Bündnis 90/Die Grünen
vom 10. Juli 2012
(Drucksache 18/199 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012 (Drucksache 18/228 S)

Wir verbinden hiermit:

Überseestadt - Vierter Entwicklungsbericht Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012 (Drucksache 18/234 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner und Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Günthner, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mich für die ausführliche Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage und den Vierten Entwicklungsbericht zur Überseestadt bedanken. Beide führen wieder, das kann man sagen, eindrucksvoll vor Augen, was für ein großer Vermarktungserfolg und Entwicklungserfolg die Schaffung dieses neuen Ortsteils von Walle ist. Da sind wir uns, glaube ich, hier im Hause alle sehr einig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Ich möchte aber auch nicht ganz verhehlen, dass es mich ein bisschen irritiert hat, dass es für den

Gesamtsenat drei Monate gedauert hat, ressortübergreifend, gemeinsam aufzuschreiben, wie toll es in der Überseestadt läuft.

(Abg. Strohmann [CDU]: Wegen der vielen Erfolge!)

Wir haben natürlich ganz bewusst nach der ressortübergreifenden Beurteilung und nach der Weiterentwicklung der Überseestadt gefragt, denn so unstrittig, wie die bisherige Entwicklung ist, so offenkundig liegt auch jetzt vor uns, dass die Entwicklung einen zusätzlichen anderen Einfall bekommen muss. Seit zehn Jahren siedeln sich in der Überseestadt inzwischen Menschen an, so alt ist der Masterplan. Diese Menschen sind unterwegs und dort angekommen mit kleinen oder großen Investitionen, mit ganz verschiedenen Erwartungen an das Arbeiten als Kreative, für Handel, Gastronomie, Industrie und Handwerk, Unterhaltung. Es sind auch Menschen da, die dort schon lange arbeiten und schon länger, als dieser Masterplan existiert, Menschen mit ganz verschiedenen Erwartungen an das Leben in der Überseestadt als Bewohner, als Besucher und Arbeitende.

Verschiedene unterschiedliche Erwartungen, Hoffnungen und Anforderungen bergen logischerweise auch Konflikte. Ganz aktuell fühlen sich gerade die Pioniere der Kreativwirtschaft in der Überseestadt ein bisschen bedroht durch steigende Preise und rar werdende Nischen und Zwischennutzungsmöglichkeiten. Das liegt ein Stück weit in der Natur der Sache. Ich glaube trotzdem, dass wir darüber nachdenken müssen, wie eine Verstetigung für die dort angesiedelten, arbeitenden, teilweise wohnenden Menschen, zum Beispiel um den Schuppen 3 oder in der „Anbiethalle“, realisiert werden kann. Wie das laufen kann, ist nämlich noch nicht so klar.

Gleichzeitig schimpfen jetzt schon die ersten Bewohner über Baulärm. Da kann man auch sagen, eigentlich logisch, wenn man auf eine Baustelle zieht, dann sollte man damit rechnen. Die Bestandsindustrie sorgt sich schon seit Langem immer wieder um ihre Entwicklungsmöglichkeiten, dass diese irgendwann beschränkt werden könnten. Erste Unternehmungen erweisen sich, das muss man auch zugeben, auch schon einmal als nicht so erfolgreich und müssen korrigiert werden.

Das ist alles kein Drama, und diese Sorgen lassen sich alle erklären und hoffentlich bestimmt auch irgendwann ausräumen. Das heißt aber, es geht nicht mehr nur um Vermarktung, es geht in der

Überseestadt jetzt auch um soziale und gesellschaftliche Fragen, es geht um Lebensumfeld, Arbeitsbedingungen, Wirtschaftsbedingungen, Freizeitgestaltung. Die Überseestadt kommt im Leben an, und das ist auch gut so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Damit verschieben sich die Aufgaben und unserer Ansicht nach auch die Kompetenzen und Zuständigkeiten für das Gebiet. Da muss jetzt neben der weiteren Flächenvermarktung auch ins Leben, in die Lebendigkeit, in Öffentlichkeit investiert werden. Da ist es mit dem Beirat aus Bestandswirtschaft und Politik, dem Beirat Überseestadt, nicht mehr getan - der bezeichnenderweise, das möchte ich schon kritisieren, auch nicht ein einziges Mal mehr getagt hat, seit dieses Parlament hier gewählt wurde -, das geht unserer Meinung nach so nicht.

Bremen gilt als vorbildlich bei der Beteiligung von Beiräten, von betroffenen und interessierten Bürgern in der Quartiersentwicklung, in der Stadtentwicklung. Wir haben mit immensem Aufwand, ich finde, auch mit Erfolg, das Leitbild Bremen 2020, das Innenstadtkonzept Bremen 2020 entwickelt. Gestern oder vorgestern ist gerade die Internetbeteiligung zum Verkehrsentwicklungsplan gestartet. Morgen beginnt die Beteiligung zum Flächennutzungsplan. Mir fällt überhaupt kein guter Grund ein, warum wir diese Qualitäten nicht auch in der Überseestadt ausschöpfen und sie auch der Überseestadt angedeihen lassen sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein weiterer Punkt ist mir wichtig. Damit die Überseestadt lebendig wird, lebendig bleibt, müssen dort auch erschwingliche Wohnungen, noch erschwinglicher, als es bis heute der Fall ist, angeboten werden. Ich bin unserem Bürgermeister Herrn Böhrnsen sehr dankbar, dass er immer wieder darauf hinweist.

(Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Das ist nicht nur eine Frage des Preises, es ist auch eine Frage der Lebensart und der Lebensqualität dort!

Wir wollen nicht, dass die Überseestadt eine Schlafstadt wird, wie es vor ein paar Jahrzehnten leider mit dem Teerhof mitten in der Stadt passiert ist. Die Überseestadt braucht Infrastrukturen für sozial gemischte Anwohner, für Familien, Singles, Ältere, Jüngere, für Studenten. Auch die Akteure

der Kreativwirtschaft übrigens, das ist gestern Abend in einer schönen Veranstaltung der SPD-Fraktion deutlich geworden, sind Menschen, die auf günstigen Wohnraum angewiesen sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie sind schon da!)

Deshalb ist für uns Grüne wichtig, dass das Projekt BlauHaus realisiert werden kann, dass der Skaterpark gebaut und auch betrieben werden kann und dass Studentenwohnungen, Kindertagesstätten und Kultur dort wirklich angesiedelt werden, Kultur auch im Sinne von Auseinandersetzung, Intervention, Impuls für das städtische Leben. Ich sage ganz klar, das alles, Wohnen, Leben, öffentliche Räume, attraktiv und bezahlbar, ist uns wichtiger als das Sinnieren über Skianlagen und Legoländer. Das muss auch vor der Höchstpreisverwertung an allen Ecken und Enden Vorrang haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn es für den Schuppen 3 die Möglichkeit gibt, hier ein bisschen Hafenambiente, Wasserlage, Durchlässigkeit, Wandel und Lebendigkeit zu erhalten und zu signalisieren -

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Da ist die Kreativwirtschaft schon in Schuppen 3!)

ja, das wollte ich gerade sagen, danke für den Hinweis! -, auch für Menschen zur Verfügung zu stellen, die Menschen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft sind jetzt schon da, arbeitende, konsumierende Menschen, dann sollten wir diese Chance ergreifen. Es gibt gerade für dieses Gebäude so viel urbremisches Interesse, so viel lokale Sympathie, so viele bremische Ideen zur Überseestadt, dass es Zeit wird, diese aufzunehmen, anzunehmen, auch einmal zu kanalisieren, öffentlich zu diskutieren und weiterzutreiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir können es, finde ich, nicht dem „Weser-Kurier“ überlassen, jede Woche eine neue, in Wirklichkeit Jahre alte Nutzungsidee von Bremer Entwicklern für den Schuppen 3 zu publizieren und zu diskutieren. Das sollten wir politisch und von der Seite der Verwaltung her tun.

Liebe Senatorinnen und Senatoren, tun Sie das bitte ressortübergreifend, sich gemeinsam in den Kompetenzen und Talenten Ihrer Ressorts ergänzend! Wir erwarten viel von einem neuen Beirat

Überseestadt, den Sie in Ihrer Antwort ja für Anfang des Jahres 2013 auch zusagen. Nehmen Sie diese Neuaufstellung bitte auch zum Anlass, auch die Zuständigkeiten und die Aufgaben für die Überseestadt innerhalb Ihrer Ressorts weiter zu justieren. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist gut, das ist in dem Beitrag von Herrn Werner eben auch gesagt worden, dass wir den Vierten Entwicklungsbericht zur Überseestadt in Verbindung mit der Großen Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen diskutieren. Es geht mir im Wesentlichen darum, den Umsetzungsstand des Masterplans Überseestadt ein Stück zu bilanzieren und politisch einzuschätzen, über die Entwicklung von Arbeiten und Wohnen hier gemeinsam zu diskutieren und im zweiten Teil, ich sage es ganz bewusst, auch nachgeordnet zu den Fragen von Zuständigkeiten, aber auch vom Stellenwert einzelner Beratungsgremien hier meine Einschätzung zu geben.

Zu der Frage Masterplan Überseestadt! Er befindet sich - das ist unbestritten, das können wir hier sehen - in einer dynamischen Entwicklung. Ich möchte das auch einmal so betonen, es gibt ja viele Masterpläne in unterschiedlichen Bereichen, aber für die Überseestadt kann man sagen, da trifft es wirklich zu, dieser Masterplan ist in vielen Bereichen schon übererfüllt worden. Ich erinnere mich gern daran, als wir im Jahr 2001 oder dann im Jahr 2004 diese Fragen diskutiert haben, da war es fraktionsübergreifend für viele die Frage: Kann man das eigentlich so realisieren? Heute muss man sagen, diese aktuelle Entwicklung hat eine positive Auswirkung auf und für die ganze Stadt.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben heute fast 8 000 Arbeitsplätze, die in ihrem Bestand gesichert wurden, und annähernd 25 Prozent dieser Arbeitsplätze sind neu geschaffen worden. Für den Zeitraum bis zum Jahr 2030 wird nach derzeitigem Stand im besten Fall mit rund 15 000 Arbeitsplätzen gerechnet und damit mit rund 2 000 Arbeitsplätzen mehr, als im Jahr 2004 angenommen worden ist. Man kann sich das einmal vorstellen, das ist eine Zahl, die uns sehr optimistisch stimmt. Es gibt ja noch einige Abgeordnete hier aus dem Hause, die miterlebt haben, wie es auch noch in den letzten Jahren in

der Hafenwirtschaft, in den stadtbremischen Häfen auf der rechten Weserseite gewesen ist. Wir haben jetzt schon eine Beschäftigungszahl, die das schon weit übertrifft. Dies ist ein wichtiges Signal der Überseestadt, die neben den Fragen der Stadtentwicklung auch die Aspekte von Arbeitsplätzen berücksichtigt hat, sodass wir sogar mit einer richtig dynamischen Entwicklung rechnen konnten.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Rund 288 Hektar Gesamtfläche machen deutlich, dass die Überseestadt ein wichtiger Standort für Dienstleistung, produzierendes Gewerbe, Kultur- und Kreativwirtschaft ist. Die Überseestadt ist ein bedeutender Veranstaltungsort und ein Ortsteil, in dem sich bis zu 3 000 Menschen perspektivisch niederlassen, also wohnen werden. Es ist ein Ortsteil - auch das möchte ich einmal betonen, damit hat keiner in diesem Maße gerechnet -, in dem es uns gelungen ist, auch Wohnungen und Häuser für Menschen anzubieten, sodass sie in diesem Bereich auch wohnen können. Das ist nicht nur eine ganz optimistische, sondern auch eine sehr positive Entwicklung.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Über Arbeiten und Wohnen in der Überseestadt gab es viele inhaltliche Debatten, Weichenstellungen in der stadtentwicklungspolitischen Diskussion, die in der Vergangenheit hier geführt wurden. Vor vier Jahren, im Jahr 2007, wurde erstmals die Möglichkeit von Wohnbebauung geschaffen. Mit dem Bebauungsplan 2335 wurde das Quartier Überseepark baurechtlich erst möglich. Es ist ein langjähriger Prozess vorgeschaltet worden, in dem es gemeinsam mit den Unternehmen gelungen ist, einerseits den Bestand und die Entwicklung der Betriebe zu sichern, und andererseits auch Wohnbebauung möglich zu machen. Dies war ein ganz entscheidender Schritt, und wer in der Fachdiskussion dabei gewesen ist, weiß, es war kein einfacher Weg. Daher hier noch einmal einen Dank an alle Akteure, die sich daran beteiligt haben, dass man zu einem wirklich bremischen Ergebnis gekommen ist, dass hier die Belange aller gestärkt herausgegangen sind!

Meine Damen und Herren, mit dem Bebauungsplan 2335 werden die gewonnenen Erkenntnisse aus diesem Prozess auch jetzt als Grundlage für die weiteren Bebauungsverfahren genommen, in denen Wohnen festgesetzt wird. Die Überseestadt spielt bei der Umsetzung der wohnungspolitischen Strategie der rot-grünen Koalition eine wichtige Rolle. Hier gibt es einmal Flächen und Möglichkei-

ten, Wohnbebauung zu realisieren. Für uns, für die SPD-Bürgerschaftsfraktion, möchte ich Folgendes deutlich darstellen: Erstens, wo Bebauung möglich ist, soll auch in der Überseestadt gebaut werden. Zweitens, hier gilt es auch für uns, für die SPD-Bürgerschaftsfraktion, konsequent die Beschluslagen dieses Parlaments und des Senats für eine sozial ausgerichtete Wohnungsbaupolitik in die Praxis umzusetzen.

Um das an einem aktuellen Beispiel konkret zu machen, das ist von meinem Vorredner hier auch angesprochen worden, nehmen wir die Frage Schuppen 3. Hier muss es wirklich zu einer Perspektive kommen, Wohnungsbau muss auch mit vorgesehen werden. Für mich ist es selbstverständlich, dass es auch dort einen Anteil von bezahlbarem Wohnraum und einen integralen Platz auch für die Kreativwirtschaft geben muss. Alle, die sich vor Ort auskennen, und ich denke in diesem Zusammenhang über die Betriebsstätte nach. Ich nehme das gern auf, weil es auch für mich eine Herzensangelegenheit ist, was Herr Werner gesagt hat, auch das, was hier im Parlament schon verkündet wurde als eine mögliche Option, dass auch die „Anbiethalle“ hier wieder ihren Platz finden kann. Ich glaube, es sollte noch überlegt werden, wie wir das weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch in diesen Punkten muss die Überseestadt in ihrer weiteren Entwicklung dem berechtigten Anspruch nach einer sozialen Ausgewogenheit gerecht werden.

Ein weiteres Beispiel, meine Damen und Herren, und da komme ich gern noch einmal auf den Vierten Entwicklungsbericht der Überseestadt zurück, ist das mögliche Baugebiet am Waller Wied, zwischen dem Heimatviertel, der alten Feuerwache - viele von Ihnen kennen das vielleicht, um sich das räumlich vorzustellen -, wo heute eine sehr beliebte und bekannte Lokalität ist. Hier wird seit Jahren über Konzepte von bezahlbarem Wohnraum und studentischem Wohnen diskutiert. Die GEWOBA, das Studentenwerk und die Evangelische Kirche haben Interesse gezeigt, hier einzusteigen, und haben auch ganz konkret Konzepte entwickelt.

Lassen Sie mich zu diesem Punkt den Entwicklungsbericht des Senats auf der Seite 10 zitieren: „Am Waller Wied hat die Stadtgemeinde als Eigentümerin von Grund und Boden Einflussmöglichkeiten auf die Vermarktungsbedingungen.“ Das wurde Ende des Jahres 2011, also vor einem Jahr, in diesem Entwicklungsbericht geschrieben, da muss es doch, meine Damen und Herren, darum gehen, dies auch umzusetzen. Es kann

doch nicht angehen, dass dieses wichtige Projekt bis heute an den Preisvorstellungen für städtische Flächen scheitert. Ich erwarte von den Senatsresorts, dass die eigenen Beschlüsse zur Stadtentwicklung bezüglich des sozialen Wohnens und der Wohnungsraumförderung umgesetzt werden. Ich appelliere daran, auch diese Fragen konkret im senatorischen Handeln zu realisieren.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, das ist ein Punkt, bei dem, glaube ich, auch zwischen dem, was geschrieben wird, und in der praktischen Arbeit und dem Handeln des Senats in allen Ressortbereichen auch Ergebnisse erwartet werden. - Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Überseestadt zählt zu den größten Erfolgsgeschichten, die in Bremen in den letzten Jahren auf den Weg gebracht wurden. Die Anzahl der Beschäftigten in dem Gebiet ist von damals 3 000 auf heute rund 9 000 gestiegen. Galt das Gebiet doch über viele Jahre - meine Vorredner sprachen es schon an - aufgrund der durch den Strukturwandel hervorgerufenen großen Industriebrachen als eines der Problemgebiete unserer Stadt, so ist es mittlerweile einer der begehrtesten Ortsteile Bremens geworden. Schon frühzeitig hat die CDU, noch zu Zeiten der Großen Koalition, die Potenziale der Überseestadt erkannt und sich dafür ausgesprochen, das innenstadtnahe Gebiet für neue Formen des Arbeitens - Wohnen kam später dazu - und Lebens zu erschließen.

So beschloss der Bremer Senat im Jahr 2000 die Entwicklungskonzeption zur Umstrukturierung der alten Hafenreviere in Bremen und verabschiedete im Jahr 2003 schließlich den Masterplan Überseestadt. In laufend aktualisierter Form dient er seither als Richtschnur für die langfristige Entwicklung des alten Hafengebiets zu einem attraktiven Standort für wertschöpfungsintensive unternehmerische Aktivitäten und eine moderne und neue Form des Wohnens am Wasser. Es freut mich daher außerordentlich, dass die Überseestadt so gut angenommen wird. Das gilt für das Baugewerbe, für die Anwohner und auch weiterhin für Wirtschaftsunternehmen. So wurde gerade erst vor Kurzem dort ein neuer Großmarkt eröffnet. Bremen ist mit der Überseestadt um einen lebendigen und innovativen Stadtteil reicher ge-

worden. Was erreicht wurde, kann sich wirklich sehen lassen.

Wir dürfen nun aber nicht nachlassen, denn in der Überseestadt steckt noch sehr viel Potenzial. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion hält darum an ihrer Grundsatzentscheidung fest, in der Überseestadt Wohnen, Leben und Arbeiten räumlich vereinen zu wollen. Was die soziale Durchmischung des Stadtteils angeht, stimme ich mit meinen Vorrednern weitestgehend überein. In der Überseestadt muss auch Wohnraum zu erschwinglichen Preisen möglich sein.

(Beifall)

Auch für Familien mit Kindern muss ein Wohnangebot geschaffen werden, denn erst Familien - da sage ich Ihnen ja nichts Neues - beleben und stabilisieren einen Stadtteil. Die Überseestadt darf nicht zu einem schicken Szene-Stadtteil werden, der 95 Prozent der Bevölkerung nicht betrifft. Ich glaube aber, wir sind da auf einem guten Weg. Vielmehr muss es uns gelingen, dort Wohnraum für alle Bevölkerungsschichten zu schaffen. Ein Mietangebot im mittleren Preissegment ist daher genau das, was diesem Stadtteil noch fehlt, also nicht nur die beiden Extreme, sondern auch der mittlere Bereich. Auf diese Weise wird es sicherlich auch gelingen, einige Familien davon abzuhalten, in das niedersächsische Umland abzuwandern, oder vielleicht auch aus dem Umland wieder hereinzuholen. Dieses Potenzial haben wir frühzeitig erkannt, wir haben es genutzt, und wir müssen es jetzt gemeinsam weiterentwickeln.

Ich habe noch einen konkreten Punkt auf dem Herzen, wohin es nicht gehen soll. Wir diskutieren jetzt hier die ganze problematische Entwicklung, wir müssen aber immer sehen, dass wir das, was wir da unternehmen, auch wirklich gemeinsam machen. Ich rede jetzt von dieser neuen Skateranlage, Herr Werner hat das angesprochen. Ich glaube, das ist ein wichtiges Projekt, aber ich habe den Eindruck, es wird da implementiert, man streitet sich nur noch, wer letztlich den Betrieb bezahlt. Warum machen wir es denn nicht so, dass man mit dem Umfeld, mit dem Potenzial, das es da gibt, gemeinsam etwas entwickelt, das sich dann sogar noch selbst tragen würde? Ich finde es sehr unglücklich, dass die umliegenden Sportvereine angeschrieben wurden, und gesagt wurde: Sie können das jetzt so machen, aber „friss oder stirb“!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Der Drops ist gelutscht!)

Das mag ja so sein, aber trotzdem kann ich es ja ansprechen, Frau Garling! Es wird ein künstlich

implementiertes Projekt dauerhaft subventioniert, und diese Gelder werden uns dann irgendwo wieder fehlen. Das muss, glaube ich, nicht sein.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Das macht der Sportgarten!)

Das macht der Verein Sportgarten, und der wird das natürlich auch kostendeckend betreiben. Was glauben Sie eigentlich nachts? Das soll ich Ihnen jetzt glauben? Jetzt einmal im Ernst!

Präsident Weber: Herr Strohmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt?

Abg. **Strohmann** (CDU): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Gerade in der Frage der Skateranlage gab es bereits vor drei Jahren ein breites Beteiligungsverfahren.

(Abg. Strohmann [CDU]: Nein!)

Doch, das gab es! Ich war damals noch Mitglied des Beirats, und das Ganze ist ja nun nicht irgendwie vom Himmel gefallen. Es gab eine Planung, an der viele Bremer Jugendliche, also Waller Jugendliche, beteiligt waren, sogar aus Gröpelingen und Findorff haben sich Jugendliche beteiligt. Es gibt ein Konzept, und im Moment hapert es tatsächlich schlichtweg an der Finanzierung, weil der Sportgarten es nicht tragen kann und es aus Beiratsmitteln auch nicht finanziert werden kann. Daher brauchen wir diese erste Phase - die Planung mit den konkret Beteiligten - nicht mehr, die gab es, und zwar ziemlich breit und umfangreich.

Abg. **Strohmann** (CDU): Liebe Frau Vogt, das Beteiligungsverfahren kenne ich auch. Ich will jetzt dieses Projekt auch nicht totsagen. Es scheitert immer nur an folgendem Problem: Es wird da jetzt etwas implementiert, bei dem wir nachher keine Betreiberkosten haben. Es wurden dahingehend noch einmal Personen angeschrieben, denen aber noch nicht einmal die Chance einer Weiterentwicklung dieses Projekts gegeben wurde, sondern nur das Motto: „friss oder stirb“! Das ist jetzt nur mein Ansatzpunkt. Ich glaube schon, dass wir in einem Ortsteil etwas Gewachsenes haben müssen, das sich entwickelt und sich dann auch betreiben lässt und was von der Bevölkerung, die da wohnt, auch angenommen wird. Das ist nur mein Ansatz. Ich wollte nicht das Projekt und die Beteiligung schlechtreden. Es geht nur darum, dass dieses Projekt nachhaltig finanziert werden muss.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Genau, aber den ersten Schritt brauchen wir dann nicht mehr, den haben wir schon!)

Ja, aber Sie sehen, es geht in die falsche Richtung, weil es sich nicht trägt. Da ist die Frage, ob man das Ganze nicht noch einmal weiterentwickelt, damit es sich dann trägt. Das war nur mein Ansatz. - Vielen Dank!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Alles wird gut, Herr Strohmann!)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau **Bernhard** (DIE LINKE)¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine einzige Erfolgsgeschichte! Ich muss ehrlich sagen, ich habe meinen Ohren nicht getraut, als ich jetzt zugehört habe. Ich meine, man kann ja zu dem ganzen Entwicklungsbericht stehen, wie man will. Ich habe mir das auch wirklich sehr gründlich angesehen, Coworking Spaces, Autolifts, was wir nicht alles in dieser Überseestadt haben, das ist ja ein interessantes Gebilde, was sich da inzwischen herausgestellt hat, aber was wir an dieser Stelle überhaupt nicht haben, ist eine soziale Stadtentwicklung. Die sehe ich in gar keiner Weise.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich meine, Inkubationsplattformen für Netzwerke et cetera sind doch ein Witz. Wir haben doch inzwischen jetzt schon eine Kreativwirtschaft, die kleinräumig war, die durchaus von den größeren Unternehmen, den größeren Ansässigen der Kreativwirtschaft et cetera vertrieben wird. Wir haben im Grunde genommen jetzt schon ganz am Anfang dieser Entwicklung eine Gentrifizierung, die sich hier durchsetzt.

Was völlig fehlt, ist bezahlbarer Wohnraum. Sie können mir doch nicht allen Ernstes erzählen, dass das dort etwas anderes ist als etwas für Besserverdiener. Schwellenhaushalte heißt das jetzt, das finde ich total spannend! Wenn man sich anschaut, wir zahlen 10 bis 12 Euro Miete pro Quadratmeter, es gibt einen Anbieter, der es auf 8 Euro pro Quadratmeter Kaltmiete schafft. Wer kann sich das von der Klientel leisten, von der wir sagen, die müsste sich dort eigentlich auch ansiedeln? Auch! Wir reden ja noch nicht einmal von dem großen Teil.

Dann haben wir eine unterdurchschnittliche Durchmischung, Wohnen gibt es ja gar nicht so furchtbar viel. Wenn ich mir diese Teile ansehe,

„Green Living“, Justus Grosse! Es ist total großartig, wenn man sich diese Homepage anschaut, was da inzwischen für Wohninseln mit bodentiefen Fenstern und Duschen und Badezimmer angeboten werden. Das ist klassisch eins zu eins der Punkt: Grün muss man sich leisten können!

(Beifall bei der LINKEN)

Einmal abgesehen davon, wenn man auf das Wasser schaut, dann ist das letztendlich das, worauf es hinausgeht und was sich die Klientel wünscht. Man kann die Überseestadt für das halten, was man will, aber ich finde, man sollte dann so ehrlich sein und sagen, dort haben wir bislang keine soziale Stadtentwicklung. Ich frage mich ernsthaft, wie sie da hinkommen soll, weil die Integration der Stadtteile Walle und Gröpingen doch nicht existiert.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Fragen Sie uns, dann sagen wir Ihnen das!)

Sie haben vorhin zu Recht gesagt, die Beteiligung funktioniert nicht besonders gut, dieser Beirat hat seit 2011 überhaupt nicht mehr getagt. Jetzt schauen Sie doch einmal an, wer in diesem Beirat überhaupt vertreten ist! Das geht doch schon völlig an dem vorbei, was sinnvoll ist, die Menschen, die Sie erreichen wollen, sind doch nicht dabei. Das halte ich nicht für die richtige Entwicklung.

Wenn man sich anhört, es sind jetzt 5 300 Arbeitsplätze im Bestand, wir haben eine Investition von ungefähr 300 Millionen Euro, Sie errechnen ein Worst-Case-/Best-Case-Szenario, was bestenfalls im Jahr 2035 abfinanziert ist. Dies setzt voraus, dass sich dort Menschen ansiedeln, die bislang nicht in Bremen gewohnt haben, und dass sich Menschen dort niederlassen und arbeiten, die bisher nicht in Bremen gearbeitet haben. Das ist in dieser Prognos-Studie als Szenario gewählt, darin haben wir Wahrscheinlichkeitsberechnungen ohne Ende, das hatten wir schon für sehr viele Projekte hier in dieser Stadt. Das ist eine von vielen, das kann man gern wieder in den Schrank legen, aber ob es im Jahr 2035 tatsächlich so aussieht, sei einmal dahingestellt.

Völlig unabhängig davon: Stadtentwicklung ist durchaus wichtig! Es ist richtig, dass die Stadt investiert, es gibt ja nicht nur die Frage danach, wann sich das rentiert. Dann möchte ich doch, dass man entweder so fair ist und sagt, die soziale Stadtentwicklung ist dort für uns nicht prioritär, das kann man machen, oder wenn man das will, dann muss man dafür sorgen, dass die Menschen einbezogen werden, dass es tatsächlich Mietpreise gibt, die in irgendeiner Weise akzeptabel sind,

¹⁾ Von der Rednerin nicht überprüft.

und dass wir nicht über Wasserboote und ähnliche Geschichten nachdenken. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, wenn man den Blick zurückwirft und sich anschaut, wie sich die Überseestadt in den vergangenen zehn, elf, zwölf Jahren entwickelt hat, und wenn wir uns anschauen, wie wir in die Debatte gestartet sind - manchmal muss man sich das, um einschätzen zu können, wo man heute steht, noch einmal in Erinnerung rufen -: Es ist vom Ende der alten Hafenreviere gesprochen worden sowie davon, dass man Hafenbecken nicht verfüllen darf, dass es ein Fehler ist, dort den Großmarkt als Anker anzusiedeln.

Des Weiteren ist davon gesprochen worden, dass es für die alten Schuppen sowieso keine wirklich große Perspektive geben kann, es ist davon geredet worden, dass das, was dann auch in den Masterplänen festgelegt worden ist, viel zu groß, zu weitgreifend, zu visionär ist und am Ende sich nicht erfüllen können wird. Wenn Sie sich anschauen, was sich gerade in den vergangenen Jahren an Dynamik im Bau von Gebäuden und im Bereich der Nutzung der Überseestadt gezeigt hat, dann ist das eine der zentralen Erfolgsgeschichten in wirtschaftspolitischer Hinsicht und im Hinblick auf die Stadtentwicklung, die wir in Bremen vorzuweisen haben.

Ich habe das Vergnügen gehabt, meinen Hamburger Kollegen, dem Wirtschaftssenator Horch, die Überseestadt zu zeigen. Er hat ein ähnliches Projekt in Hamburg, und zwar die HafenCity,

(Abg. Senkal [SPD]: Ein bisschen kleiner!)

ein bisschen kleiner, nur halb so groß wie die Überseestadt, das muss man immer auch noch dazu erwähnen. Er hat sich das angeschaut, als ich ihn im vergangenen Jahr nach Bremen eingeladen habe, und er war begeistert davon, und zwar nicht nur von dem, was sich dort entwickelt hat und sich dort zeigt, sondern auch davon, wie es Bremen übergreifend gelungen ist, einen Kompromiss zwischen einer Sicherung der Bestandsindustrie und der dort vorhandenen Arbeitsplätze, der Weiterentwicklung für die dort bestehende Industrie von Kellogg's, über die Rolandmühle bis zu den Entwicklungen im Wohnbereich und im Bereich der Kreativwirtschaft zu finden, ob es die Ideenlotsen sind oder die Hochschule für Künste, die der Kern der Kreativentwicklung im Bereich

der Überseestadt ist, ob es das ist, was sich rund um die Zwischennutzungsagentur, die ZZZ, die im Alten Zollamt angesiedelt ist, oder was sich rund um die dortige Musikszene

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Da musste man Sie aber auch zum Jagen tragen!)

gezeigt hat. Klub Dialog sei auch erwähnt! Insofern sind das wichtige Themen, und für dieses Zusammenbinden der Kreativen mit wirtschaftlicher Entwicklung, mit vorhandener Bestandsindustrie haben wir es ja geschafft, eine Art Bremer Weg zu entwickeln, dass die Industrie sich eben nicht bedroht fühlt von der Wohnbebauung und hinsichtlich der Wohnbebauung alle wissen, weil es auch in den Verträgen entsprechend festgelegt ist, dass es dann eben auch logischerweise zwangsläufig zu Beeinträchtigungen kommen kann, wenn Industrie und Hafen in der Nähe sind. Insofern bin ich der festen Überzeugung, dass dieser Bremer Weg, den wir in der Überseestadt zwischen Wirtschaft und Wohnbebauung angelegt haben, beispielgebend auch für weitere Bremer Wege sein kann, wenn es darum geht, eine soziale Durchmischung im Bereich der Überseestadt zu realisieren.

Dazu gehört dann festzustellen, dass es nicht so ist, dass wir die Wohnentwicklung als öffentliche Hand vorangetrieben haben in der Überseestadt, sondern die Wohnentwicklung ist dadurch zustande gekommen, dass wir es einerseits ermöglicht haben, ja, aber andererseits auch dadurch, dass viele Investoren bereit waren, in das Thema Überseestadt einzusteigen, dass es eine Erfolgsgeschichte werden kann, daran geglaubt haben, dass es Vermarktungsmöglichkeiten gibt, und dass es deswegen so dynamisch vorangetrieben worden ist. Insgesamt bietet die Überseestadt Potenzial von bis zu 1 600 Wohnungen und damit dann in Gänze auch einen wichtigen Beitrag, um an dieser Stelle die Stadt weiterentwickeln zu können.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Ich möchte jetzt im Moment keine Zwischenfragen zulassen!

Wenn Sie sich das Thema der Hotelentwicklungen und der kulturellen Entwicklung im Bereich der Überseestadt anschauen, wenn Sie sich anschauen, dass Unternehmen aus dem Bereich der regenerativen Energien, die uns natürlich insbesondere auch sehr am Herzen liegen, wie WPD und Retec, dort ihre Firmensitze aufbauen und eben deutlich machen, dass sie zu der Entwick-

lung an der Stelle stehen, dann wird deutlich, welche gute Entwicklung wir dort haben.

Dazu gehört auch - das Stichwort hat eben fast bemerkenswerterweise, würde ich sagen, der Abgeordnete Strohmann von der CDU genannt -, dass die Überseestadt kein schicker Szene-Stadtteil werden darf,

(Abg. Strohmann [CDU]: Was soll das denn heißen?)

dass es kein Oberneuland mit Wasserblick, ich will es einmal so nennen, werden darf, sondern dass wir ebenfalls sicherstellen müssen, dass es in der Überseestadt bezahlbaren Wohnraum gibt. Dazu gehört dann aber eben auch festzustellen, dass wir in der Überseestadt erstmals konkrete Kriterien zu Miet- und Einkommensbedingungen berücksichtigt haben, dass Investoren in den Ausschreibungen zusagen müssen, ein Drittel der Wohnungen zu einem Preis von acht Euro pro Quadratmeter zu vermieten, und dass wir diese Entwicklung weiter vorantreiben werden. Noch einmal, wir haben das in der Überseestadt gemacht, nicht auf dem Stadtwerder, nicht in Huckelriede, sondern in der Überseestadt, weil wir ein hohes Interesse daran haben, dass es am Ende ein lebendiger Stadtteil wird und dass es eben kein Oberneuland mit Wasserblick wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am Ende - und das finde ich, ist das Zentrale und auch das Übergreifende - gehört natürlich in solch einen Stadtteil dann auch studentisches Wohnen hinein, aber nachdem, was hier an der einen oder anderen Stelle erklärt worden ist, finde ich, gehört auch da natürlich ein bisschen zur Ehrlichkeit dazu, dass man dann zur Kenntnis nimmt, dass Bremen, das geht den Wirtschaftsförderern aber genauso, auch meinem Kollegen aus dem Bauressort, nichts zu verschenken hat.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Dazu gibt es Senatsbeschlüsse!)

Ja, natürlich gibt es dazu Senatsbeschlüsse!

Wir sind bereit, und das machen wir auch, denen, die dort etwas entwickeln wollen, weit entgegenzukommen. Zum Nullpreis gibt es das aber nicht. Das muss an dieser Stelle und bei diesen finanziellen Rahmenbedingungen, die wir in Bremen haben, eben auch klar sein, und ich bin mir sicher, dass das auch die Haltung dieses Hauses ist.

Lassen Sie mich zusammenfassen: Wir brauchen weiter eine kritische Begleitung, und dafür bin ich

Herrn Werner auch dankbar, weil es natürlich, wie das bei derart großen Projekten ist, an dem einen oder anderen Punkt Verbesserungsmöglichkeiten gibt, wenn man einen weiten Weg gegangen ist, bei dem sich das eine auch frei entwickelt hat. Man muss sich anschauen, wie man diese Entwicklung weiter vorantreiben kann, wie man sie an der einen oder anderen Stelle auch bändigen kann, wie man neue Ziele definiert, wie man definiert, was sich auch in der Überseestadt finden lassen muss.

Insofern bin ich der festen Überzeugung, wenn wir in zehn Jahren hier wieder stehen und über die Überseestadt reden, dass wir nach der Erfolgsgeschichte der vergangenen zehn Jahre, in denen sich hier ein lebendiger neuer Teil Bremens herauskristallisiert und entwickelt hat, in den nächsten zehn Jahren sagen können, dass viele der Bedenken und Kritikpunkte, die man an der einen oder anderen Entwicklung haben kann, dann auch aufgearbeitet worden sind.

Ich bin mir jedenfalls sicher, dass wir alle ein hohes Interesse daran haben - Industrie, Wirtschaft, Kreativwirtschaft, Bewohnerinnen und Bewohner der Überseestadt, die jetzt schon vielfältig da sind, und viele weitere neue Bewohnerinnen und Bewohner aus allen sozialen Schichten, die hoffentlich in die Überseestadt kommen -, dass wir alle zusammen sagen können, dass es richtig war, vor elf, zwölf Jahren auf das Thema Überseestadt zu setzen, dass es richtig war, darauf zu setzen, die Überseestadt entsprechend weiterzuentwickeln. Insofern freue ich mich über den bisherigen Verlauf der Debatte und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. **Pohlmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes gestatten Sie mir einmal die Frage - -.

(Abg. Röwekamp [CDU]: An den Senator?)

Zur sozialen Stadtentwicklung, Frau Bernhard, glaube ich, gehören zwei Punkte. Sie haben die Frage gestellt, wo man denn überhaupt bauen kann; die Flächen seien doch viel zu gering. Ich habe darauf hingewiesen, welcher langer Prozess es war, überhaupt die Flächen auszuweisen, die jetzt entsprechend dem Zusammenwirken mit den Betrieben, die dort einen Bestandsschutz haben, möglich sind. Dies ist auch im Rahmen eines langjährigen Kompromisses erzielt worden. Es ist

vollkommen richtig dargestellt worden, es sind maximal 1 750 bis 1 800 Wohneinheiten, und diese sind aufgrund dieser Bedingungen einfach eingeeengt. Deshalb noch einmal zur Aufklärung, das gehört dazu, die Überseestadt kann deshalb naturbedingt nicht ausschließlich für Wohnbebauung genutzt werden. Ich glaube, wir alle waren uns in der Diskussion einig, dass die Betriebe, auch die des produzierenden Gewerbes, dort Bestandsschutz haben. Wir haben ihnen das auch zugesichert. Es geht dort um Arbeitsplätze, und es geht auch darum, im Bereich Dienstleistung, aber auch im produzierenden Gewerbe neue Arbeitsplätze anzusiedeln. Ich habe dargestellt, dass es sehr beeindruckend ist, welche Perspektiven wir dort im Bereich der Überseestadt haben. Das vorweg zu der Frage bezüglich der Arbeitsplätze und des Wohnens!

Unbestritten, das haben wir als Koalition ja auch - und ich kann das für uns sagen, auch als SPD-Bürgerschaftsfraktion - selbstkritisch in der ganzen Debatte über die Fragen des sozialgeförderten Wohnungsbaus und bezahlbaren Wohnraums eingeschätzt: Wir haben in der Vergangenheit - wie viele andere auch, aber das beziehen wir auch auf uns, das wurde auch in der letzten Bürgerschaftsdebatte gesagt - diesen Punkten nicht genügend Beachtung geschenkt. Das sehen wir so selbstkritisch, und da brechen wir uns auch überhaupt keinen Zacken aus der Krone.

Nur ein Unterschied ist, Frau Bernhard, dass diese Regierungskoalition von Rot-Grün hier in Bremen auch ganz konkret handelt, und zwar mit beiden Programmen, die der Senat mit dem strategischen Papier „Soziales Wohnen“ als eine Grundlage der Wohnungsbaupolitik und der Beschlusslage zur Wohnraumförderung umsetzt. Damit haben wir unter diesen Bedingungen ein gutes Programm, und das gilt es umzusetzen. Das ist Regierungshandeln! Wir werden den Anforderungen auch hier in der Überseestadt gerecht. Ich habe es in meinem Beitrag ausgeführt.

Dann komme ich noch darauf zurück, was der Wirtschaftssenator gesagt hat. Es steht in dem Beschluss des Senats unter anderem: „Städtebauliche Verträge bei der Generierung preiswerten Wohnraums.“ Jawohl, dafür sind wir! Wenn der Senat Beispiele dargelegt hat, wie in Stuttgart, Heidelberg, München, Frankfurt oder auch Hamburg, wo 30 Prozent aller Gebiete, auch in Blankenese, für sozial geförderten Wohnraum zur Verfügung gestellt werden, dann sage ich, ist dies auch für mich und für meine Fraktion eine Messlatte, und wir sollten auch hier in der Überseestadt dahinter überhaupt nicht zurückstehen. Das sind die Voraussetzungen, um nicht nur in der gesamten Stadtgesellschaft, sondern auch in der Über-

seestadt zu einer sozialen Stadtentwicklung zu kommen.

Zu den Punkten, die hier noch angesprochen worden sind! Es gehört, wenn wir heute ein Stück weit bilanzieren, auch zur historischen Wahrheit, und ich bekenne mich als Ortpolitiker, der lange an den Diskussionen beteiligt war, dazu, dass ich damals die Verlegung des Großmarkts in die Überseestadt als einen Fehler angesehen habe. Man muss sehen, hier gab es andere Beschlüsse, einen neuen Standort zu finden, und wir wussten auch, dass finanzielle Mittel im Bereich der Umsiedlung zum Komplex der A 281 vorhanden waren. Nur, vor der ganzen Frage der Wirtschaftspolitik oder der Stadtentwicklungspolitik, sage ich einmal trotzdem mit allem Verlaub, müssen wir doch die Frage stellen: Wie lange hat denn dieser Großmarkt allein von seiner Konzeption her und bei der Veränderung der ganzen Warenströme, der Akquise der einzelnen Betriebe dort überhaupt noch eine Möglichkeit?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage es ohne Häme, wir erleben es noch, dass wir uns in diesem Hause in der Stadtteilpolitik und auch in der Deputation über eine weitere Nutzung in diesem Bereich unterhalten werden, und ich glaube, das werden wir dann auch gut erreichen.

Meine Damen und Herren, zu der Frage, die auch angesprochen worden ist: Brauchen wir eigentlich noch weitere Beratungsgremien? Ich sage es einmal ganz bewusst, da wird gefragt, es gibt einen Überseebeirat, darin bin ich auch vertreten, der Vorsitz wird geführt von einem Firmenvertreter, der hat mich dazu eingeladen. Ich sage erst einmal, ich finde es immer gut, wenn sich Gremien nicht unbedingt dadurch auszeichnen, dass man dort Sitzungen nur der Sitzung wegen abhält. Ich glaube, viele andere Punkte, die besprochen worden sind und die ich auch im Prozess aufgezeigt habe, gerade in der Frage, wie man einen Konsens zwischen den Betrieben und einer möglichen Wohnnutzung erreicht - diese Auseinandersetzung haben wir geführt -, sind schon vor vielen Jahren abgeschlossen worden. Wir müssen diese Frage ganz nüchtern einschätzen.

Ich würde einen anderen Vorschlag machen, der hier überhaupt noch nicht zur Debatte stand. Die Überseestadt ist ein Ortsteil im Bremer Westen. Wir werden heute Nachmittag, wenn die Zeit es noch erlaubt, über die Entwicklungsagentur West diskutieren, und für mich besteht die eigentlich wichtige Frage: Wie kann man in diesen Zusammenhängen eine vernetzte Struktur und Zusammenarbeit zwischen den Stadtteilen Gröpelingen,

Walle, aber auch Woltmershausen diskutieren? Für uns als SPD-Bürgerschaftsfraktion gehört dies auch zur Weiterentwicklung der Überseestadt. Wir müssen realisieren, dass wir auch Verbindungen auf dem Fluss zwischen der linken und der rechten Weserseite schaffen, und ich glaube, das sind wichtige Perspektiven. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch das, was Herr Pohlmann jetzt in der zweiten Runde gesagt hat, teile ich alles.

(Beifall bei der SPD)

Frau Bernhard, Sie haben jetzt noch einmal die Klischees ordentlich gemixt und aufgerührt, aber lassen Sie doch den Klassenkampf weg, wir sind uns einfach einig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Alle Redner, Sie auch, haben hier angemahnt, dass es bezahlbares Wohnen in der Überseestadt geben muss, und es ist doch schön, wenn wir uns da so einig sind. Herr Senator Günthner, Sie haben noch einmal einiges, und dafür bin ich sehr dankbar, zur Kreativwirtschaft gesagt. Bitte achten Sie darauf, dass die Kreativen in der Überseestadt auch bleiben, dort leben und wohnen können! Die Netzwerke der Kreativwirtschaft sind das eine, aber die kleinen Büros, Ateliers, Fotostudios sind das andere. CoworkingSpaces, Frau Bernhard, sind keine Glitzerpaläste, Coworking kann man übersetzen mit Zusammenarbeit oder Bürogemeinschaft, da geht es um 15 bis 20 Quadratmeter für ein Ton- oder Fotostudio. Ich habe mir heute Morgen mit Herrn Saxe einige davon angeschaut, Filmschnittplätze, Handtaschenproduktionen, Tischlereien, das alles ist Kreativwirtschaft. Kreativwirtschaft ist nicht das „Cinemaxx“ oder Ähnliches.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Gut, dass das endlich einer einmal sagt!)

Ihre Kollegin - da waren Sie vielleicht draußen - hat gerade von CoworkingSpaces und Skiliften, und ich weiß nicht von was noch allem, geredet, aber ein Skilift hat mit CoworkingSpaces nichts zu tun, das sind einfach zwei verschiedene Dinge. CoworkingSpaces sind, glaube ich, das, was Sie

und wir mit kleinen Einheiten zum Wohnen und Arbeiten meinen, und auch für diese Kreativen gilt, dass sie nicht acht Euro Miete pro Quadratmeter bezahlen können, das muss man ehrlicherweise sagen. Das ist für die Netzwerke noch einmal etwas anderes.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Einige wenige Worte noch zur Kultur! Sich mit der Weserburg ein zeitgenössisches Museum in der Überseestadt vorzustellen, wie es im Moment im Gespräch ist, gefällt mir prinzipiell stadtentwicklungspolitisch erst einmal ganz gut. Ich wüsste gern konzeptionell noch genauer, wie das aussehen soll und was es für die zeitgenössische Kunst in Bremen insgesamt bedeutet. Das Motorschiff „Stubnitz“ finden wir jedenfalls gut in der Überseestadt. Ich glaube, der Meinung sind auch viele andere hier im Hause. Es gibt eine Menge Kulturprojekte, die laufend im Gespräch sind und dort durchgeführt werden können.

Kunst im öffentlichen Raum wird auch in diesem Vierten Entwicklungsbericht noch einmal etwas ausführlicher beschrieben. Mir ist immer noch nicht ganz klar, was dieses Projekt bedeutet, wen es betrifft und welche Künstler es am Ende machen können. Ich finde es wichtig, dass diese Debatten öffentlich und offen stattfinden. Ich glaube nämlich, Kulturentwicklung geht genauso wie Stadtentwicklung nicht als Geheimoperation, und es ist auch noch einmal etwas anderes als Vermarktung, Ansiedlung und Marketing. - Soweit vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Günthner, ich fand, es war soeben ein gelungenes Beispiel von historischer Schönfärberei. Ich war ein paar Jahre Mitglied im Ausschuss des Beirats - also nicht in irgendeinem Überseestadtausschuss, sondern im Stadtteilbeirat - und kann diese Entwicklung sehr gut zurückverfolgen. Als damals der erste Masterplan erstellt worden ist, gab es noch die PDS-Fraktion, die darauf gedrängt hat, dass dort auch Wohnraum mit Sozialbindung entsteht. Damals ist es bewusst nicht in den Masterplan mit aufgenommen worden, und zwar aus der Befürch-

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

tung heraus, die auch Sie damals geteilt haben, Herr Pohlmann, dass der ganze Bereich und die ganze Entwicklung dort nicht in Schwung kommt, wenn man den möglichen Investoren bestimmte Auflagen macht. Das war der Stand der Diskussion, und ich finde, das darf man heute auch nicht verschweigen.

Wenn das mittlerweile anders laufen soll, dann muss ich natürlich sagen, ein Teil des Tafelsilbers ist ja schon veräußert worden, daran kommen wir nicht mehr, das ist sehr hochpreisig. Damals, als die ersten Gebäude entstanden sind, hat dies den Beiratsmitgliedern ein bisschen die Blässe in das Gesicht getrieben, denn da haben sie dann doch gemerkt, dass die Entwicklung nicht ganz so verlaufen ist, wie sie es gern gehabt hätten, und danach hat es auch ein Umdenken gegeben. Ich bin allerdings gespannt, muss ich ganz ehrlich sagen, wie das, was Sie hier eben vorgetragen haben, Herr Pohlmann, tatsächlich umgesetzt werden soll, denn Sie wissen, viele Fakten sind geschaffen, und es wird schwierig.

Ich muss einmal ganz ehrlich sagen, wenn ich diese Diskussion jetzt verfolge, allein auch um dieses Studentenwohnheim, das noch in meiner Zeit geplant worden ist, dann ist auch das ein studentisches Wohnen, das im Zweifelsfall eher höherpreisig angesiedelt ist. Es ist verbunden mit den Ateliers, die dort entstehen sollen, und es ist ganz speziell auf die Studierenden der HfK ausgerichtet, das ist in Ordnung, aber auch für diejenigen, die es sich leisten können. Wie gesagt, diese Ateliers sind damit verbunden, es ist kein niedrigpreisiges studentisches Wohnen. Das möchte ich hier einmal zurechtrücken.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Dann schauen wir einmal, nicht?)

Was die Kreativwirtschaft angeht, ist bereits schon viel in den Brunnen gefallen. Es gab viele, die dort ansässig waren, die inzwischen dort nicht mehr leben können, weil die Preise mittlerweile gestiegen sind. Ich weiß nicht, ob Sie den Schuppen 3 kennen, also ich kenne die Ateliers dort, ich kenne auch das Archäologiebüro dort, die machen jedes Jahr einen Tag der offenen Tür, das ist sehr spannend, falls Sie dort hingehen wollen, dort haben auch namhafte und gut bekannte Künstler Bremens ihre Ateliers. Sie waren ziemlich erstaunt, Herr Werner, als sie aus der Zeitung erfahren mussten, dass Sie dort über Herrn Grosse, aber vielleicht auch lieber über Herrn Hübotter Kreativwirtschaft installieren wollen im Schuppen 3, denn die ist dort bereits vorhanden und nutzt die günstigen Mieten. Sie haben berechtigterweise seit drei oder vier Jahren Angst, was aus ihren Ateliers wird, seitdem die CDU einmal im

Beirat gesagt hat, sie wollen das ganze Gelände abreißen, damit da eine Brücke über den Hafen gebaut werden kann.

Ich finde, man muss hier einmal die Kirche im Dorf lassen. Es gab eine Entwicklung, die war damals auch politisch gewollt von den Regierungsfractionen, damals CDU und SPD, aus der Angst heraus, man entwickelt das Ganze irgendwie nicht, wenn man zu viele Verbindungen herstellt und die Investoren verärgert, die man jetzt nur sehr schwer zurückholt. Ich bin gespannt, ob es gelingt. Meine Unterstützung haben Sie, ich wünsche Ihnen da gutes Gelingen, aber Sie müssen es uns auch verzeihen, wenn wir einmal den Finger in die Wunde legen und sagen, ganz so, wie es hier dargestellt wird, ist es nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles ist schon zu der Erfolgsgeschichte der Überseestadt gesagt worden. Ich möchte es nicht alles wiederholen, ich möchte mich dem aber ausdrücklich anschließen. Hier ist ungeheuer viel geleistet worden. Wenn man sich an diesen Teil Bremens erinnert, es ist eine Nogo-Area gewesen, das war Niemandland, dieses Gebiet war für Bremerinnen und Bremer im Grunde genommen nicht vorhanden. Heute gibt es viele Menschen, die dort auch am Wochenende hingehen und sich in der Freizeit dort aufhalten. Ich finde es bemerkenswert, was dort sowohl im Bereich der Wohnbebauung als auch der Wirtschaftsansiedlung entstanden ist.

Was auch schon gesagt wurde - ich möchte es noch einmal ausdrücklich betonen -, es ist herausragend, dass wir es geleistet haben, diese Nachbarschaft von Wohnen und industrieller Nutzung dort so herbeizuführen und zu organisieren, dass ein friedliches Miteinander möglich ist. Ich erinnere daran, dass wir in diesem Hause manchmal Debatten über problematische Nachbarschaften von Wohnen und Industrie an anderen Stellen des Stadtgebiets führen, wo wir uns viel Mühe geben, diese Gemengelagen eher aufzulösen, das ist eigentlich die Tendenz. Dass wir es geschafft haben in der Überseestadt, zwischen den dortigen Industriebetrieben - es sind auch Betriebe dabei, die starke Emissionen verursachen - und den Anwohnern dieses wechselseitige Respektieren zu erreichen, der Wirtschaft die Angst zu nehmen, dass sie sich dort nicht weiterentwickeln kann, und gleichzeitig den Anwohnern über Regelungen in den Kaufverträgen deutlich zu machen, was sie

dort zu tolerieren haben, ist eine herausragende Leistung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist durch den Beirat, der bis April oder Mai des Jahres 2011 immer wieder einberufen worden ist, möglich geworden. Ich kann mir vorstellen, dass ein Grund - dieser Beirat hat sich schwerpunktmäßig auch mit den Fragen der Nachbarschaften beschäftigt -, weshalb dieser Beirat nicht mehr einberufen worden ist, möglicherweise darin liegt, dass sich inzwischen andere Kommunikationswege etabliert haben, direkte Wege zwischen den Akteuren, die es nicht mehr erforderlich machen, einen solchen Beirat für diese Fragen einzuberufen. Ich komme aber gleich noch darauf zurück, dass sich möglicherweise an anderen Stellen durchaus neue Gesprächsbedarfe ergeben haben, bei denen wir schauen müssen, ob die Formen, die wir dort haben, die vorhanden sind, schon ausreichend sind.

Eine kurze Bemerkung auch zum Großmarkt! Ich glaube, die Ansiedlung des Großmarktes zur damaligen Zeit ist verständlich, wenn man es sich heute ansieht. Trotzdem, wenn man sich dort heute die Situation anschaut, dann kann man schon auch von einer städtebaulichen Entwicklungsbremse sprechen, wie der Großmarkt dort heute angesiedelt ist. Ich kann mir vorstellen, dass es nicht einfach sein wird, das ist völlig klar, aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass wir dazu künftig noch einmal über Veränderungen nachdenken, damit auch in dem Bereich die Entwicklung positiv weitergehen kann.

Eine neue Situation ist, das ist auch aus verschiedenen Debattenbeiträgen deutlich geworden, es sind viele neue Themen jetzt hinzugetreten zu den ursprünglichen Themen der Entwicklung der Überseestadt. Die ursprünglichen Themen waren: Wie erreichen wir dort überhaupt Nutzung, wie schaffen wir dort wirtschaftliche Nutzung, und wie können wir dort erstes Wohnen organisieren?

Heute ist eine Vielzahl weiterer Themen hinzugekommen, ich nenne nur einmal einige. Es geht um eine gute ÖPNV-Anbindung und das Thema Wohnen in all seinen Facetten. Wir haben ja parallel, Herr Pohlmann hat es angesprochen, diesen Dialogprozess „Bündnis für Wohnen“, in dem wir uns auch genau mit der Frage beschäftigen: Wie stellen wir sicher, dass auch sozial geförder-tes Wohnen in der Überseestadt stattfindet? Wir sind dabei, jetzt in Arbeitsgruppen die entsprechenden Spielregeln, nach denen das erfolgen wird, mit der Wohnungswirtschaft zu vereinbaren, und deswegen bin ich mir sicher, dass wir diesbe-

züglich auch Lösungen finden werden. Es geht ja auch darum, besondere Wohnformen für Projekte für Wohngruppen oder andere besondere Formate zu ermöglichen. Dafür wollen wir die Räume schaffen, und dazu gehören dann natürlich auch die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und die soziale und kulturelle Infrastruktur.

All dies sind Dinge, die jetzt anstehen. Nicht zu vergessen sind die öffentlichen Räume, die wir gestalten müssen, je nachdem ob urban oder naturnah, für die Nutzung der Menschen, die sich dort aufhalten, leben oder arbeiten werden. Das heißt, wir haben es jetzt mit dem gesamten Themenspektrum einer integrierten Stadtentwicklung zu tun. Daher ist es für mich mit anderen großen Entwicklungsprojekten vergleichbar, wie beispielsweise dem Klinikum Bremen-Mitte oder dem Hulsberg-Quartier, nur dass hier die Dimension noch einmal um ein Vielfaches größer ist.

Herr Senator Günthner hat es angesprochen, es ist doppelt so groß wie die HafenCity in Hamburg. Wenn man bedenkt, dass Bremen ein Drittel der Größe Hamburgs umfasst, dann ist es die sechsfache Anstrengung, die wir hier unternehmen müssen. Gemessen daran haben wir ungeheuer viel erreicht, aber wir haben auch noch viel vor uns. Ich glaube, wir können aber sehr selbstbewusst hier hinschauen und sagen, was wir hier in Bremen leisten, hat wirklich eine ungeheure Strahlkraft weit über Bremen hinaus.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht tatsächlich jetzt darum, einen lebendigen Stadtteil zu schaffen, ein gemischtes Quartier in bestimmten Dimensionen. Wenn man sich heute dort umschaut, dann fehlt da noch ein bisschen. Es fehlt noch ein bisschen, dass sich dort ein urbaner „Humus“ bilden kann, sage ich einmal, all das, was ein lebendiges, gewachsenes Quartier ausmacht. Ich glaube, das ist die Herausforderung der nächsten Runde.

Es ist von Herrn Werner angesprochen worden, ob man diesen Beirat wieder einberuft oder neue Formen findet, wie man dort Beteiligung schafft. Ich glaube, dieser Frage sollten wir uns jetzt noch einmal widmen. Ich kann aber auch berichten, dass der Staatsrat meines Hauses für heute Nachmittag - wenn er die Verabredung beibehalten hat, er wollte auch diese Debatte verfolgen - eine Verabredung mit der Wirtschaftsförderung hat, damit man miteinander genau darüber spricht, wie man die Beteiligung möglicherweise in eine neue Form bringt. Ich finde es berechtigt, dass dies transparent stattfinden soll, so wie wir es in anderen Bereichen machen. Mein Ressort

macht sehr gute Erfahrungen mit Prozessen wie bei dem Hulsberg-Quartier, dem Innenstadtleitbild oder auch dem Verkehrsentwicklungsplan, der angesprochen worden ist.

Ich glaube, hier liegt eine Chance, dass wir das, was wir hier leisten, noch besser transportieren und all das, was an Positivem schon geleistet worden ist, unter die Menschen bringen und uns nicht unter Wert verkaufen mit dem, was wir hier machen. Dazu kann, glaube ich auch, eine angemessene Beteiligung einen guten Beitrag leisten. Wir sollten uns auch überlegen, ob wir nicht externen Sachverstand hinzuziehen, denn davon profitieren wir überall dort, wo wir dies tun, zum Beispiel beim Hulsberg-Quartier oder Innenstadtleitbild. Es ist eine ungeheure Bereicherung, wenn wir uns auch noch einen Blick von außen dazu holen.

Ich sehe die Aufgaben eines solchen Beteiligungsprozesses in der kritischen Begleitung. Ich bin dankbar, dass Herr Senator Günthner das auch ausdrücklich würdigt. Eine kritische Begleitung tut einem solchen Vorhaben gut. Ich glaube aber auch, dass die positive Würdigung, die darüber stattfinden kann, insgesamt allen hier guttun kann.

Zwei Themen sehe ich, die sind auch schon angesprochen worden, die möchte ich aber noch einmal hervorheben, auf die sollten wir das Hauptaugenmerk richten, glaube ich. Das eine ist die bessere Verknüpfung der Überseestadt mit den angrenzenden Stadtteilen. Es geht darum, wie wir Durchlässigkeiten in den Stadtteil Walle hinein schaffen. Dazu bedarf es der Anstrengung von beiden Seiten der Nordstraße. In Walle wird zurzeit das Programm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ umgesetzt, das genau dieses Thema, die Vernetzung der beiden Stadtteile, anspricht. Auch seitens der Überseestadt sind Projekte in Planung, die die Nordstraße beleben werden und durch deren Nutzung der Sprung von dem einen in den anderen Ortsteil einfacher wird.

Ich glaube, hier liegt ein ganz wichtiges Thema, und hier ist auch aller Grund vorhanden, dass wir verschiedene Akteure zusammenbringen, die sich mit dieser gewaltigen Herausforderung auseinandersetzen. Die Hafenrandstraße ist einfach eine städtebauliche Barriere, man wird sie nicht zurückbauen können, sie wird weiter ihre Verkehrsfunktion haben. Wir müssen aber trotzdem Möglichkeiten schaffen, wie wir hier den Sprung über diese Barriere, die Querung erleichtern.

Ein zweites Thema sollten wir verstärkt angehen, glaube ich, und da möchte ich auch ausdrücklich würdigen, was bisher schon an Beteiligung stattgefunden hat. Herr Günthner hat die Zwischen-

ZeitZentrale, die Musikszene, angesprochen, die dort aktiv sind. Wir haben etablierte Beteiligungsformate für die Bebauungspläne, wir haben aber auch die Kinder- und Jugendbeteiligung mit Kindern aus den angrenzenden Stadtteilen, was die Gestaltung von Sport und Freizeit anbelangt. Es gibt ein anerkanntes Format auch zum Austausch mit der Kreativwirtschaft. Ich glaube, es fehlt ein bisschen, dass man diese Dinge zusammenbringt, denn dort mangelt es tatsächlich an Transparenz, dass die einen wissen, was mit den anderen besprochen wird. Dort finden viele bilaterale Gespräche statt, und um diese verschiedenen Akteure zusammenzubringen, glaube ich, ist noch etwas Luft nach oben, um das Ganze zu verbessern.

Eine Bemerkung vielleicht noch zu der Frage der Kreativwirtschaft und den Möglichkeiten, dort weiterhin zu bleiben! Ich glaube, man muss ehrlich sein, man hat hier auch ein Spannungsfeld, denn man spricht ja häufig auch von Zwischennutzungen, die der Kreativwirtschaft in solchen Räumen möglich sind. „Zwischen“ deutet darauf hin, dass es etwas gibt, was davor und danach ist, und dazwischen ist dann die Kreativwirtschaft. Ich glaube, es kann nicht unser Ziel sein, die Kreativwirtschaft zu verdrängen, im Gegenteil, wir wollen sie in diesem Stadtteil halten. Wir müssen aber auch dort geeignete Formen finden wie und in welcher Form. Möglicherweise muss man dann auch ein Stück weiter wandern, aber trotzdem findet man noch seine Räume. Es kann bei Zwischennutzungen, glaube ich, keine permanenten Bleiberechte auf ewig geben, das ist auch allen klar. Hier die geeigneten Formen zu finden, ist aber eine der großen Aufgaben für die Zukunft.

Ich glaube aber tatsächlich, und damit schließe ich dann auch, dass wir stolz sein sollten auf das, was hier geleistet worden ist. Wir sollten weiter konsequent daran arbeiten, die vielen guten Ansätze, die wir hier schon realisiert haben und die in der Planung und Umsetzung sind, weiter zu verfolgen. Wir sollten es wirklich auch als gemeinsamen Erfolg nach außen kommunizieren, und zwar in die ganze Republik und nicht nur ins Bremer Umland, denn es ist wirklich herausragend, was hier geleistet wird. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/228 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und

von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/234 S, Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne eine Besuchergruppe von Pastor Busemann aus Wilhelms-
haven. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

**Kulturwerbung sicherstellen und
Stadtmarketing mit Kultur ausbauen**
Große Anfrage der Fraktionen der SPD und
Bündnis 90/Die Grünen
vom 11. Oktober 2012
(Drucksache 18/227 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 13. November 2012
(Drucksache 18/244 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin
Emigholz.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung
hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die
Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu
wiederholen.

Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie
darauf verzichten wollen, sodass wir gleich in die
Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete
Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine
Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich für
die ausführliche Antwort des Kulturressorts auf
unsere Große Anfrage bedanken. Sie macht uns
allen hier deutlich, wie vielfältig das kulturelle
Leben in Bremen ist. Es umspannt alle denkbaren
Sparten und das gesamte Stadtgebiet. Für jeden
Geschmack findet sich das passende Angebot und
der passende Kulturort. Ich finde es angesichts der
finanziell eng bemessenen Haushaltsmittel hoch
erfreulich. Wir alle müssen nun darauf achten, dass
wir die kulturelle Vielfalt dieser Stadt und der Stadt-
teile auch in Zukunft hegen und pflegen.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Die Antwort des Senats ist aber auch ein guter
Einstieg in eine vertiefte Beschäftigung mit der

Frage, inwieweit es den zahlreichen Kulturorten
dieser Stadt auch gelingen kann, auf sich und die
vielen spannenden kulturellen Ideen und Projekte
aufmerksam zu machen und für sich zu werben.
Ich finde, dass die Vielfalt unserer Kultureinrich-
tungen bislang im Stadtgebiet nur unzureichend
abgebildet ist. Dadurch kann eine problematische
Fehleinschätzung entstehen, nämlich dass es in
Bremen gar keine so lebendige Kulturszene gäbe.
Das Gegenteil ist aber der Fall. Daher sind wir alle
aufgefordert, darüber nachzudenken, wie wir der
Kultur mehr Möglichkeiten eröffnen, niedrigschwel-
lig auf sich aufmerksam zu machen und den Men-
schen zu signalisieren: Hier sind wir, das bieten
wir, kommt vorbei!

Gerade die kleineren kulturellen Initiativen und
Programme verfügen in der Regel nicht über einen
Etat, der es ihnen erlauben würde, die Dienstlei-
stungen großer Werbevermarkter in Anspruch zu
nehmen. Sie sind darauf angewiesen, mit wenig
Geld Werbemittel in Eigenregie zu erstellen; dazu
sind sicherlich die Möglichkeiten im Internet wie
eigene Homepages, E-Mail-Newsletter, Facebook
und andere soziale Netzwerke zu nennen. Dazu
gehören aber auch das klassische Plakat im öf-
fentlichen Raum und der klassische Flyer. Ich
glaube, dass es angebracht ist, darüber nachzu-
denken, wie man für diese Initiativen einen öffent-
lichen Raum sichern kann,

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

den sie zur Bewerbung und Bekanntmachung
ihrer Programme nutzen können. „Friedhof der
Litfaßsäulen“ stand als Überschrift am Sonntag in
einer Bremer Zeitung, daneben ein Bild der von
der Telekom bereits durch die neuen elektrischen
Nachfolgemodelle ersetzten Litfaßsäulen, die
zurzeit in der Überseestadt zwischengelagert
sind. Meiner Meinung nach sollten diese Säulen
nicht entsorgt werden, sie sollten besser in den
Stadtteilzentren als Kultursäulen wiederverwendet
werden, an denen kostenfrei für kulturelle Ange-
bote Werbung gemacht werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenken,
ob das ein gangbarer Weg sein kann, insbeson-
dere den kleinen Initiativen einen verlässlichen
Ort für Werbung und den interessierten Menschen
in den Stadtteilen einen zentralen Anlaufpunkt für
Informationen und Neuigkeiten rund um die kultu-
rellen Angebote im Stadtteil und umzu zu bieten!

(Abg. Senkal [SPD]: Nacht- und Nebelkleister!)

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich glaube, dass die Idee der Kultursäule nicht im Widerspruch zu den vertraglichen Rechten und Pflichten Bremens gegenüber der Telekom steht. Es muss möglich sein, den Initiativen und Programmen, die wir zu einem guten Teil aus den verschiedenen Fördertöpfen von Kultur, Sozial- und Wirtschaftsressort, aber auch aus den globalen Mitteln der Beiräte unterstützen, die Gelegenheit zur kostenfreien Plakatierung an der Kultursäule zu ermöglichen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es außerdem wichtig, verstärkt auf die schon im Vertrag festgeschriebene Möglichkeit hinzuweisen, für kulturelle Veranstaltungen ohne Gewinnerzielungsabsicht zu einem Kulturwerbepreis auch direkt auf die Telekom zurückgreifen zu können.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Nicht zuletzt müssen wir darauf achten, dass wir in den Verträgen öffentlicher Einrichtungen zu Werberechten künftig sicherstellen, dass kulturelle Angebote auch dort beworben werden dürfen, wo sich die Zielgruppen befinden. Wenn etwa viele Einrichtungen zurzeit beklagen, dass sie ihre Veranstaltungsflyer nicht an der Universität auslegen dürfen, weil das dort dem Werberecht entgegensteht, dann finde ich das problematisch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zusammenfassend: Wir sind nun gefordert, uns auf der Grundlage der Antwort des Senats Gedanken zu machen, wie wir im Bereich der Kulturwerbung neue Wege gehen und Chancen und Möglichkeiten erschließen können, ohne dass die Einrichtungen gezwungen werden, ihre knappen Mittel für teure Werbung ausgeben zu müssen. Dies muss für alle sichtbar sein, sodass jeder Besucher Bremens die kulturelle Vielfalt auf einen Blick erfassen kann. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich auf zwei Komplexe der Antwort des Senats zu unserer Anfrage konzentrieren; beide stehen schon in der Überschrift. Zunächst zur Kulturwerbung! Es hat sich in den vergangenen Jahren und Monaten einiges verschoben und verändert, Frau

Garling hat es eben schon gesagt. Es mag ja sein, dass der eine oder andere Bremen jetzt schöner findet, weil sich die Litfaßsäulen jetzt drehen und leuchten oder weil es an irgendeiner Ecke weniger wild geklebte Plakate gibt.

Werbung nervt, wenn sie zu viel wird - das ist richtig -, wenn halbe Straßenzüge voll gekleistert sind oder man in Bergen von Flyern in der Gaststätte, in der Diskothek oder im Theater den einzelnen Veranstaltungshinweis gar nicht mehr finden kann. Insofern ist es verständlich und sinnvoll, dass manche Einrichtungen das Handling von Werbemaßnahmen outsourcen. Das kann ich ausdrücklich verstehen, habe ich selbst erlebt, und es ist richtig, dass Bremen sich seinen öffentlichen Raum für Werbezwecke gut bezahlen lässt. Werbung ist ein gutes Geschäft, und daran darf und soll die Stadt gern verdienen und teilhaben. Wenn aber Kultureinrichtungen und kleine politische und soziale Initiativen im Stadtraum kaum noch auftauchen können, dann sind wir einen Schritt zu weit gegangen, und den wollen wir dann bitte auch zurückgehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Für die Grünen und die Koalition ist ganz klar, dass es in Bremen überall möglich sein muss, in allen Stadtteilen für kulturelle Angebote zu werben, soziale Anliegen zu artikulieren und auch politische Aktivität zu zeigen, und zwar zu technisch und finanziell leistbaren Bedingungen und auch zu verständlichen Konditionen, gewerblich und nicht gewerblich. Das sind, glaube ich, heute nur noch mühsam umsetzbare Abgrenzungskriterien. Steuerlich ist das relativ einfach, aber wenn es um Alltagsentscheidungen geht wie zum Beispiel, wo ein Plakat hängen kann und was es kosten darf, ist das schwierig. Interessanterweise gibt es ja Ausnahmeregelungen, man benötigt da noch nicht einmal Ausnahmegenehmigungen: Es gibt sie erstens für Zirkusse und zweitens für politische Parteien. Das hat vermutlich etwas mit Traditionen zu tun, auf eine andere Gemeinsamkeit von Zirkussen und Parteien bin ich jetzt nicht gekommen.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aber diese Ausnahmen reichen vielleicht heute nicht mehr. Wir wollen freie und deshalb spontan nutzbare Plakatierflächen in allen Stadtteilen und die Möglichkeit, dass Kulturangebote an bekannten und dann vertrauten, etablierten Orten regelmäßig beworben werden können. Vielleicht, und das ist ein Appell an die Kultureinrichtungen und gleichermaßen an das Kulturressort und das

Stadtmarketing, auch wieder mehr gemeinsam und damit auf etwas weniger Papier, weniger Fläche und etwas kleineren Bergen!

Ich denke - da verrate ich, glaube ich, kein Geheimnis -, wir werden dazu in den nächsten Wochen einen Antrag erarbeiten und hier einbringen. Nebenbei, finde ich, ist es auch ein stadtentwicklungspolitisches Thema. Über den ästhetischen Mehrwert von Hinweisschildern für Grafikdesigner, Autoschrauber, Hundesalons, Fahrschulen und Nagelstudios kann man sich streiten, aber die Kriminalisierung der Betreiber solcher kleinen Einrichtungen für ihre einzelnen Hinweisschilder finde ich keinen großartigen stadtkulturellen Gewinn.

(Heiterkeit)

Man muss im öffentlichen Raum schon noch sehen können, was Bremen ausmacht.

Bremens Image als Kulturstadt, das ist ja geblieben. Welche Events, Festivals und Preise dazu beitragen, listet die Antwort des Senats ja ganz eindrucksvoll auf zehn eng bedruckten Seiten auf. Ich finde es eigentlich schade, dass die Staatsrätin diese zehn Seiten nicht noch einmal vortragen will. Man könnte sie noch ergänzen, denn jedem von uns fallen bestimmt noch zwei, drei weitere Festivals und Preise ein. Man könnte sie auch noch um Angebote aus der Wissenschaft, dem Sport, der Umweltbildung ergänzen, um Inhalte, die Bremen erlebenswert machen.

Wir müssen uns auch vor dem Hintergrund der Citytax, die hier morgen oder übermorgen noch einmal debattiert werden wird, fragen, wie wir Wirkungen bündeln, Bilder schaffen und Verlässlichkeit dafür ausstrahlen können, dass hier künstlerisch, kreativ und kulturell buchstäblich immer etwas los ist und dass hier unwahrscheinlich viel zu entdecken und zu erleben ist, vom großen Event bis in die kleinste Galerie, von den Privattheatern über viele Experimente, kulturelle Alltagserlebnisse bis hin zum großen, kompletten Festivalommer. Mir ist in der Antwort des Senats zu den Marketingfragen zu oft noch von Nischen die Rede und von zu engen und zu kleinen Zielgruppen. Natürlich muss nicht jeder Termin und jedes einzelne Ticket millionenfach in die Welt getragen werden, aber Stadtmarketing muss auch mehr sein als Veranstaltungswerbung.

Ein wunderbares Beispiel, finde ich, ist die Broschüre „H₂B“, die jetzt von der Wissenschaftsstadt Bremens handelt. So etwas würde ich mir auch für den Kulturbereich und für das Kulturmarketing und das Kulturimage unserer Stadt wünschen. Bremen ist eine Stadt toller Quartiere, kultureller

Vielfalt, überregional auffälliger und beachteter Preise und Premieren - jetzt wieder - und auch Festivals. Das hat sich längst zu einem Image verdichtet, das wir auch kommunizieren müssen, und ich denke, wir benötigen dazu Bündelungen in der Kommunikation und eine Auffrischung des Stadtmarketings mit Hilfe - die würde uns jedenfalls guttun - der Kreativen Bremens.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Wirtschaftssenator, Herr Günthner, hat im Sommer mehrfach darauf hingewiesen: Bremens Image steht und fällt auch mit der Mundpropaganda von uns Bremern selbst. Was wir von Bremen erzählen, ist genauso wichtig wie große und teure Imagekampagnen. Das glaube ich auch, und ich finde es wichtig, immer wieder darauf hinzuweisen. Ich wünsche mir dazu, ganz im Sinne von Herrn Senator Günthner, dass wir mit den Bürgern, den Interessengruppen und den Kreativen Bremens gemeinsam über das Image unserer Stadt nachdenken, es gemeinsam schärfen und dann auch nach außen tragen. Warum nicht auch für das Stadtmarketing Beteiligung und Schwarmintelligenz nutzen, wie wir das für die Innenstadtgestaltung und für viele andere Bereiche schon lange und erfolgreich tun? - Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (Die LINKE)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion der SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben eine Anfrage gestellt, ob es sichergestellt ist, dass Kultur für sich werben kann und hinreichend in das Stadtmarketing mit eingebunden wird.

Vorweg möchte ich sagen, dass mich auch die Frage interessieren würde - und vielleicht kann man da von unserer Seite eine Anfrage stellen -, wie hoch eigentlich die Abhängigkeit der Kultur von Werbung ist. Diese Facette, dieses Zusammenspiel von Kultur und Werbung gilt es meines Erachtens auch noch einmal zu beleuchten, um die Gesamtproblematik, mit der wir es zu tun haben, deutlich zu machen.

Die erste Frage: Ist Werbung für Kultur, insbesondere nicht kommerzielle Kultur, kleine Kultur, Nischenkultur sichergestellt? Darauf ist die Antwort in der Anfrage ein gedehntes „Jein“. Es gibt in den langfristigen Verträgen mit den unterschiedlichen Werbeträgern der Telekom und anderen, die an

* Vom Redner nicht überprüft.

vielen Orten mittlerweile das Recht haben, mit unterschiedlichen Methoden zu werben, Ausnahmebedingungen oder Freiräume, mit denen man werben kann. Klar ist aber auch, dass es dort mittlerweile Einschränkungen gibt, die dazu führen, dass kleine und nicht kommerzielle Kultur eher Schwierigkeiten hat, für ihre Veranstaltungen zu werben. Es wurde auch in den Reden meiner Vorrednerinnen und Vorredner deutlich, dass man etwas tun muss, weil man sieht, dass es Handlungsbedarf gibt. Es gibt Vorschläge für freie Plakatierflächen, für Litfaßsäulen, und diese Vorschläge sind alle gut, und ich denke, man kann sie umsetzen.

Die Frage ist, ob man so lange hätte warten müssen, um zu erkennen, ob man das vielleicht mit dieser Art von Verträgen, wie der mit der Telekom und der Universität Bremen zum Beispiel, nicht vorher hätte wissen können. Wahrscheinlich ja, aber man hat sich davon wohl mehr erhofft, und man hat die Probleme möglicherweise nicht gesehen. Wichtig ist - und das ist gesagt worden -, wenn man jetzt erkannt hat, dass es da Probleme gibt, muss man Möglichkeiten schaffen, das zurückzustellen.

Die zweite Frage ist: Stadtmarketing mit Kultur ausbauen? Es spricht überhaupt nichts dagegen, mit den kulturellen Ereignissen und Events, die Bremen leistet, Werbung zu machen, das finde ich völlig in Ordnung. Es gibt eine sehr imposante Liste unterschiedlicher Events - die ist angesprochen worden - wie Theater, Tanz, Musikfestivals und so weiter. Hin und wieder spielt auch noch Werder Bremen, ich weiß nicht, ob das noch unter Kultur fällt. Das sind aber solche Veranstaltungen, mit denen man Werbung machen kann. Ich finde es nur schwierig und setze ein Fragezeichen: Kommen wir irgendwann so weit, dass wir Kultur um der Werbung Willen machen? Dann sind wir an einem Punkt, an dem ich sage, da muss man deutlich Nein sagen. Es kann nicht sein, dass Kultur sozusagen zum Vehikel von Werbung wird und dann der Mensch, der Kultur genießen will, ungewollt mit viel Werbung konfrontiert wird.

Dann sind wir nämlich bei der dritten Frage: Welche Rolle spielt Werbung in der Kultur? Wenn ich große Plakate von verschiedenen Events und kulturellen Ereignissen sehe, dann kommen sie alle nicht mehr ohne Sponsoren aus. Ich hoffe, es kommt nicht irgendwann der Punkt, dass im Theater zwischen zwei Akten für Hundefutter Werbung gemacht wird, indem ein kleiner Hund über die Bühne rennt. Das wollen wir nicht, aber das will sozusagen eine Vielfalt von Werbung, die schwierig wird. Die Anfrage zeigt deutlich, dass es Handlungsbedarf bei der Frage der Werbung für kleine und nicht kommerzielle Einrichtungen gibt.

Es stellt sich auch die Frage, inwieweit sie nicht zusätzlich belastet werden. Sie sind durch Kürzungen oder immer zu wenig Geld an den Rand der Prekarität gedrängt worden. Die Shakespeare Company und das Schnürschuh-Theater sind Einrichtungen, die unter sehr schwierigen Bedingungen arbeiten müssen. Wenn diese dann noch nicht einmal frei werben dürfen, haben sie eine zusätzliche Belastung. Das finde ich schwierig. Stadtmarketing mit Kultur ja, aber nicht Kultur um der Werbung Willen!

Letztendlich bin ich sicher, wenn man die Frage stellt - es wurde angesprochen -, Nischen ja oder nein, wenn es nicht gelingt, eine nicht kommerzielle oder, ich sage einmal, eine doppelt freie Kultur zu erreichen, also eine Kultur frei von Werbung und von der Abhängigkeit von Werbung, und eine Kultur, die frei werben darf, dann haben wir sozusagen diesen kreativen „Humus“ nicht mehr, aus dem sich Dinge entwickeln, die dann neu sind und die man dann in irgendeiner Weise auch werberisch verwerten kann. Man braucht Freiräume, Nischen, nicht kommerzielle Kultur und kleine Kultur, ansonsten gibt es nichts Neues, und die Orientierung auf reine Eventkultur wird viel zu groß. Dann kommt danach nichts mehr, dann töten wir sozusagen die Kultur an der Wurzel.

Deswegen muss man schauen, inwieweit nicht auch da die Frage der Schuldenbremse eine negative Wirkung hat, denn aus sich heraus können sich diese kulturellen Einrichtungen und diese kleinen kulturellen Freiräume eher nicht finanzieren. Da ist natürlich Daseinsvorsorge gefragt, und mindestens die zweite große Herausforderung wird die Lösung der Frage sein, wie man Kulturnischen, freie und nicht kommerzielle Kultur öffentlich finanzieren kann. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte haben wir vor eineinhalb Jahren schon in aller Kürze in der Kulturdeputation geführt. Da haben wir noch darüber gesprochen, dass man einmal über den Rahmenvertrag mit der Telekom reden müsste und Ähnliches. Offensichtlich ist noch nicht sehr viel passiert.

Genauso muss ich feststellen: Die Antwort des Senats, liebe Frau Garling, ist ausführlich, aber

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

auch in hohem Maße unambitioniert, weil sie überhaupt nicht aufzeigt, welche Möglichkeiten der Senat eigentlich geben will. Sie beschreiben einfach, was es alles gibt, aber eine Perspektive, Frau Staatsrätin Emigholz, gibt Ihr Ressort für die Kulturschaffenden in Bremen hier nicht.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben beklagt, Frau Garling, dass es auch an der Universität nicht möglich ist, etwas zu machen. Wir haben die Ausgangssituation, dass im Jahr 2010 ein Vertrag von Ihrem Senat geschlossen wurde, der bestimmte Einschränkungen vornimmt, genauso wie die Universität vom damaligen Wissenschaftssenator Lemke in die Autonomie entlassen wurde - mit einem Kontrakt vereinbart - und die Möglichkeit bekam, dass sie eben solche Verträge machen kann. Jetzt beklagen Sie es! Das nehmen wir erst einmal nur zur Kenntnis. Ich finde es gut, dass Sie lernen und Ihre Fehler erkennen. Das sind jetzt die ersten Fehler, die Sie erkennen, und Sie werden in nächster Zeit hoffentlich noch viele weitere Fehler in Ihrem politischen Handeln erkennen. Wichtig ist aber, dass wir etwas tun und nicht nur darüber reden.

Was können wir also tun? Wir haben sehr viele Flächen weggegeben. Jetzt geht es darum, ob wir mit den Kontraktpartnern der Freien Hansestadt Bremen vereinbaren können, dass diese Flächen einfach ohne einen finanziellen Ausgleich zurückgegeben werden. Das ist eher unwahrscheinlich, um es einmal zu sagen. Das heißt, wir reden über Geld, das wir bekanntlich in dieser Stadt nicht in großer Menge haben. Wir können aber auch einmal kreativ sein und uns überlegen, welche weiteren Möglichkeiten es gibt. Es gibt schon viele Werbemöglichkeiten, die in dieser Stadt auch von sehr vielen Einrichtungen genutzt werden, die überhaupt keinen staatlichen Cent bekommen. Die gibt es zum Glück auch, sie machen einen Großteil der Kreativität und des Kulturschaffens mit aus, und man darf sie dabei nicht vergessen.

Sie haben sich eine sehr pfiffige Idee einfallen lassen. Es gibt nämlich ein Medium, auf das Sie nur in einer Zeile eingehen, indem Sie schreiben, man könnte auch über ein Kulturportal auf www.bremen.de nachdenken. Das Kulturressort sollte das Internet einmal entdecken, denn sehr viele twittern, schreiben auf Facebook und betreiben eigene Internetseiten. Stellen Sie sich vor, es gibt tatsächlich viele Bremerinnen und Bremer, die das Internet nutzen und dann auf solche virtuellen Angebote gehen! Ich würde mich freuen, wenn Sie tatsächlich auch das Zeitalter der neuen Medien entdecken würden, auch für die Bereiche der Kulturwerbung und des Stadtmarketings. In Ihrer ach so ausführlichen Antwort gehen Sie in

genau einer Zeile darauf ein, dass man darüber einmal nachdenken könnte. Tun Sie es doch einfach! Wofür haben wir denn diese Kulturverwaltung?

(Beifall bei der CDU)

Das war jetzt etwas ironisch, aber gestatten Sie mir die Bemerkung, bei dieser unambitionierten Antwort bleibt einem manchmal auch nichts anderes übrig!

Natürlich brauchen wir Werbeflächen in den Stadtteilen, aber es muss doch auch möglich sein - und dafür haben wir garantiert pfiffige Ideen -, dass es solche Flächen gibt. Sie können auch nicht nur an einer staatlichen Hauswand, sondern zum Beispiel auch an einer privaten Hauswand hängen. Gehen Sie einmal im Viertel in bestimmte Lokale oder Kultureinrichtungen!

(Abg. Schmidtman [Bündnis 90/Die Grünen]:
Hört, hört!)

Wer genau wissen möchte, was da kulturell los ist, kann sich zum Beispiel einmal im Foyer des „Cinema“ im Ostertor aufhalten. Dort finden Sie so ziemlich jede Veranstaltungseinladung für die kommenden vier Wochen. Das ist natürlich ein Beitrag des „Cinema“, aber es gibt doch auch in den Stadtteilen Buchhandlungen, in denen tatsächlich Kulturwerbung stattfindet. Es gibt Sportvereine und viele kleine Läden, die das auch ermöglichen.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Die machen das doch alle schon!)

Frau Garling, dann haben Sie mit Ihren Maßnahmen nicht viel Erfolg, muss ich einmal festhalten.

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ich glaube, Sie haben es nicht verstanden, Herr Rohmeyer!)

Doch, Frau Garling, ich habe es genau verstanden! Sie haben nämlich einen Vertrag abgeschlossen, mit dem Sie den Kulturschaffenden in Bremen massiv geschadet haben. Das habe ich genau verstanden, Frau Garling!

(Abg. Frau Garling [SPD]: Ich glaube, eher nicht!)

Wir müssen jetzt aber Wege finden, wenn wir die Kompensationen, die wir zahlen müssten, nicht zahlen können oder wollen, oder die Telekom sagt *pacta sunt servanda*, die Verträge sind geschlossen, sie laufen, und wir verändern sie nicht: Was machen Sie denn dann? Sie müssen doch erst einmal Alternativen aufzeigen. Sie zeigen überhaupt keine Alternativen auf.

Sie müssen, glaube ich, dort Möglichkeiten finden, erst einmal den Kultureinrichtungen Angebote zu ermöglichen. Wenn Sie das nicht können, müssen weitere Alternativen gefunden werden. Sie haben in den Verträgen diese Grundlagen geschaffen. Ich finde richtig und wichtig, dass wir über das Stadtmarketing - vor allem über das kulturelle Stadtmarketing - in Zukunft noch stärker reden als jetzt in dieser kurzen Debatte aufgrund dieser Großen Anfrage. Bremen hat unglaublich mehr zu bieten, als wir zurzeit unserer eigenen Stadt und nach außen verkaufen. Herr Werner hat völlig recht, wenn er sagt, das ist eine Liste mit einer Vielzahl von Veranstaltungen, und jedem von uns fallen noch drei, vier Dinge ein, und dann haben wir nicht eine Auflistung von zehn Seiten, sondern von 100 Seiten. Das alles ist Bremen.

(Glocke)

Das trifft nicht alles jedermanns Geschmack, aber wir müssen darüber reden. Leider ist diese Debatte jetzt zu kurz, um in die Tiefe zu gehen. Ich habe die Hoffnung, dass wir da vertieft einsteigen.

Die Kulturschaffenden in dieser Stadt brauchen natürlich Unterstützung. Sie tun so, Herr Rupp - den Satz muss ich noch sagen, Herr Präsident -, als ob die Kulturschaffenden allein von der staatlichen Förderung abhängig sind. Kultur ist etwas, das der Staat und die Stadt unbedingt fördern müssen, aber die Kulturschaffenden legen Wert darauf, dass sie auch ein Stück Unabhängigkeit haben, bewahren und erhalten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rohmeyer, eingedenk der Fragestellung war es zunächst auch unsere Aufgabe, einmal eine Übersicht zusammenzutragen, welche Werbe- und Marketingmöglichkeiten es gibt, so habe ich die Anfrage verstanden. Bestehende Verträge kann man sicher brechen, nur irgendeine Opposition - ich weiß nicht, welche hier im Raum das war - fordert die Regierung immer auf, die Eigeneinnahmen des Landes zu stärken und wirtschaftlich zu handeln. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich eine Gedächtnislücke habe oder ob das für diese Legislaturperiode jetzt nicht gilt.

Um es klar zu sagen: Es ist natürlich so, dass das Stadtentwicklungsressort im Jahr 2010 einen Vertrag geschlossen hat, das ist Fakt. Fakt ist aber auch, dass dadurch werbliche Maßnahmen

zum Teil billiger geworden sind. Das ist hier noch nicht erwähnt worden, ich werde es gern ergänzen. Man muss sich über die Flächen, die Flächenangebote und die Flächenplatzierungen unterhalten. Es ist uns bei der Abfrage von sehr vielen klargeworden, dass man diesen Dingen nachgeht.

Wenn man sagt, muss man Menschen zum Jagen tragen: Ich weiß noch, dass das sehr kritisch diskutiert worden ist, vor allem von Ihrer Fraktion, als wir gesagt haben, wenn sich aus der Citytax Mittel ergeben sollten, würden wir sie auch für einen Kulturwegweiser einsetzen wollen. Ich habe damit nicht die Ausschilderung der Stadt mit einzelnen Verkehrshinweisen auf einzelne Einrichtungen gemeint, sondern ein sehr umfangreiches Konzept zum Kulturmarketing.

Dass im Kulturmarketing noch etwas zu tun ist, insbesondere für die freie Szene, bestreitet von uns, glaube ich, niemand. Ich glaube schon, dass jede Regierung gehalten ist, sich selbstkritisch Fragen zu stellen, ob der jetzige Status befriedigend für alle Szenen und Milieus ist. Wir dürfen nur nicht vergessen: Rahmenverträge abzuschließen, die schon einmal werbliche Bedingungen billiger machen, ist nicht nur nicht sinnvoll, um das klar sagen, sondern hat auch eine Kommerzialisierung an anderer Stelle in größerer Form verhindert. Das muss man, glaube ich, in einer sorgfältigen Güterabwägung bewegen.

Wir brauchen eine Verständigung darüber, wie die freie Szene wirkt, was man zulässt und was auch in ein urbanes Stadtbild gehört. Wir haben über die Litfaßsäulen und nicht über die beleuchteten Träger geredet, die wir brauchen und die auch eine Identität schaffen. Wenn man sie klug konzipiert, vielleicht auch einmal mit der Hilfe von Künstlerinnen und Künstlern, könnten sie nicht nur Störfaktoren in der Stadt sein, sondern interessante Punkte, an denen man sich trifft und an denen man Orientierung findet. Der Kreativität ist ganz sicher keine Grenze gesetzt, wenn man denn bereit ist, sie umfänglich zuzulassen.

Dass es Aufgaben gibt, die vor uns liegen, bestreitet, glaube ich, niemand, denn alle diese Arbeiten sind auch Arbeiten im Prozess, und die muss man sich sehr genau anschauen.

Zur Frage der Zusammenarbeit mit dem Stadtmarketing möchte ich sagen, dass wir auf der Arbeitsebene sowohl zu den Kollegen vom Stadtentwicklungsressort als auch zum Stadtmarketing exzellente Kontakte haben. So wie Sie es beschrieben haben, Herr Rohmeyer, möchte ich darauf hinweisen, dass ich gar nicht weiß, wie die

Menschen zum Beispiel in die Kunsthalle oder in die Ausstellungen des Überseemuseums kommen, wenn nicht Werbung da wäre, die auch prominent und kulturgerecht platziert werden würde.

Ich glaube schon, dass Bremen sich sehr anstrengt, auch Kultur nach vorn zu bringen. Zur Eröffnung der neuen Theatersaison hat es eine große Plakatkampagne gegeben, es hat vieles Platz gefunden. Wir müssen sehen, wie kleine, freie Kultur und Projekte ihre Nische finden, und das ist eine besondere Herausforderung, der wir uns stellen. Ich bin aber zuversichtlich, wenn es eine Anstrengung gibt, die auch ressortübergreifend weitergeführt wird - und da haben wir auf Arbeitsebene wirklich zum Teil sehr gute Erfolge erzielt -, dass dann, sage ich einmal, das gemeinsame Wollen über bürokratische Hemmnisse siegt.

Trotzdem ist es immer eine Aufgabe, die eben nicht nur im Abgleich mit Kulturinteressen stattfindet, sondern mit Gesamtmarketinginteressen, und auch das müssen wir realistisch betrachten. In diesem Sinne sind wir da zu jeder Schandtat bereit, nehmen jede Anregung gern auf, und ich bin auch in den nächsten Deputationssitzungen gespannt auf Ihre Vorschläge zum aktiven Marketing. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/244 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Barrierefreie, öffentlich zu nutzende Toiletten sichtbar machen

Antrag der Fraktion der CDU
vom 16. Oktober 2012
(Drucksache 18/230 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Günthner, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestern war Welttoilettentag.

(Heiterkeit)

Das war wirklich so, das ist kein Witz, das hat mir gestern jemand in Vorbereitung auf die Debatte heute gesagt. Dieser Welttoilettentag hat natürlich einen ernsten Hintergrund, weil dadurch auf das Fehlen von ausreichend hygienischen Sanitäreinrichtungen für mehr als 40 Prozent der Weltbevölkerung aufmerksam gemacht wird. Solche Probleme haben wir Gott sei Dank in Deutschland nicht mehr zu lösen.

Wir haben manchmal eher Luxusprobleme, und so geht man mancherorts statt auf den „Lokus“ auch auf die „Pipibox“, oder man stattet der Getränkerückgabe einen Besuch ab. Tatsache ist, viele Menschen brauchen, wenn sie in der Stadt unterwegs sind, eine Toilette, und manche von ihnen brauchen sie dann jeweils auch recht schnell, und manche brauchen sie auch recht oft. Öffentliche Toiletten sind daher nicht nur ein freundliches Angebot an die Bürger, sie sind für eine recht große Gruppe regelrecht notwendig, und es ist wichtig zu wissen, wo das nächste Örtchen ist. Bei den gesundheitlichen Gründen, die oft eine Rolle spielen, will ich jetzt aber nicht weiter ins Detail gehen!

Ich habe mich in diesem Sommer gefreut, als ich in der Straßenbahn diesen Flyer entdeckt habe: „Die netten Toiletten“. Zu diesem Projekt gehört der Flyer, von diesem Projekt wurde er auch erstellt. Das Projekt „nette Toilette“ ist inzwischen durch diverse Presseartikel recht bekannt, das wurde heute in der Fragestunde schon ein paar Mal aufgegriffen. Es funktioniert so, dass Bremer Gastronomen ihre Toiletten öffentlich zur Verfügung stellen. Sie haben einen Aufkleber am Eingang, damit man sie erkennt und damit man auch ohne schlechtes Gewissen auf die Toilette gehen kann. Dafür bekommen sie von der Stadt monatlich eine finanzielle Entschädigung.

Zu meiner Freude über den Flyer kam dann aber recht schnell die Ernüchterung, denn in diesem Flyer werden wirklich nur die „netten Toiletten“ aufgelistet, und alle anderen öffentlich nutzbaren Toiletten bleiben unerwähnt. So kommt es, dass für Bremen-Stadt hier in diesem Flyer 58 Toiletten - und das klingt erst einmal ganz viel - aufgelistet sind, davon sind aber nur zwei Toiletten barrierefrei. In Bremen-Nord sieht es ein bisschen besser aus, da sind von 31 Toiletten vier barrierefrei. Wenn aber ein Tourist in der Straßenbahn diesen Flyer in die Hand bekommt, dann führt das meiner

^{*)} Von der Rednerin nicht überprüft.

Meinung nach logischerweise dazu, dass er denkt, dass es in Bremen-Stadt nur zwei barrierefreie Toiletten gibt. Dieser Rückschluss stimmt natürlich nicht - das weiß der Tourist aber nicht -, denn in Bremen gibt es natürlich noch mehr öffentlich nutzbare Toiletten, und es gibt auch noch mehr barrierefreie Toiletten, zum Beispiel an der Schlachte oder auch in den Behörden, wo man die Toiletten nutzen darf, was aber weitestgehend unbekannt ist.

Da hat es jemand ziemlich gut gemeint und die Toiletten seines Projekts dargestellt, aber leider dabei völlig vergessen zu prüfen, ob das Ganze auch insgesamt sinnvoll ist. Dadurch entsteht ein schiefes Bild, ein Eindruck, den zumindest ich nicht will. Menschen ohne größere Bewegungseinschränkungen finden nun in der Straßenbahn einen Flyer, der es ihnen leicht macht, eine Toilette aufzusuchen, aber gerade sie könnten noch am ehesten in der Stadt herumlaufen, sich durchfragen und vielleicht eine Toilette suchen.

Menschen dagegen, die mit einem Rollstuhl, einem Rollator oder zunehmend auch mit einem E-Rolli unterwegs sind und für die es ohnehin schon sehr beschwerlich ist, in die Stadt zu fahren oder auf Reisen zu gehen, wird vermittelt, sie sollen vorher im Internet nachschauen. Die Angaben im Internet sind aber keineswegs leicht zu finden, und sie sind auch nicht zuverlässig. So ist es meines Erachtens kein Wunder, wenn Menschen mit Behinderung immer wieder den Eindruck haben, dass ihre Bedürfnisse eine untergeordnete Rolle spielen. Leider ist der bisherige Flyer, wenn man ihn auffaltet, schon recht groß. So entstand die Idee, alle öffentlich nutzbaren barrierefreien Toiletten mit grundlegenden Maßangaben und Öffnungszeiten in einem eigenen Flyer aufzulisten.

Teilhabe zu ermöglichen ist ein zentraler Punkt der UN-Behindertenrechtskonvention. Dazu gehören auch scheinbar unspektakuläre Anliegen wie das Bekanntmachen von öffentlich nutzbaren barrierefreien Toiletten, die übrigens dann auch allen Menschen zur Verfügung stehen. In die Entwicklung eines Flyers, der jetzt die barrierefreien Toiletten auflistet, sollten auf jeden Fall Experten einbezogen werden, das sind Betroffene und auch der Landesbehindertenbeauftragte. Sie wissen am ehesten, welche Maße zum Beispiel wichtig sind. Außerdem ist es dringend notwendig, die Darstellung der öffentlich nutzbaren barrierefreien Toiletten im Internet zu verbessern und auch immer wieder zu aktualisieren. Es kommen immer einmal neue Toilettenangebote dazu, oder es stehen auch einmal aufgrund von Umbauarbeiten oder Ähnlichem Toiletten nicht zur Verfügung.

Wie ich gehört und auch gelesen habe, sollen ab dem Jahr 2013 nach bisheriger Planung Fördergelder für die Gastronomen, die sich an dem Projekt „Nette Toilette“ beteiligen, bereitstehen. So sollen sie darin unterstützt werden, ihre Toiletten in barrierefreie Angebote umzubauen. Das halte ich für eine gute Idee, denn der Bedarf an gut erreichbaren barrierefreien Toiletten ist bisher doch größer als das Angebot.

Ich möchte, dass sich Menschen mit und ohne Behinderung in unserer Stadt wohlfühlen und dass alle, soweit irgend möglich, am öffentlichen Leben teilhaben können. So ein Flyer ist nicht nur bei der Suche nach einer Toilette sehr hilfreich, er setzt auch, wie schon gesagt, ein gutes Zeichen auf dem Weg zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, und die Gäste unserer Stadt werden es uns auch danken. - Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Öffentliche Toiletten sind eine wichtige öffentliche Daseinsvorsorge. Das gilt für eine bürger-, touristen- und konsumentenfreundliche Stadt.“ So ein Zitat auf www.umwelt.bremen.de! Man findet es auf der Seite unter dem Link „Wasser“, dann „Toiletten“, und dann kommt „Barrierefreie Toiletten“.

Am 11. November 2009 wurde in Bremen-Nord ein Modellprojekt „Nette Toilette“ gestartet mit 27 beteiligten Einrichtungen. Gastronomen, Einkaufszentren, Kaufhäuser und öffentliche Einrichtungen beteiligten sich an diesem Projekt und haben ihre Teilnahme durch ein Logo im Eingangsbereich ihrer Einrichtungen deutlich gemacht. Dafür erhielten sie Zuschüsse für den Unterhalt der Örtlichkeit sowie für Umbauten zu behindertengerechten Toiletten mit Wickelräumen. Sie wurden in einem breit verteilten Flyer und in einer Stadtkarte samt Adressen aufgeführt. Inzwischen ist deutlich geworden, dass sich dieses Projekt bewährt hat, sodass es inzwischen bremenweit eingeführt wurde. Aus den damals 27 Anlagen, davon vier barrierefreie, in Bremen-Nord wurden inzwischen 83 Standorte. Davon sind allerdings leider erst acht Anlagen als barrierefreie Toiletten ausgewiesen.

Im „Stadtführer barrierefreies Bremen“ aus dem Jahr 2009 wurden öffentlich nutzbare barrierefreie Toiletten aufgelistet, aber diese Auflage ist inzwischen vergriffen und natürlich nicht mehr aktuell. Dieser Stadtführer muss dringend überarbeitet und neu aufgelegt werden. Seit Juni dieses Jah-

res werden die Bürgerinnen und Bürger, Touristen und auswärtige Gäste nicht nur per Internet, sondern auch durch Flyer auf die „nette Toilette“ hingewiesen, die werbewirksam unter anderem in Bussen der BSAG ausgelegt sind. Leider wurde vergessen - Frau Grönert hat schon darauf hingewiesen -, auch auf die Standorte der barrierefreien „netten Toiletten“ hinzuweisen. Ich will an dieser Stelle das Vergessen nicht bewerten, aber ich will, dass dieses Versehen zeitnah geheilt wird, indem Flyer aufgelegt werden, die ausdrücklich auch die barrierefreien „netten Toiletten“ aufführen.

Im Gegensatz zur CDU lege ich keinen Wert auf Extraflyer, unterteilt nach barrierefrei und nicht barrierefrei, sondern ich bevorzuge unbedingt, dass es normaler und selbstverständlicher wird, beide Formen inklusive in einer Informationsschrift aufzuführen. Das ist übrigens der einzige abweichende Punkt bei dem uns vorliegenden Antrag der CDU, über den wir uns austauschen sollten. Uns verbindet an dieser Stelle das gleiche Ziel.

Die Hinweise im Internet zu diesem Projekt „Nette Toilette“ sind schwer zu finden, ich habe es als Einführung in meinem Beitrag deutlich gemacht, mehrere Links sind notwendig, um zu den richtigen Informationen zu gelangen. Auch hier ist eine Vereinbarung zwingend erforderlich und leistbar. Darum erwarten wir eine Überarbeitung mit dem Ziel, auf kurzem Weg sowohl die „nette Toilette“ für Menschen mit Beeinträchtigung als auch die Standorte der regulären „netten Toilette“ finden zu können, denn - wie zu Beginn meines Beitrags schon dem Zitat entnommen - öffentliche Toiletten sind eine wichtige öffentliche Daseinsvorsorge.

Ich möchte aus gegebenen Anlass noch hinzufügen: Kein Bauamtsmitarbeiter der Welt darf eine geplante Rampe als Zufahrt sowohl zu einer barrierefreien „netten Toilette“ als auch zu dem Geschäft verwehren wollen, weil diese Rampe nicht mit dem ästhetischen Empfinden dieses Mitarbeiters konform geht. Dem Antrag der CDU-Fraktion werden wir zustimmen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann es jetzt ein bisschen abkürzen, das Problem ist ausführlich erörtert worden. Wir

sind der Meinung, dass es so einen Flyer geben muss, und wir werden dem Antrag der CDU auch zustimmen. Wir sind allerdings auch der Meinung, wie Frau Schmidtke schon gesagt hat, dass es ein inklusiver Flyer sein sollte, das würden wir für besser halten. Wir finden es aber sehr gut, dass Sie, Frau Grönert, noch einmal darauf hingewiesen haben, dass es hier nicht nur um die „nette Toilette“ geht, sondern dass es hier um Toiletten geht, die vielen Leuten nicht bekannt sind - Sie hatten es schon angesprochen, Toiletten in Behördengebäuden, in Schulen, in Museen -, die auch benutzt werden können, aber nicht als solche erkennbar sind.

In diesem gesonderten Flyer, den Sie fordern, soll darauf hingewiesen werden, dass Menschen mit Beeinträchtigungen, Menschen, die im Rollstuhl sitzen oder stark bewegungseingeschränkt sind, die zum Beispiel Rollatoren benutzen, in diese Einrichtungen, in die Behörden, in die Museen, in verschiedene Gebäude, teilweise auch in Schulen gehen können. Das war mir, ehrlich gesagt, vorher auch nicht bekannt. Ich hatte auch immer gedacht, es wären nur die öffentlichen Toiletten und die „netten Toiletten“. Das ist ein wichtiger Hinweis, und dafür bin ich Ihnen auch sehr dankbar, und ich finde es auch sehr gut, dass das in diesem Flyer dann für alle sichtbar gemacht wird.

Des Weiteren möchte ich mich auch dem anschließen, dass der Internetauftritt, so wie er jetzt ist, einfach sehr schlecht ist und dringend verbessert werden muss. Das ist hier von meiner Vorrednerin auch schon ausgeführt worden. Wir sind der Meinung - das hatten Sie auch angesprochen, Frau Grönert, das hatten wir schon einmal bei dem Versuch einer Einigung besprochen -, dass, bevor der Flyer in den Druck geht, unbedingt versucht werden soll, sich mit dem Landesbehindertenbeauftragten kurzzuschließen, der dann seine Verbindungen wieder nutzt und die Verbände einbezieht, damit diese dann noch einmal darüberschauen, ob das denn alles so stimmt, ob das die aktuellen Standorte sind, ob es noch neue Standorte gibt oder ob Standorte vergessen worden sind. Da erhoffen ich mir auch noch einmal wichtige Anregungen aus diesem Kreis, weil diese Menschen betroffen sind, sie wissen, worum es geht, und sie kennen einfach auch viele Standorte, die vielleicht durch Abfragen noch nicht bekannt sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen möchten wir, dass das noch mit aufgenommen wird, und haben das hiermit auch zu Protokoll gegeben, dass es nicht nachher heißt, nett gemeint, aber es ist nicht gut gelaufen. Das

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

haben wir schon öfter gehabt. - Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)**¹⁾: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eine prima Idee von der CDU, kann man dazu nur sagen! Wir werden dem Antrag zustimmen, und ich denke, es gibt so oder so zu wenige behindertengerechte Toiletten, und dann sollte man die zu wenigen, die es gibt, dann wenigstens auch ausweisen. Das ist dringend nötig. Daher: Prima Toilette, prima Antrag, wir stimmen zu!

(Beifall bei der LINKEN und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Grönert, Sie haben mit dem Hinweis, dass es bisher keine befriedigende Darstellung von öffentlich nutzbaren barrierefreien Toiletten gibt, recht. Wir arbeiten gerade in enger Kooperation mit den anderen Häusern, insbesondere auch mit dem Landesbehindertenbeauftragten, an dem Thema „Barrierefreier Stadtführer“. Es geht dann darum, nicht nur dieses Thema, sondern auch viele andere Themen mit abzubilden.

Wir beschäftigen uns - ich habe gerade gestern mit dem Landesbehindertenbeauftragten unter anderem auch über dieses Thema intensiv gesprochen - natürlich auch mit der Frage, wie wir das so attraktiv gestalten können, dass für mobilitätseingeschränkte Menschen, aber eben auch möglicherweise für Menschen, die taub oder blind sind, zum einen diese Orte und zum anderen die Informationen auffindbar sind, damit in diesem barrierefreien Stadtführer, der eine Reihe von kulturellen, touristischen Einrichtungen, Kirchen, Hotels enthält, auch das Thema Toiletten natürlich eine zentrale Rolle spielt.

Dabei geht es eben dann auch darum, weil bislang von den 100 Einrichtungen, die auch im Rahmen des Kirchentags für den damals erstellten barrierefreien Stadtführer aufgelistet worden sind, viele Einrichtungen eben schwerpunktmäßig in der Innenstadt und der Überseestadt waren, wir aber davon ausgehen, dass sich mobilitätseingeschränkte Menschen eben nicht nur in diesen Bereichen bewegen, dass wir diese Themen auf-

nehmen. Wir sollten oder müssen nach meiner festen Überzeugung auch dazu kommen, neben einer gedruckten Form und neben der Darstellung im Internet möglichst zügig auch zu einer Applikation für Mobiltelefone zu kommen.

Ich habe mir gestern vom Landesbehindertenbeauftragten einmal zeigen lassen, wie das ein Mensch mit einer Sehbehinderung macht, weil ich mir das nicht so richtig vorstellen konnte, wie man damit umgeht, wie man das sozusagen antippt und dann anschließend die Information durch einen Doppelklick bekommt. Das ist eine sehr moderne Form, weil es eben dazu führt, dass man sich nicht, wenn man in die Stadt fährt, vorher Routen überlegen muss, auf denen man sich durch die Stadt bewegt, oder sich das vorher ausdrucken muss, um sichergehen zu können, dass man diese barrierefreien Orte findet, sondern dass man eben dann Mobiltelefone auch immer dabei haben kann.

Ich will mir in dem Zusammenhang abschließend die Bemerkung erlauben, dass das kein Thema ist, das sozusagen eine „Randgruppe“ der Gesellschaft betrifft und das nur Menschen, die heute eine Behinderung oder eine Mobilitätseinschränkung haben, betreffen kann, sondern dass das in einer älter werdenden Gesellschaft immer mehr Menschen betrifft und es natürlich dadurch, dass wir tagtäglich Gefahren ausgesetzt sind, auch jeden von uns durch Unfälle, durch Erkrankungen treffen kann.

(Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Insofern ist das ein Thema, das in der Mitte der Gesellschaft angesiedelt ist, und ich bin Ihrer Initiative ausgesprochen dankbar. Sie sehen, der Senat wird das positiv begleiten und dieses Thema in enger Abstimmung mit dem Landesbehindertenbeauftragten und auch mit den Verbänden, die sich damit beschäftigen, weiter vorantreiben. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/230 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Grundwasservergiftung beim Tanklager Farge aufklären - Sanierung beschleunigen

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 9. November 2012

(Neufassung der Drucksache 18/239 S

vom 6. November 2012)

(Drucksache 18/242 S)

Wir verbinden hiermit:

Anwohner in Farge über Grundwasserverunreinigungen besser aufklären!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 20. November 2012

(Drucksache 18/252 S)

und

Grundwasservergiftung durch das Tanklager Farge: Sanierung fortsetzen und abschließen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen

und der SPD vom 20. November 2012

(Drucksachen 18/253 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Friderich.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man südlich vom Tanklager Farge einen Brunnen bohrt und Wasser aus der Erde gewinnt, um seinen Garten zu bewässern oder es für ein Planschbecken zu benutzen, dann riecht dieses Wasser nach Benzin. Die Frage ist: Ist das gefährlich? Die Antwort ist: Selbstverständlich ist das gefährlich! Es hat seinen Grund, warum man Benzin nicht trinken soll. Dieses Wasser enthält Benzol, es enthält Xylol und andere organische Flüssigkeiten, Kohlenwasserstoffe, die giftig sind, die gesundheitsschädlich sind, und insbesondere Benzol ist auch krebserregend.

Die Ausdehnung dieser Brunnenvergiftung beträgt 800 Meter in den Stadtteil Farge hinein in einer sogenannten Fahne, in ungefähr 18 Meter Tiefe, eine Tiefe, aus der viele Menschen ihr Gartenwasser geholt haben. Die Frage ist, ob diese Menschen eigentlich wissen, dass das gefährlich ist? Die Antwort ist, viel zu wenige wissen, dass das gefährlich ist, denn das letzte und einzige Mal, dass die Anwohnerinnen und Anwohner darüber informiert worden sind, dass dort eine Wasservergiftung vorliegt und dass man das Wasser nicht trinken, nicht zur Gartenbewässerung nutzen und nicht darin baden soll, war im Jahr 2009. Wer danach dahin gezogen ist, weiß es nicht, und wer drei Jahre lang von einem solchen Vorfall nichts hört, wird auch wahrscheinlich in seiner Vorsicht nachlassen. Deswegen sind die Anwohner über diesen Umstand unzulänglich informiert.

Die nächste spannende Frage ist: Woher kommt diese Verunreinigung - oder Kontamination, wie es meiner Meinung oft eher schönfärberisch bezeichnet wird -, woher kommt diese Vergiftung? Die bisherigen Forschungen, so die Umweltbehörde, sagen, vor ungefähr 60, 65 Jahren hat es in diesem Tanklager Farge Tanklastzüge gegeben, deren Fracht bei Bombenalarm abgelassen wurde, damit die Explosionsgefahr reduziert wird. Danach hat dieses Tanklager die amerikanische Armee genutzt. Sie haben für die Luftbrücke nach Berlin jede Menge Kanister befüllt, und dabei sind sie über die Kanister gegangen wie mancher Barmann über die Sektkläser, und so wurde relativ viel von diesem Kraftstoff dann in die Erde gespült. Das ist mit Sicherheit richtig.

Aus bekannten Forschungen wissen wir, dass insbesondere beim Verladebahnhof II die Grenzwerte für die Belastungen mit solchen Kohlenwasserstoffen mit Benzol und Xylol um das Zehntausendfache überschritten worden sind, also statt 10 bis 30 Mikrogramm pro Liter rund 350 000 Mikrogramm pro Liter: das ist richtig viel. Diese Intensität setzt sich natürlich ein Stück weit so nicht fort, aber sie ist mehrere hundert Meter vom Verursacher entfernt noch zu spüren. Das heißt also, zunächst müssen wir davon ausgehen, dass im und nach dem Zweiten Weltkrieg eine solche Verunreinigung geschehen ist.

Man hat bei den Untersuchungen allerdings festgestellt, dass noch ein anderer Stoff mit einem vergleichsweise schwierig auszusprechenden Namen, nämlich MTBE, also Methyl-tert-butylether, in diesem Wasser vorhanden ist. Dieser Stoff ist ebenso giftig und gesundheitsgefährdend. Dessen Konzentration war nur ungefähr tausendmal höher als die sogenannte Unbedenklichkeitsgrenze. Das Interessante ist, dass es diesen Stoff vor 60, 65 Jahren im Treibstoff noch

* Vom Redner nicht überprüft.

gar nicht gegeben hat. Dieser Stoff ist nach unseren Informationen nur in bleifreiem Benzin enthalten, also liegt der Verdacht nahe, dass der oder die Verursacher nicht nur die Wehrmacht und nicht nur die amerikanische Armee waren, sondern dass es danach weitere und möglicherweise umfangreichere Vorfälle gegeben hat, die das Grundwasser nachhaltig und heute immer noch vergiften.

Über diese Vorfälle liegen relativ wenige Informationen vor. Es wird ein Vorfall von vor einigen Jahren beschrieben, da ist ein Tanklastzug gegen ein Rohr gefahren, und es wird behauptet, dass diese Verunreinigung durch Ausbaggern sofort behoben worden ist. Das kann also nicht die Ursache für dieses moderne Gift im Wasser sein.

In meinen Augen ist die Gefahr, dass es dort nach wie vor eine aktive Quelle gibt, also dass an irgendeiner Stelle dieses Tanklagers nach wie vor Kraftstoff in den Boden sickert, in den Boden eingebracht wird, ungeheuer groß. Das erste Indiz dafür ist dieses MTBE, das es vor 60 Jahren noch nicht gab. Außerdem sind es auch das Ausmaß und der Umfang der Verschmutzungen, denn nach 60, 65 Jahren hätte ich eher erwartet, selbst wenn dann irgendwann große Mengen eingelagert oder in den Boden eingebracht worden sind, dass der organische Abbau dieser Stoffe so weit fortgeschritten ist, dass die Fahne eben nicht mehr 800 bis 1 000 Meter lang ist.

Die Indizien dafür, dass nach wie vor einer der Tanks oder die Rohrleitungen undicht sind oder dass nach wie vor bei der Verladung an irgendeiner Stelle geschludert wird, sind meines Erachtens groß. Meiner Meinung und meinen Forschungen nach ist der Frage, wo eigentlich die aktuellen Ursachen sind, viel zu wenig nachgegangen worden. Nach meinen Informationen kann man aufgrund der Zusammensetzung der Verunreinigungen feststellen, welche eine Form von Benzin oder Kraftstoff das eigentlich war und woher der kommt. Nach meinen Informationen ist das bisher nicht geschehen. Ich habe nachgefragt, ob eigentlich die Tanks kontrolliert werden.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo haben Sie denn nachgefragt? Sie waren ja nie in der Deputation!)

Die Tanks haben einen Durchmesser von zehn Metern und sind 50 Meter lang und werden regelmäßig durch die Gewerbeaufsicht durch Begehungen kontrolliert. Die interessante Frage ist, ob das reicht. Wenn es Indizien dafür gibt, dass es permanente Lecks, eine aktive Quelle gibt, ist die Frage, welche Form von Untersuchungen man eigentlich machen muss, um sicherzustellen, dass

65 Jahre alte Tanks, die von Beton umgeben sind, heute noch dicht sind.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss und melde mich dann noch einmal!

Für mich gibt es dafür drei wichtige Schlussfolgerungen: Die erste Schlussfolgerung ist, dass wir unbedingt systematischer und umfangreicher klären müssen, woher die Verschmutzung kommt. Die zweite Schlussfolgerung ist, dass die Sanierung vorangetrieben werden muss, zehn Jahre Sanierungsdauer sind inakzeptabel. Ich sage hier auch ganz deutlich: Wenn es eine technische Einrichtung gibt, die permanent Grundwasser in einem Maße vergiftet, dass es gesundheitsgefährdend ist, dann gehört eine solche Einrichtung geschlossen. Wenn nicht sichergestellt wird, dass das Tanklager dicht ist, dann gehört der Betrieb dort eingestellt. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Stellen Sie sich vor, Sie sind ein junger Familienvater, der sich und seiner Familie einen Traum erfüllen will. Der Traum heißt: ein eigenes Haus mit Garten! Ihre Frau bekommt endlich einen Gemüsegarten, und die Kinder haben viel Platz zum Spielen im eigenen Garten. Sie erwerben im Jahr 2010 ein Haus in Farge, und alles scheint perfekt zu sein. Ihre Frau ist glücklich, weil Sie Ihnen das selbst angepflanzte Gemüse servieren kann, und die Kinder haben einen schönen Nachmittag im Planschbecken verbracht.

Praktischerweise kommt das Wasser zum Gießen des Gemüses und für das Planschbecken aus dem eigenen Grundwasserbrunnen. Aus ökologischer Sicht ist das für die Familie fantastisch. Dass das Wasser manchmal stinkt und komisch riecht, darüber machen Sie sich weiter keine Gedanken, bis Sie einen Zeitungsartikel lesen, in dem steht, dass mit Ihrem Grundwasser etwas nicht stimmt. Sie fragen Ihren Nachbarn, was an der Sache ist, und der sagt Ihnen: Ja, da gab es einmal ein Schreiben des Umweltressorts, aber das ist schon so lange her, das habe ich schon fast vergessen.

Im Jahr 2009 haben die Bewohner des Tanklagers Farge zum letzten Mal einen Brief von der Umweltbehörde bekommen, in dem auf die Belastung des Grundwassers hingewiesen wurde. Der

Nachbar hatte dies als schon erledigt angesehen, weil kein weiteres Schreiben eingegangen war. Der neu hinzugezogene Bürger, der eben genannte Familienvater, war schließlich überhaupt nicht informiert worden. Aus Sicht der CDU ist diese Informationspolitik nicht tragbar!

(Beifall bei der CDU)

Vom Ressort war es vollkommen unverantwortlich, Neubürger nicht zu informieren. Das Ressort hat die Situation an dieser Stelle vollkommen falsch eingeschätzt. Es war regelrecht blauäugig anzunehmen, dass Neubürger schon irgendwie von dem Nachbarn, dem Vermieter oder dem Vorbesitzer informiert werden. Aus meiner Sicht sieht so nicht verantwortungsvolles staatliches Handeln aus. Es hat mich wirklich sehr überrascht, dass das Ressort so wenig Aufklärungsarbeit bei einer gesundheitsgefährdenden Umweltfrage betreibt.

Meiner Ansicht nach misst das Ressort mit zweierlei Maß: Bei der Umweltzone, die uns nicht nachweisbar von Feinstaub befreien kann, werden keine Kosten und Mühen gescheut, um die Bürger zu informieren, bei einer Verunreinigung des Grundwassers wird jedoch eine Bevölkerungsgruppe, nämlich die Neubürger, einfach vergessen.

(Beifall bei der CDU)

Das Kind ist nun in den Brunnen gefallen, daran lässt sich nichts mehr ändern. Jetzt muss es das Ziel sein, diesen Missstand umgehend zu beheben. Neubürger müssen direkt vom Einwohnermeldeamt bei der Anmeldung über die Situation vor Ort informiert werden. Darüber hinaus müssen Untersuchungen durchgeführt werden, um festzustellen, welche eventuellen gesundheitlichen Folgen durch die Belastung des Grundwassers für die Bürgerinnen und Bürger entstehen könnten. Ich bitte Sie daher alle, unserem Antrag zuzustimmen. Die betroffenen Bürger haben ein Anrecht auf eine aktuelle, ehrliche Informationspolitik. - Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir wissen, wir haben ein Problem mit einer Grundwasserkontamination im Bereich des Tanklagers Farge, dies haben die Grundwasseruntersuchungen in den Jahren 2007 bis 2011

ergeben. Die Fahne der Grundwasserverunreinigung geht über die Liegenschaftsgrenzen des Tanklagers Farge hinaus in die angrenzenden Gebiete und Ortsteile Farge und Rönnebeck. Meine Vorredner haben schon gesagt, dass es sich um eine Ölkontamination handelt, und zwar in sehr hohen Konzentrationen. Es sind Konzentrationen, die um ein Vielfaches die Grenzwerte überschreiten und gesundheitsgefährdend sind.

Lassen Sie mich zuerst sagen, dass wir Grüne die Ängste der Betroffenen sehr ernst nehmen! Das war auch der Grund, warum wir schon im letzten Jahr im November einen Bericht in der Umweltdeputation angefordert haben, um uns über die Kontamination und die eingeleiteten Maßnahmen zu informieren. Für uns ist ganz klar: Der Gesundheitsschutz der Bürgerinnen und Bürger steht ganz oben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was sind unsere Ziele? Erstens, dass das Grundwasser saniert wird! Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger eines Tages das Grundwasser wieder bedenkenlos verwenden können und keiner Gesundheitsgefährdung ausgesetzt sind. Zweitens wollen wir, dass die betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner umfänglich über die Gesundheitsrisiken, aber auch über die eingeleiteten Maßnahmen und neue Sachstände ausgiebig und zeitnah informiert werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am 24. November letzten Jahres hat die Bremer Umweltbehörde der Umweltdeputation einen ausführlichen Bericht vorgelegt. Die Umweltdeputation tagt öffentlich, dementsprechend ist der Bericht öffentlich. In diesem Bericht wurde sowohl über die Höhe der Konzentration als auch über den Umfang und die eingeleiteten Sanierungsschritte ausführlich informiert. Die Medien aus Bremen-Nord haben im letzten Jahr ausführlich berichtet. Was in dem Bericht steht, konnte man jetzt auch noch einmal einem Bericht im Fernsehen entnehmen. Herr Rupp ist darauf eingegangen.

Man hat hohe Konzentrationen von BTEX gefunden - bis maximal 350 000 Mikrogramm pro Liter -, die Maßnahmenschwellenwerte liegen bei 50 bis 100 Mikrogramm pro Liter. Das heißt, der Grenzwert ist überschritten. Aus diesem Grund finde ich es erst einmal richtig, dass man im Jahr 2009 die Anwohnerinnen und Anwohner auch darüber informiert hat und ihnen empfohlen hat, das Grundwasser nicht zur Bewässerung der Gärten oder zum Befüllen von Planschbecken zu nehmen. Ich finde es auch richtig und absolut

unumgänglich, dass erste Sanierungsschritte schon eingeleitet worden sind.

Die hohen Konzentrationen des krebserregenden Benzols sind ein Indiz dafür, dass die Ursache der Kontamination in einer Zeit lag, in der Benzol als Inhaltsstoff noch erlaubt war. Der Benzolanteil von Motorbenzin ist ab dem Jahr 2000 europaweit nach der DIN EN 228 auf maximal ein Volumenprozent begrenzt worden. MTBE - so entnimmt man dem Bericht der Umweltbehörde - ist, weil es Bestandteil von bleifreiem Benzin ist, ein Indiz dafür, dass die Verunreinigungen jedoch nach dem Jahr 1980 erfolgten.

Warum ist es für Bodensanierer eigentlich so wichtig, dass man den Zeitpunkt der Ursache herausfindet? Erstens, weil die Frage der Haftbarkeit immer im Raum steht, wer für den Schaden und die Sanierung am Ende aufkommen muss! Das spielt vor allem bei Grundstückseigentümerwechseln eine große Rolle. Dies ist auf dem Tanklager Farge, ehrlich gesagt, nicht die große Frage, denn hier ist glasklar: Der Bund ist Rechtsnachfolger, Eigentümer, und er ist Verursacher des Schadens und damit auch für die Behebung des Schadens absolut verantwortlich. Das heißt, er muss die kostspielige Sanierung bezahlen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir erwarten auch vom Bund, dass er dieser Verantwortung nachkommt. Er muss, wenn sich die Bundeswehr aus Farge zurückzieht und das Tanklager aufgegeben wird, die Sanierung zum Abschluss bringen und auch finanzieren.

Der zweite Punkt, warum Bodensanierer gern wissen wollen, wann die Kontamination geschehen ist, ist die Frage nach der Ursache für die Verunreinigung. Rührt die Verunreinigung von einem einmaligen Unfall oder Störfall her - das ist ja angezeigt, es gab unter anderem diesen Lkw-Unfall, dann ist es meistens gar kein so großes Problem, der Boden wird ausgekoffert und saniert, es ist räumlich begrenzt -, oder rührt sie vielleicht von einer langwierigen Leckage her? Es muss meines Erachtens geprüft werden, ob es eine Leckage gab oder ob es sie noch gibt, ob die Ursache behoben ist oder ob es immer noch eine Ursache gibt, denn es macht natürlich auch keinen Sinn, irgendetwas zu sanieren, wenn gleichzeitig irgendwo noch etwas weiter eindringt.

Aus dem Grund fordern wir in unserem Antrag, dass der Bund auch hier seinen bodenschutzrechtlichen Verpflichtungen nachkommt und nicht nur saniert, sondern auch weitere Gutachten erstellen lässt, um sicherzustellen, dass die Ursa-

chen für die Kontamination gefunden und behoben werden, falls sie es nicht schon sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Herr Rupp, ich komme selbst aus dem Sanierungsbereich, und ich habe mich mit Boden- und Grundwassersanierern auch noch einmal wirklich ausgiebig unterhalten. Grundwassersanierung ist leider eine langwierige Geschichte, die sich über mehrere Jahre erstreckt. Das ist vielleicht nicht schön und auch für die Anwohnerinnen und Anwohner wirklich unangenehm, aber egal welche Technik man anwendet, ob es ein Pump-and-treat-Verfahren ist - also das Grundwasser oben herauszupumpen und an der Oberfläche durch Aktivkohlefilter zu sanieren - oder ob man mit Eisenspänen oder was auch immer im Grundwasser arbeitet, Grundwassersanierungen können sich über zehn Jahre erstrecken.

Ich sage Ihnen, ich möchte, dass lieber ordentlich und gründlich saniert wird als möglichst schnell, aber es wird einfach dauern, es wird technisch nicht schneller machbar sein. Die erste Phase geht immer relativ schnell, da pumpt man erst einmal die Hauptmasse ab, zum Beispiel BTEX, aber alles, was im Wasser gelöst ist, wird man mit technisch aufwendigen Prozessen über lange Jahre sanieren müssen.

Ich finde an Ihrem Antrag - das ist mein Hauptkritikpunkt - schönfärberisch oder scheinheilig, dass Sie schreiben, die Mitarbeiter aus dem Tanklager sollen für die Sanierung umgewidmet und eingesetzt werden. Solche Sanierungen sind zwar technisch sehr aufwendig, aber sie sind nicht mitarbeiterintensiv. Es sind ganz andere Ausbildungswege, und insofern sollte man dann schon ehrlich sein und sagen, wenn das Tanklager geschlossen wird, werden diese Mitarbeiter sicherlich nicht bei der Umsetzung der Sanierungsmaßnahmen aufgefangen werden können.

Als Letztes ein wichtiger Punkt, der sich auch in unserem Antrag widerspiegelt und in die Richtung der CDU geht! Ich bin davon überzeugt, dass man die Informationspolitik deutlich verbessern muss. Neubürger und Hinzugezogene müssen automatisch die Warnung erhalten, sie müssen vor den Risiken gewarnt werden. Wir wollen deswegen, dass diese Information direkt bei den Meldeämtern erfolgt, sodass jemand, wenn er sich um- oder anmeldet, automatisch ein Informationsblatt in die Hand bekommt. Wir wollen außerdem, dass man die Informationen im Internet leicht zugänglich zur Verfügung stellt. Jeder muss in der Lage sein, jederzeit zu schauen, wie es mit der Kontamination auf seinem Grundstück aussieht, und

sich über die Gefahren und Risiken informieren zu können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Wir erwarten, dass der Senat zügig eine Lösung erarbeitet und umsetzt. Wir haben in Bremen mehrere Gebiete -

(Glocke)

ich komme sofort zum Schluss, Frau Präsidentin -, wo Kontaminationen vorliegen und wo saniert wird. Es wäre schön, Herr Rupp, wenn Sie einfach einmal an einer Sitzung der Umweltdeputation teilnehmen würden, denn dann würden Sie auch wissen, wie oft wir über Grundwasserkontaminationen und Bodensanierungen diskutieren! Wir haben diverse Gebiete, wo sich LCKW oder Öl im Bodenbereich befinden, wo aber auch saniert wird. Eine Skandalisierung finde ich allerdings nicht in Ordnung, weil es die Ängste der Bürgerinnen und Bürger schürt. Wir wollen, dass ordentlich aufgeklärt und sachgerecht informiert wird.

Als Letztes noch der Punkt: Auch bei einer zukünftigen Nutzung oder Umwidmung des Geländes muss darauf geachtet werden, dass weiter saniert wird und mit den Kontaminationen ordentlich umgegangen wird. - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bewohnerinnen und Bewohner in Farge und Rönnebeck sind beunruhigt. Sie haben leider begründete Ängste, und sie erwarten deshalb zu Recht, dass die Politik und die Verwaltung alles daransetzen, dass so schnell wie möglich Maßnahmen getroffen werden, um diese Verseuchung zu begrenzen und abzubauen. Sie erwarten darüber hinaus, dass über diese Gefährdungen und Risiken, die davon ausgehen, ehrlich, rückhaltlos und proaktiv informiert wird.

(Beifall bei der SPD und beim
Bündnis 90/Die Grünen)

Die erste Frage ist deshalb: Wird genug getan, und wird es schnell genug getan, um diesen Gefährdungen entgegenzuwirken? Fakt ist, dass im Jahr 2010 erste Sofortmaßnahmen eingeleitet worden sind. Es sind dort Brunnen gegraben worden, um an das Grundwasser zu kommen, um

verseuchtes Grundwasser zu fördern, zu reinigen und durch eine Trichterbildung hinaus auch Dämpfe abzusaugen. Fakt ist auch, dass darüber hinaus flankierend veranlasst worden ist, und zwar von Bremen aus, dass der Bund systematische, gründliche Bodenuntersuchungen durchführt, um herauszufinden, was dort wirklich in dem Boden enthalten ist, wie es dort hineingekommen ist und was getan werden kann, um es auch so schnell wie möglich dort wieder herauszubekommen.

Diese Untersuchungen sind meines Wissens noch nicht abgeschlossen. Es ist angesagt, dass die Ergebnisse im Frühjahr nächsten Jahres vorliegen werden, und ich denke, wir kommen nicht darum herum abzuwarten, was diese Ergebnisse bringen werden. Erst wenn wir fundierte Kenntnisse haben, können wir auch systematisch an diese Sachen herangehen und keinen Aktionismus betreiben, bei dem wir vielleicht Beruhigungspillen verteilen können, aber nicht an die Ursachen dieser Probleme kommen.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite Frage ist: Wird ehrlich, rückhaltlos und proaktiv informiert? Ich bin verschiedentlich darauf angesprochen worden, gerade aus dem Medienbereich, ob es denn hier etwas zu vertuschen gäbe. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe mich gefragt, welchen Grund hier in Bremen irgendjemand haben sollte, welche Veranlassung, welche Versuchung, hier irgendetwas zu vertuschen. Wir sind nicht der Eigentümer, wir sind nicht der Betreiber. Wenn man schon einem Verdacht auf Vertuschung nachgehen will, dann muss man nicht bei uns suchen, dann sollte man woanders nachfragen. Ich sehe diesen Vorwurf jedenfalls bei uns, wenn er denn mitschwingen sollte, als völlig deplatziert an, und es gibt auch nicht den geringsten Anlass, wie dieser zu begründen ist.

Eine andere Frage ist natürlich, wie es mit der Informationspolitik bislang aussieht. Ich persönlich denke auch, dass bei Gefährdungen Warnungen sinnvollerweise wiederholt werden müssen. Es ist einfach eine Erfahrung, dass man in diesem Bereich nicht genug warnen kann, zumindest daran erinnern. Es ist eine Schwäche gewesen, dass wir hier nicht von vornherein als Gemeinde gesehen haben, dass es eigentlich ein besonderes Problem einer zielgenauen Information gibt, was die Neubürger angeht. Diese beiden Punkte sollten jetzt auf jeden Fall baldmöglichst nachgeholt und verbessert werden. Wir brauchen die regelmäßigen Warnungen, wir brauchen aber vor allen Dingen auch die zielgenaue Information an Neubürger in diesem Bereich. Das muss geschehen.

Drittens bleibt auch die Frage der Verantwortung, Herr Rupp, aber auch der weiteren Aufklärung in diesem Bereich. Soweit ich es bislang mitbekommen habe, steht völlig außer Zweifel, dass Bund und Bundeswehr dafür die Verantwortung tragen, dass dort den bodenschutzrechtlichen Pflichten nachgekommen wird, Untersuchungen durchgeführt und finanziert werden müssen und auch Sanierungsmaßnahmen im notwendigen und schnellstmöglichen Umfang durchgeführt und finanziert werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb wird es auf jeden Fall, auch wenn die Bundeswehr jetzt diesen Standort verlassen wird, für uns selbstverständlich sein müssen, dass Bund und Bundeswehr an dieser Verantwortung festhalten, dass wir nachdrücklich dafür sorgen, dass diese Sanierungsmaßnahmen weiter durchgeführt und auch finanziert werden.

Eine andere Frage scheint mir noch der weiteren Untersuchung wert. Es ist darauf hingewiesen worden, dass die genauen Fragen der Ursachen, wer die Verantwortung trägt, wie diese Schadstoffe, die Giftstoffe in den Boden gekommen sind, nicht endgültig geklärt ist. Zusammen mit den systematischen Untersuchungen, die jetzt durchgeführt werden, wird es auch historisierende Untersuchungen geben, die herausfinden, wann was wo in den Boden gekommen ist. Einiges deutet darauf hin, dass wir eben nicht nur die alten Einträge haben, sondern wir haben ganz klare Indizien, dass auch in jüngerer Zeit große Mengen von Giftstoffen in diesen Boden gelangt sind.

Ich denke, dass hier insbesondere auch die Verantwortlichkeit aufgeklärt werden muss, ob es dort größere Unfälle oder größere Leckagen gegeben hat. Dann, meine Damen und Herren, muss ich allerdings auch sagen, wird man auch schauen müssen, ob diese ganze Sache nicht auch eine strafrechtliche Dimension hat. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass es vor einem Jahr in der Umweltdeputation einen Bericht gegeben hat, der viele dieser Fakten, die wir heute diskutieren, schon aufgezeigt hat. Interessanterweise war das nicht Anlass dafür, die Anwoh-

nerinnen und Anwohner in Farge erneut zu informieren, dass das, was sie da aus dem Boden holen, gefährlich ist. Von daher gibt es zumindest eine gute Begründung, dies heute hier zu diskutieren, weil ich davon ausgehe, dass das jetzt anders wird.

Es geht auch nicht darum, irgendetwas zu skandalisieren. Da schwingt immer so ein leichter Vorwurf mit: Was wollen Sie eigentlich, sie machen Politik aufgrund der Ängste der Menschen! Fakt ist, dort gibt es Gifte im Untergrund, das Wasser ist gefährlich, die Menschen haben es zum Planschen und auch zum Gemüsebewässern benutzt, und es wird meines Erachtens eben nicht systematisch und gründlich aufgeklärt, weil einfach das Geld dafür bisher nicht da gewesen ist, sondern es waren nur begrenzte Mengen Geld vorhanden. Möglicherweise gibt es im nächsten Jahr einen Bericht. Das ist aber fast sechs Jahre nach dem Auftreten dieser Vergiftung, und da kann mir keiner sagen, dass das schleunig ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt jetzt Sanierungsmaßnahmen. Drei Jahre später hat man dann damit angefangen. Gut! Ich sage auch da, da ist Geschwindigkeit und Umfang eine Frage des Geldes. Meinen Informationen nach dauert es möglicherweise noch bis nächstes oder übernächstes Jahr, bis der Bund eine größere Menge Geld freigegeben hat, um größere Sanierungsmaßnahmen zu genehmigen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Was ist eigentlich nicht eine Frage des Geldes auf dieser Welt?)

Das heißt erstens, technisch wären weitere und systematische Untersuchungen eher möglich gewesen. Zweitens, es gibt Sanierungsmaßnahmen, die diesen Prozess beschleunigen. Frau Dr. Schaefer, ich weiß auch, dass das nicht eine Frage von vier Wochen ist, aber die Perspektive von zehn Jahren ist möglicherweise noch ein Zeitraum, über den hinausgedacht werden muss, dass in zehn Jahren diese Sanierung gar nicht abgeschlossen werden kann, weil es ständige Leckagen gibt. Ich bin relativ sicher, dass, wenn man nicht vier Brunnen bohrt, sondern acht, dann eine Sanierung auch beschleunigt werden kann. Sicherlich kann man nicht 20 000 Brunnen bohren, aber es gibt Optimierungsmaßnahmen, und nach meinen Informationen kann man über Abschottung und solche Maßnahmen diskutieren.

Der einzige Nachteil dieser Maßnahmen ist, sie kosten wirklich sehr viel Geld, und da gibt es natürlich ein Vertuschungsinteresse desjenigen, der das bezahlen muss, und das ist in der Tat die

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Bundeswehr oder möglicherweise der Bund. Sie haben ein Interesse daran, dass möglichst nicht ruchbar wird, was dort passiert. Sie haben ein Interesse daran, dass sie möglichst wenig Geld bezahlen, und sie haben auch ein Interesse daran, dass dieses Gelände an einen zukünftigen Eigner in einer Weise übereignet werden kann, dass sie nicht in einer Größenordnung von mehreren 10, 20, 30 Millionen Euro dann auf einmal sanieren müssen.

Deswegen ist natürlich der Verdacht der Vertuschung nicht auf Bremen und nicht auf bremische Behörden gerichtet, keineswegs, sondern es ist meines Erachtens die Bundeswehr und der Bund, die ein Interesse haben müssen, dass diese Form von Vergiftung nicht ruchbar wird und möglicherweise den Wert des Grundstücks nicht mindert.

Letztendlich haben sie sich zu der Frage nicht geäußert, was ist, wenn es dort Leckagen gibt und es nicht reparabel ist, ob wir dann das Tanklager schließen. Selbst wenn das verkauft wird, wird es dann ja nicht als Ferienhaus umgebaut, sondern die Einrichtung wird wahrscheinlich von irgendjemandem weiter als Tanklager genutzt. Ich finde, das muss man hier diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir werden uns bei Ihren Anträgen aus einem relativ einfachen Grund enthalten: So wichtig wir die Information der Anwohnerinnen und Anwohner finden, ist mir der Antrag der CDU, der sich im Wesentlichen darauf beschränkt, weitere Untersuchungen zu machen, zu wenig. Wir brauchen schnellere Sanierung, das muss eine der zentralen Forderungen sein. Ähnliches gilt auch für den Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Dieser besagt, wir informieren die Menschen jetzt, dass das Grundwasser vergiftet ist, ansonsten machen wir so weiter bis bisher. Da ist keine Änderung der bisherigen Politik zu sehen. Deswegen können wir diesen beiden Anträgen nicht zustimmen.

Schlussendlich machen wir uns natürlich Gedanken darüber, wenn eine Einrichtung wie das Tanklager geschlossen wird, was eigentlich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern passiert. Nach unseren Informationen ist eine solche Sanierung durchaus aufwendig, es gibt Arbeit für viele, und es gibt viele Möglichkeiten, Menschen, die ihren Arbeitsplatz verlieren, nach Umschulungsmaßnahmen anderweitig zu beschäftigen. Mein Anspruch wäre, dass, wenn es zu diesem Fall kommt und wenn saniert wird, man dann die Leute auch ihrer Qualifikation entsprechend beschäf-

tigt. Wenn man das politisch will, dann kann man das auch. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Rupp, ein bisschen wundere ich mich schon. Letztes Jahr im November gab es den Bericht. Sie reden hier davon, es müsse alles beschleunigt werden. Ein bisschen frage ich mich erstens, warum, wenn Ihnen das Thema so wichtig ist, Sie nie an Sitzungen der Umweltdeputation teilnehmen, und zweitens, warum Sie nach einem Jahr jetzt kommen und sagen, wir haben ein Problem.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Sie waren auch nie Angehörige einer kleinen Fraktion, Frau Schaefer!)

Ja, aber offensichtlich funktioniert diese Zusammenarbeit nicht besonders gut! Auch das ist ein Grund, warum wir Ihrem Antrag nicht zustimmen: Sie fordern in Ihrem Antrag, zum Beispiel, dass Anfang nächsten Jahres ein Bericht vorgelegt werden soll. Wir wollen, dass er ganz normal, wie auch in der Deputation schon längst angekündigt, von der senatorischen Behörde am 6. Dezember 2012 vorgelegt wird, und ich sehe es auch nicht ein, deswegen länger zu warten.

Zweitens möchte ich einen Punkt aufnehmen aus dem Antrag der CDU, den ich richtig finde, über den wir auch noch einmal nachdenken sollten. Wir sind uns ja, glaube ich, über alle Parteien hinweg einig, dass die Informationspolitik deutlich verbessert werden soll und auch verbessert werden muss.

(Beifall bei der CDU)

Der Vorschlag ist wirklich eine gute Anregung, dass in der Deputation jährlich ein Bericht vorgelegt wird, nicht nur zum Tanklager Farge und der Sanierung, sondern genauso zu allen anderen Grundwassersanierungen. Wir haben in Hemelingen große Sanierungen jetzt anstehen und auch in der Neustadt, und ich finde, eigentlich sollten wir uns das jährlich in der Deputation vornehmen. Ich denke auch, dass die Beiräte in den entsprechenden betroffenen Gebieten genauso jährlich darüber informiert werden sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Letztes auch noch einmal in Richtung der LINKEN: Anlässlich dieses Berichts, der uns letztes Jahr vorgelegt worden ist, sind alle umweltpolitischen Sprecher auch noch einmal zu einer zusätzlichen Information eingeladen worden. Da fehlten Sie dann auch, das kann auch wieder despektierlich sein, ist aber so. Ich finde, dass wir eigentlich sehr ausführlich informiert werden.

Sie sagen jetzt immer, es soll irgendetwas vertuscht werden, oder die Bundeswehr hat ein Interesse daran, etwas zu vertuschen. Mir geht es so wie meinem Kollegen Herrn Gottschalk: Wir Bremerinnen und Bremer und, ich denke, auch die senatorische Behörde können kein Interesse daran haben, etwas zu vertuschen, weil wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger sauberes Grundwasser haben. Wir sind nicht Verursacher, und dementsprechend fordern wir ja auch vom Bund, dass er die Sanierung bezahlt und die Sanierung durchführt.

Wenn Sie uns einmal wirklich klarmachen können, wo Sie sehen, wo was vertuscht wird, dann wäre das doch ein wichtiger Hinweis, den Sie geben müssten, denn dann müsste die Umweltbehörde ja in der Tat beim Bund vorstellig werden und sagen: Hier wird was vertuscht. Wenn es hier mehr Informationen gibt, geben Sie sie mir bitte heraus, das finde ich schon, und das war das, was ich mit Skandalisierung meinte. Wir müssen die Ängste der Leute ernst nehmen!

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir müssen vor allen Dingen handeln!)

Es wird ja gehandelt, Frau Vogt! Sie tun so, als ob überhaupt nicht saniert wird, das ist doch nicht der Fall. Auch wir wollen, dass es schnell geht, aber ich habe ja vorhin gesagt, es gibt auch einfach manchmal technische Grenzen.

Aber ich finde schon, noch einmal, Ängste der Bürger ernst nehmen, Bürger informieren, sanieren, ja, aber nicht noch zusätzlich Ängste schüren! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, ich bin nicht Mitglied der Deputation für Umwelt, deswegen bin ich auch in der Regel nicht da, und ja, es ist ein Versäumnis unserer Fraktion, dass wir nicht schon vor einem Jahr erkannt haben, dass

dort ein Problem entsteht, dem man sich anders widmen muss, als einen Bericht in der Deputation entgegenzunehmen und ihn dann abzuheften. Wir haben aber ein Stück weit auch gedacht, wir haben eine rot-grüne Landesregierung, die dieses Problem irgendwie ernst nimmt. Wir haben uns getäuscht.

(Beifall bei der LINKEN - Abg. Strohmann [CDU]: Falsch gedacht!)

Sie reden davon, dass wir Ängste schüren, und haben in den letzten sechs Jahren die Bewohner ein Mal darüber informiert, dass das Grundwasser vergiftet ist. Das reicht nicht! Sie hätten das als rot-grüne Landesregierung öfter und regelmäßig tun müssen, genau wie Sie es hier sagen, das haben Sie nicht.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen fordern wir Berichte an, Herr Rupp!)

Deswegen fordern Sie Berichte an, aber Sie informieren die Bevölkerung nicht! Nach sechs Jahren ist heute immer noch nicht bekannt, ob es eine aktive Quelle gibt und woher die Verunreinigung kommt. Ich bin gern bereit, geduldig zu sein, ein oder zwei Jahre, aber sechs Jahre, nachdem das festgestellt worden ist, tappt man in dieser Frage immer noch im Dunkeln, und da können Sie mir nicht erzählen, dass das die Verantwortung des Bundes ist. Sechs Jahre wartet man nicht auf solche Ergebnisse.

Es gibt da mindestens zwei wichtige Verantwortungen, die diese Landesregierung nicht erfüllt hat, erstens, die Information der Bevölkerung, und zweitens, die Aufklärung der Ursachen. Das hätten Sie meines Erachtens deutlich beschleunigen müssen, und wenn nur dadurch, dass Sie es öffentlich machen und den Bund unter Druck setzen, seine Anstrengungen zu beschleunigen! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich die Unterstellung, wir hätten ein Interesse, irgendetwas zu vertuschen, aufs Schärfste zurückweisen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Herr Senator, ich habe niemals gesagt - -! Wenn, macht es der Bund! Zu keinem Zeitpunkt meiner Rede habe ich gesagt, dass das für Bremen gilt!)

* Vom Redner nicht überprüft.

Sie hatten das Wort, jetzt habe ich das Wort. Herr Rupp, ich wäre dankbar, wenn Sie mich zu Wort kommen ließen. Besten Dank!

Vizepräsidentin Schön: Hier hören wir uns auch noch gegenseitig zu! Herr Senator Dr. Lohse, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Lohse: Ich möchte noch einmal etwas zur Faktenlage sagen und dann noch auf die verschiedenen Punkte, die hier vorgetragen worden sind, eingehen und einfach noch einmal den Hintergrund, so weit wie wir ihn jetzt haben, eruieren können.

Zunächst einmal: Das Tanklager Farge umfasst 320 Hektar und erstreckt sich an der Landesgrenze auf bremischem und niedersächsischem Gebiet. Fertiggestellt im Jahr 1943 wurde es bis Kriegsende durch die Wehrmacht, danach bis zum Jahr 1957 durch die US-Army und danach bis vor einigen Jahren durch die Bundeswehr und durch von ihr beauftragte Gesellschaften als Tanklager genutzt. Seit dem Jahr 1957 befindet sich der Standort im Eigentum der Bundesrepublik Deutschland.

Im Jahr 2008, das haben Sie ja auch angesprochen, wurde festgestellt, dass ein im Jahr 2007 neu entdeckter Grundwasserschaden sich über die Grenzen des Tanklagers hinaus in die bewohnten Stadtteile Farge und Rönneweg erstreckt. Die Umweltbehörde hat dann im Frühjahr 2009 die betroffenen Anwohner per Hauswurfsendung über die Grundwasserverunreinigung informiert und die vorsorgliche Empfehlung ausgesprochen, Grundwasser aus Gartenbrunnen nicht zu nutzen.

Ich habe mir diese Postwurfsendung noch einmal zukommen lassen. Dort befindet sich auch eine Aufklärung über die möglichen gesundheitlichen Auswirkungen. BTEX - das ist die Abkürzung der Schadstoffe Benzol, Toluol, Ethylbenzol und Xylole - können über die Atemluft, zum Beispiel beim Verdunsten während des Rasenbewässerns, oder über die Haut, zum Beispiel beim Planschen, aufgenommen werden. Mögliche gesundheitliche Wirkungen sind zum Beispiel Reizung der Augen, Haut und Atemwege, Schwindel, Kopfschmerzen oder Schädigung der Nieren. Benzol gilt darüber hinaus als krebserregend. Diese Informationen haben die Anwohner bekommen.

Wenn es so ist, wie es verschiedentlich hier gesagt wurde, wie es auch in dem Fernsehbeitrag, der letzte Woche gezeigt wurde, hieß, dann wird man durch den Geruch dieses Wassers immer wieder daran erinnert, dass dies ein schadstoffhaltiges Wasser ist. Das heißt, mir ist, ehrlich

gesagt, nicht richtig erklärlich, wie es dazu kommen kann, dass jemand, der diese Information erhalten hat und immer wieder feststellt, das riecht komisch - dieser Tankstellengeruch wurde ja auch in dem Fernsehbeitrag deutlich angesprochen -, das vergisst. Ich muss es so deutlich sagen. Trotzdem werden wir künftig die Informationen regelmäßiger schicken, aber zu sagen, der Mensch, der dort lebt und dieses Wasser fördert, kann es nicht ahnen, ist mir ein bisschen zu einfach gedacht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Informationen stehen zusätzlich kontinuierlich im Internet, ich habe mir auch das noch einmal heruntergezogen. Sie sind auf der Website unserer Umweltbehörde, wenn Sie über das BUISY-Portal gehen, unter „Altlasten“ sind Sie sofort bei diesem Fall, dort können Sie sich Karten herunterladen, auch von den anderen Grundwasserschäden. Das heißt, die Information ist verfügbar. Wir werden auch die Anregung aufnehmen, wenn es neue Erkenntnisse gibt, diese Gutachten dort auch verfügbar zu machen, das unterstütze ich ausdrücklich.

Wir haben hier nichts zu verheimlichen, weil wir wirklich verantwortlich mit diesem Schaden umgehen, aber es ist auch dort so, dass die Informationen verfügbar sind. Es sind auch Ansprechpartner in der Umweltbehörde und beim Gesundheitsamt benannt, die telefonisch und persönlich für Fragen und weitere Auskünfte zur Verfügung stehen, das heißt, die Bürgerinnen und Bürger, die sich Gedanken machen, können jederzeit in Kontakt mit unserer Behörde treten. Daher sind die Informationen verfügbar, und wir werden sie noch verbessern.

Zur Verantwortung! Nach dem Bodenschutzrecht sind der Verursacher und der Grundstückseigentümer einer Altlast zur Abwehr von Gefahren verpflichtet. Deshalb hat die Umweltbehörde Bremen den Bund als Eigentümer, das hatte ich erwähnt, zur Durchführung von Gefahrenabwehrmaßnahmen an der Schadensquelle sowie zur weiteren Erkundung und Überwachung der Schadensausdehnung veranlasst. Wir haben darüber hinaus den Bund aufgefordert, für den gesamten Tanklagerstandort eine systematische mehrstufige Altlastenuntersuchung durch einen unabhängigen Gutachter durchführen zu lassen. Diese Untersuchung wurde im Jahr 2010 aufgenommen. Die umfangreiche historische Recherche ist inzwischen abgeschlossen, dazu habe ich Ihnen vorhin einen kurzen Abriss gegeben. Orientierende Untersuchungen an vorrangigen Altlastenverdachtsflächen wurden durchgeführt, und für zwei Flächen haben wir noch weiteren Klärungsbedarf,

auch die sind gekennzeichnet, wenn Sie im Internet auf der Karte schauen, da laufen im Moment vertiefte Detailuntersuchungen.

Was den bekannten über die Grundstücksgrenzen hinausgehenden Schaden anbelangt, ist dessen Quelle beim Verladebahnhof II lokalisiert. Als Sofortmaßnahme zur Gefahrenabwehr wird seit dem Jahr 2010 hochbelastetes Grundwasser gefördert und gereinigt, die Schadstoffmaximalkonzentrationen in diesem Bereich sind inzwischen von den 350 000 Mikrogramm pro Liter, Herr Rupp, die Sie erwähnt haben, auf 25 000 Mikrogramm pro Liter gesunken. Das heißt, wir haben dort bereits einen Sanierungserfolg, aber wir sind natürlich noch lange nicht am Ziel. Das zeigt aber, dass dort erfolgreich saniert wird und dass auch ein Abbau dieser Schadstoffbelastung stattfindet.

Ich kann aber nur das bestätigen, was die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer gesagt hat. Die Sanierung solcher Grundwasserfälle - und das sind nicht nur technische, sondern auch physikalische und chemische Grenzen - dauert Jahre, wenn nicht Jahrzehnte. Ich selbst habe auch eine Reihe solcher Altlastenfälle in meinen früheren Berufstätigkeiten begleitet, einen davon 20 Jahre lang. Ich habe diese Tätigkeit jetzt niedergelegt, weil ich Mitglied des Bremer Senats bin, aber diese Altlastenmaßnahmen in Hamburg werden mindestens noch 20 Jahre weiterlaufen. Das ist leider in vielen Fällen so, das lässt sich auch nicht beschleunigen.

Die einzige Art, das zu beschleunigen, wäre rein technisch, man würde alles auskoffern, ausheben. Dort eine tiefe Grube zu graben, kann man, wenn man das möchte, vielleicht in einem Jahr schaffen. Das kann kein Mensch bezahlen, das ist auch nicht verhältnismäßig, dann müssten auch die Anwohner dort umgesiedelt werden. Das kann nicht der Sinn der Sache sein, wenn bei vernünftigem Verhalten für die Anwohner keine Gesundheitsgefährdung besteht, so wie es hier der Fall ist.

Weitere Sanierungsnotwendigkeiten werden Schritt für Schritt geklärt, immer dann, wenn wir neue Zwischenergebnisse haben. Deswegen laufen die Untersuchungen kontinuierlich weiter. Ich hatte eben schon gesagt, diese Frage, ob die Sanierung schneller gehen kann, ist im Moment schwierig zu beantworten. Es ist auch aus fachlicher Sicht im Moment nicht zielführend, dazu noch einmal neue Untersuchungen zu veranlassen. Da, wo wir die Kenntnisse haben, wie die Schadstoffausbreitung ist, haben wir eine ausreichende Grundlage, um unser Vorgehen zu planen. Was auch nicht ohne Weiteres möglich ist, ist jetzt eine gesundheitliche Gefährdungsabschätzung für

die Menschen, die dort leben, wenn sie sich nicht vernünftig verhalten. Wenn die Menschen sich vernünftig verhalten, dann ist nach unseren Erkenntnissen nicht mit einer Gesundheitsgefährdung zu rechnen, weil wir nicht davon ausgehen, dass diese Schadstoffe aus 25 Metern Tiefe dann aus dem Boden austreten und in die Atemluft gelangen. Eine Gesundheitsgefährdung tritt dann ein, wenn Menschen dieses Wasser an die Oberfläche fördern und irgendetwas damit machen. Je nachdem, ob sie es trinken oder ihr Gemüse bewässern oder was immer sie damit machen, ist die gesundheitliche Gefährdung dann unterschiedlich groß, aber ich glaube, die Information, die wir geben, muss immer dahin gehen, dass wir sagen, dieses Wasser soll nicht gefördert werden, und dann können wir darauf hoffen, dass die Menschen sich an diese Empfehlung auch halten.

Zur Frage, ob wir dem Tanklager die Nutzungsgenehmigung entziehen können! Die Genehmigung ist auf Grundlage des Bundesimmissionsschutzgesetzes erteilt worden, das ist eine gebundene Entscheidung, das wissen diejenigen, die in der Deputation sind, es besteht ein Rechtsanspruch auf Genehmigung, wenn die Genehmigungsvoraussetzungen erfüllt sind. Die Genehmigung würde beispielsweise erlöschen, wenn das Tanklager mindestens drei aufeinanderfolgende Jahre nicht betrieben würde. Dafür haben wir im Moment keine Hinweise. Die einzige Frage wäre, wenn es so wäre, dass wir die Zuverlässigkeit des Betreibers infrage stellen müssten, weil wir Indizien dafür haben, dass dort weiter kontinuierlich Schadstoffe austreten, könnte das möglicherweise eine solche Grundlage sein. Wir haben diese Erkenntnis im Moment nicht, und deswegen ist das im Moment etwas, was man verneinen muss.

Wie gehen wir jetzt weiter damit um? Die Frage einer angemessenen Informationspolitik, das haben Sie alle angesprochen, teile ich auch ausdrücklich. Ich glaube, wir haben hier gemeinsam einen Punkt übersehen, und das ist die Information für Neubürgerinnen und Neubürger. Das ist etwas, das von jeder oder jedem Deputierten vor einem Jahr hätte gefordert hätte werden können, als wir gemeinsam in der Deputation gesessen haben. Wir haben das kollektiv übersehen, das müssen wir einräumen. Wir haben das jetzt erkannt, und ich habe deswegen Maßnahmen veranlasst. Wir haben mit der Meldebehörde schon Kontakt aufgenommen, wir sind im Moment dabei, genau diesen Flyer zu entwickeln und über diesen Weg auf die Neubürgerinnen und -bürger zuzugehen, und dann ist diese Lücke geschlossen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte aber auch noch einmal sagen, dass wir die Ängste ernst nehmen, jawohl, das tun wir, und wir informieren angemessen, aber die Information muss auch sachgerecht und zielführend sein. Das heißt, wir haben nichts davon, wenn wir Ängste durch Übertreibungen schüren. Die Debatte der letzten Tage in den Medien war leider teilweise dazu geeignet, durch Übertreibung eher Ängste zu schüren. Skandalisierungen nützen uns nichts, wir müssen aber dazu kommen, dass die Anwohner und Anwohnerinnen sich vernünftig verhalten, das heißt, dass sie den Empfehlungen folgen, dieses Wasser nicht zu nutzen. Ob sie sich am Ende vernünftig verhalten, darüber haben wir wieder keine Handhabe. Das liegt dann auch in der Eigenverantwortung derjenigen, die dort Grundstücke, Kleingärten oder welche Nutzung auch immer haben. Das muss dann auch von denen entsprechend befolgt werden.

Die Frage noch, den Bund zur Verantwortung zu ziehen! Jawohl, das tun wir, und da nutzen wir natürlich alle Erkenntnisse auch über jüngere Schadstoffunde, um auch unsere Rechtsposition gegenüber dem Bund zu festigen. Diese Verhandlungen laufen, und wir werden alles daransetzen, dass der Bund die Erkundung zügig vorantreibt, dass die notwendigen Sanierungen auch betrieben werden und dass dann auch die finanzielle Verantwortung eindeutig zugeordnet ist.

Ich möchte zum Abschluss noch zwei Dinge anmerken. Das eine ist, ich hatte schon erwähnt, ich habe mehr als 20 Jahre lang Altlastensanierungen begleitet, und zwar habe ich das als Vertrauensgutachter der betroffenen Anwohnerinnen und Anwohnern gemacht, und ich sage hier zu, dass ich mich dieses Falls persönlich annehmen werde und in der gleichen Weise auch um das Vertrauen der Anwohner werbe. Ich werde dafür sorgen, dass die Standards, die ich von den Verursachern bei den anderen Fällen verlangt habe, auch hier angewendet werden, sodass wir hier zu einer vernünftigen Lösung kommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein allerletzter Punkt! Wir diskutieren im Moment die künftige Nutzung eines Geländes, das sich nicht sehr weit von diesem Grundwasserschaden in Farge entfernt befindet. Dort befindet sich gleichzeitig ein Trinkwassergewinnungsgebiet, wo die swb Trinkwasser für die bremische Bevölkerung gewinnt. Wir haben nur etwa 20 Prozent unseres Bedarfs an Trinkwasser in eigenen Reservoiren hier auf bremischer Landesfläche, 80 Prozent importieren wir aus unserem Nachbarland Niedersachsen. Ich muss sagen, ich bin ein bisschen fassungslos, ich habe letzte Woche - da war

ich auf Auslandsreise - der Presse entnommen, dass wieder einmal von bestimmten Kreisen hier in Bremen gefordert worden ist, dort die Schutzstandards für das Trinkwasser zu senken, indem man dort Industrie ansiedelt.

Ich sage Ihnen ganz deutlich, mit mir wird es keine Lockerung von Trinkwasserschutzstandards in Bremen geben, wir haben viel zu wenig eigene Trinkwasserreserven, und das wäre wirklich ein Verbrechen an künftigen Generationen, wenn wir dort nicht den maximalen Schutz walten lassen würden. Deswegen, sage ich, sollte uns dieser Fall jetzt in Farge auch eine Lehre sein, dass wir mit unserer kostbarsten Ressource, dem Grundwasser, auch künftig verantwortungsbewusst umgehen müssen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Senator, ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil Sie eben ansprachen, dass im November letzten Jahres in der Deputation keiner gefordert hätte, dass die Anwohner regelmäßig informiert werden. Ich möchte jetzt aus dem Protokoll von damals zitieren, weil Sie das eben so gesagt haben: „Frau Dr. Schaefer bittet darum, die Anwohnerinnen und Anwohner regelmäßig über die Grundwasserkontamination zu informieren. Herr Leferink erklärt, dass dies bislang vom Ressort nicht als sinnvoll durchführbar angesehen worden ist.“

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Einen Brief zu schreiben geht nicht?)

Ich möchte nur noch einmal darauf hinweisen, wir haben uns damals damit zufriedengegeben, das war wahrscheinlich falsch, aber gefragt wurde!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Rupp zu einer persönlichen Erklärung nach Paragraph 42 unserer Geschäftsordnung.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte gern auf die Vermutung, dass ich in meiner Rede bremische Behörden oder Einrichtungen der Vertuschung oder sonst etwas bezichtigt habe, noch einmal eingehen. Wenn das irgendjemand so verstanden hat -

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

den Protokollen wird zu entnehmen sein, dass ich deutlich gesagt habe, dass ich Bremerinnen und Bremer und bremische Einrichtungen da nicht mit einbeziehe -, bitte ich, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich das ausdrücklich nicht gesagt haben will.

Ich habe ausdrücklich gesagt, wenn es jemanden gibt, der Interesse hätte, bestimmte Dinge unter den Teppich zu kehren, ist es der Bund, und ich habe dafür auch ein Indiz. Es gibt eine Information des Bundes über die Grundwasserbelastung oder Grundwasservergiftung im Tanklager Farge, die ist jüngsten Datums. Darin wird gar nicht erwähnt, dass man dort Stoffe gefunden hat, die erst nach dem Jahr 1980 in das Grundwasser gelangt sein könnten. Es gibt Indizien dafür, dass zumindest dort nicht bekannt ist oder sozusagen bewusst verschleiert wird, dass es aktuelle Kontaminationen geben muss. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei den LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/242 S, Neufassung der Drucksache 18/239 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/252 S seine Zustimmung

geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/253 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Biogasanlagen in Bremen - Keine Bevorzugung privater Unternehmen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE

vom 15. November 2012

(Drucksache 18/247 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Friderich.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)^{*)}: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben einen Antrag gestellt, dass die Einrichtung einer Biogasanlage durch die Firma Nehlsen beziehungsweise die Firma Kompostierung Nord, ein Tochterunternehmen der Firma Nehlsen, noch einmal deutlich geprüft wird und die Genehmigung

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

dafür - wenn das noch möglich ist - zurückgezogen wird.

Wir haben dafür sehr konkrete Gründe. Die Firma Nehlsen will eine Anlage bauen, die ungefähr 40 000 Tonnen Bioabfälle, Grünschnitt und sonstige grüne Abfälle verwerten will. Die Firma Nehlsen hat die Frage, ob man das wirtschaftlich betreiben kann, für sich mit Sicherheit positiv beantwortet, sonst würde sie ja den Bau einer solchen Anlage nicht vorschlagen. Gleichzeitig hat der Umweltbetrieb Bremen gesagt, er möchte auch eine Biogasanlage bauen für 20 000 Tonnen Biomüll, Grünabschnitte und Ähnliches. Zumindest sollen kein Mais oder andere Pflanzen dort angepflanzt werden, um eine Biogasanlage zu betreiben. Wenn ich es richtig verstanden habe, sind beide Biogasanlagen im Wesentlichen für Grünabfälle vorgesehen.

(Abg. Gottschalk [SPD]: Das ist nicht richtig!)

Dann kann man das ja erklären, dass es so nicht ist!

(Abg. Strohmann [CDU]: Das steht in der Vorlage! Siehe Antrag!)

Die interessante Frage ist: Warum macht man mit der Firma Nehlsen einen Mietvertrag bis zum Jahr 2033? Warum vereinbart man für den Fall, dass man im Jahr 2018 aus dem jetzigen Vertrag aussteigen will, um möglicherweise die Abfallentsorgung wieder zu rekommunalisieren, den Kauf dieser 40 000-Megatonnen-Anlage zum Restwert, ohne das heute bekannt ist, wie viel die Anlage eigentlich kostet? Die Frage ist: Wird nicht durch solch einen Vertrag präjudiziert, dass man im Jahr 2018 gar nicht mehr in der Lage ist, eine Rekommunalisierung zu betreiben? Die interessante Frage ist: Werden dort nicht Verhältnisse geschaffen, die die Wirtschaftlichkeitsberechnungen und den Betrieb dieser Anlage angehen, die dann die Argumente dafür liefern, den Vertrag mit Nehlsen weiterzuführen?

Wir sagen, dies ist ein Grund, warum man diesen Mietvertrag mit der Firma Nehlsen, der einen Rückkauf zum Restwert beinhaltet, nicht eingehen sollte.

Der zweite Grund ist, uns liegt ein Gutachten vor, in dem man diese Frage unter haushaltstechnischen Aspekten beleuchtet. Das Gutachten kommt zu folgendem Ergebnis: Der vorliegende Vertrag führt unmittelbar zu straf- und haftungsrechtlichen Risiken, die jeden treffen, der daran mitwirkt. Der Vertrag ist haushaltsrechtlich unzulässig, weil er eine zukünftige Zahlungsverpflichtung in unbekannter Höhe enthält. Der Abschluss

des Vertrags kann strafrechtliche Untreue bedeuten, weil offenkundig Risiken bestehen, die zum Vermögensnachteil der Stadt führen können. Diejenigen, die den Vertrag unterzeichnen, und diejenigen, die dem Vertrag zustimmen, wissen, dass der Vertrag nicht leistbare zukünftige Zahlungsverpflichtungen zum Nachteil der Stadt auslösen kann. Drittens sind wegen dieser erkennbaren Unwägbarkeiten Regressforderungen gegen jeden einzelnen, der aktiv an diesem Vertrag mitwirkt, zu erwarten.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie sagen, von wem das Zitat ist?)

Das werde ich nicht!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das gehört nicht zum Zitierrecht hier, dass man nicht sagt, woher das Zitat kommt! Das ist widerrechtlich, Herr Kollege, um das deutlich zu sagen! Das ist nicht zu glauben!)

Wir beantragen deswegen, dass sich die Bürgerschaft perspektivisch für eine öffentliche Biogasanlage ausspricht, dass die Deputation für Bau, Umwelt, Verkehr und Stadtentwicklung die Bedenken dieser Präjudizierung teilt und dass wir die Bau- und Umweltdeputation bitten, dem Vertrag in der nächsten Sitzung nicht zuzustimmen und wir einen Bericht erhalten, der Informationen, wie in Absatz drei unseres Antrags beschrieben, über die Mengen an Abfällen und ihre Verwertung enthält. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Vortrag von Herrn Rupp ist es notwendig, zunächst einmal ein paar Fakten richtigzustellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erstens! Es gibt seit dem Jahr 2011 durch eine Änderung im Gesetz für Erneuerbare Energien die Möglichkeit der wirtschaftlichen Erzeugung von Biogas aus Bioabfällen. Diese Möglichkeit ist für die Firma Nehlsen der Anlass gewesen, ein Projekt zu konzipieren, um sie auch zu realisieren. Wir befinden diese Sache für sinnvoll, dass Biomüll, der bislang nur kompostiert wird, jetzt auch energetisch genutzt wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist im Rahmen unserer insgesamt angelegten energiepolitischen Konzepte eine sinnvolle Sache.

(Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Herr Rupp, die Fakten! Bleiben Sie jetzt bitte auch hier! Jetzt kommt nämlich ein sehr wichtiger Punkt, den Sie wahrscheinlich überhaupt nicht richtig kennen!

Wir sind nämlich auch darauf angewiesen und froh darüber, dass die Firma Nehlsen es macht, weil nämlich nur sie bis zum Jahr 2018 den Zugriff auf diesen Biomüll hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir könnten darüber hinaus sagen, dass die Firma Nehlsen zunächst erst das wirtschaftliche Risiko dafür eingeht und nicht uns überlässt. Das ist auch ein Punkt, bei dem wir sagen können, wir können dieses Projekt erst einmal grundsätzlich begrüßen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, den Eindruck hatte man!)

Zweitens! Das, was Sie in den Raum stellen, ist die mögliche Präjudizierung im Jahr 2018. Richtig ist, im Jahr 2018 wird die Neuvergabe der Konzession für die Abfallentsorgung und die Straßenreinigung zu entscheiden sein. In der Tat kann man die Sorge haben, inwieweit durch solch einen Vertrag eine Präjudizierung getroffen wird. Da wir ja nicht dumm sind, sind natürlich in diesem ganzen Bereich von vornherein diese Fragen auch mitbedacht worden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erstens haben wir in diesem Vertrag ein Sonderkündigungsrecht für den Fall, dass sich die Stadtgemeinde für das Jahr 2018 entschließt, die Behandlung von Biomüll und sonstigem Grünabfall wieder in die eigene Regie zu nehmen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Dieser Vertrag ist geheim!)

Zweitens haben wir eine Vereinbarung darüber, wie dieser Preis bestimmt wird, nämlich zum Restbuchwert, und zwar vor dem Hintergrund einer linearen Abschreibung. Wenn man jetzt in diesem Bereich den dritten Punkt noch ansieht, Herr Rupp, die mögliche Überdimensionierung der Anlage, die ja bei Ihnen mitschwingt, dann muss man Folgendes sagen. Wir werden aufgrund des Kreislaufwirtschaftsgesetzes ab dem Jahr 2015/2016

erheblich größere Mengen von Biomüll hier in der Stadt zu sammeln haben. Dies ist natürlich ein Punkt, der wesentlich dazu beitragen wird, dass diese Anlage auch ausgelastet wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann kommt ein weiterer Punkt, um auch auf Ihr Zitat einzugehen, dessen Quelle Sie nicht offenlegen wollen, die unabsehbaren finanziellen Verpflichtungen, die auf uns zukommen, hinzu. Wissen Sie, Herr Rupp, wenn sich die Stadtgemeinde im Jahr 2018 dafür entscheidet, diese Biogasanlage nicht zu kaufen, dann passiert gar nichts. Es gibt noch nicht einmal einen Vertrag mit der Firma Nehlsen, dass wir weiterhin Biomüll liefern würden. Das Risiko, und das wirft natürlich Ihren ganzen Popanz, den Sie hier aufgebaut haben, um, liegt schlicht und einfach bei der Firma Nehlsen, und die möglichen Chancen, die liegen bei uns.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt sozusagen zu dem dritten Punkt Ihrer Krokilstränen, dem Biogasprojekt des Umweltbetriebes! Das ist ein sehr schönes Projekt, das aber eine ganz andere Historie hat. Dahinter steht nämlich die Überlegung, den im Stadtgebiet und darüber hinaus auch im Deichanlagenbereich anfallenden Grünschnitt energetisch zu nutzen. Das ist das Projekt, das dahinter steht. Das sind rund 20 000 Tonnen pro Jahr, für die die Anlage ausgelegt ist, auch technisch. Jetzt muss man Sie, Herr Rupp, noch einmal von wegen der vermeintlichen Konkurrenz und kommunalen Lösung darauf hinweisen, dass dieser Umweltbetrieb bis zum Jahr 2018 keinen Zugriff darauf hat.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Weil Sie es vorher privatisiert haben! Das ist genau das Problem!)

Frau Vogt, aber ich bin jetzt genauso lange hier wie Sie. Wenn Sie mir jetzt vorwerfen, dass ich im Jahr 1998 diese Anlage privatisiert habe, dann fühle ich mich ehrlich gesagt nicht angesprochen!

(Abg. Strohmann [CDU]: Mitgegangen, mitgefangen!)

Ich habe grundsätzlich etwas dazu gesagt, was ich von dieser Privatisierung halte. Wir müssen davon ausgehen, wo wir jetzt sind, das kann nur der Ausgangspunkt sein. Dieses Projekt des Umweltbetriebs hat keinen Zugriff auf den Biomüll. Wenn man sagen würde, dass es das zuerst haben soll, dann kommen wir vor dem Jahr 2019 nicht daran. Das kann es nicht sein. Der andere Punkt ist, dass es richtig ist, dieses Projekt nicht

als Entweder-oder-Entscheidung zu sehen, sondern als Sowohl-als-auch-Entscheidung. So sehen wir das. Wir sehen dies vor allen Dingen auch als eine Chance, in dem Umweltbetrieb ein Projekt zu starten, das seine Leistungsfähigkeit - gerade auch aus dem kommunalen Bereich heraus - demonstriert, aber dieses muss sorgfältig angegangen werden. Das muss klappen, es muss wirtschaftlich sein, und da sind im Moment einfach noch Vorarbeiten zu leisten, und die sollten wir auch abwarten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Letzter Punkt, Ihre umfangreichen Bitten!

(Glocke)

Ich bin sofort fertig! Herr Rupp, wenn wir abwarten würden, bis die Fristen, die Ihnen vorschweben, vergangen sind, dann ist dieses Projekt tot,

(Abg. Strohmann [CDU]: Richtig!)

weil nämlich das Projekt bis Ende des Jahres 2013 laufen soll. Den Gefallen werden wir Ihnen nicht tun, denn dieses Projekt ist sinnvoll, wirtschaftlich und auch eine große Chance für uns in der Zukunft. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen möchte ich zunächst feststellen, dass wir die Planung für zwei Biogasanlagen in Bremen begrüßen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist doch so, während hier und anderenorts über Standorte, Energiepreise und sonstiges debattiert wird, schreitet der Klimawandel ungebremst fort. Tatsächlich sind die CO₂-Emissionen weltweit stärker angestiegen, als es die pessimistischsten Prognosen vorausgesagt haben.

Der Temperaturanstieg wird daher wahrscheinlich nicht mehr auf zwei Grad zu begrenzen sein. Gerade in dieser Woche hat die Weltbank in einem neuen Bericht eindringlich vor den Folgen eines

ungebremsten Klimawandels gewarnt. Sollte sich die Welt bis zum Ende dieses Jahrhunderts um vier Grad Celsius gegenüber der vorindustriellen Zeit erwärmen, würde es gerade die armen Länder besonders treffen und ihre Chancen auf wirtschaftliche Entwicklung weitgehend zunichtemachen.

Was hat das mit den Biogasanlagen zu tun? Was bedeutet das für uns? Ich meine, wir müssen schnell handeln und heute alle Möglichkeiten für einen wirksamen Klimaschutz nutzen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

auch wenn es sich bezogen auf den globalen Maßstab um Kleinigkeiten handelt.

Natürlich können wir darüber streiten, ob die Energieversorgung und die Abfallentsorgung besser in privater oder in staatlicher Hand erfolgen. Tatsache ist jedoch, dass bis zum Jahr 2018 der Müll von einem privaten Unternehmen entsorgt wird, und dazu gehört auch die braune Tonne. Ich meine, wir sollten die Klimaschutzprojekte hier in Bremen nicht an diesen Streitigkeiten scheitern lassen und nicht bis zum Jahr 2018 auf die klimafreundliche Nutzung der energiereichen Abfälle aus der braunen Tonne warten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Biogas aus biogenen Reststoffen hat den Vorteil, dass fossile Brennstoffe, zum Beispiel Gas oder Kohle, ersetzt werden zur Erzeugung von Strom und Wärme. Biogas aus biogenen Reststoffen hat auch den Vorteil, dass es keine Tank-oder-Teller-Diskussion gibt. Diese Biogasanlagen sind jedoch, anders als vielleicht Photovoltaikanlagen oder Windanlagen, nicht von jedermann oder jeder Frau einfach zu planen und zu betreiben.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es ist stark davon abhängig, welcher Einsatzstoff eingesetzt wird. Es kommen unterschiedliche Verfahren zum Einsatz. Auch der Betrieb bedarf besonderer Sorgfalt, weil die eingesetzten Mikroorganismen empfindlich reagieren auf Schwankungen der Zusammensetzung der Einsatzstoffe, auf Schwankungen der Temperatur oder Änderungen des pH-Werts.

Das macht aber auch deutlich, wenn wir über zwei verschiedene Einsatzstoffe reden - über Grünschnitt in den Umweltbetrieben und über feuchten Bioabfall aus der braunen Tonne -, können diese Stoffe eben nicht mit identischen Technologien in der gleichen Anlage behandelt werden. Es han-

delt sich somit auch nicht um Konkurrenzprojekte, sondern um zwei verschiedene Substrate,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

zwei verschiedene Anlagen, zwei verschiedene Technologien und daher auch um zwei mögliche Betreiber. Nichts würde dagegen sprechen, bestimmte Infrastrukturen gemeinsam zu nutzen. Dann sollten aber KNO, Kompostierung Nord, und Umweltbetriebe miteinander reden statt übereinander. Dazu wollen wir gern einen Beitrag leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Wenn private Investoren hier nicht nur das nötige Geld, sondern auch das Know-how für eine solche Anlage mitbringen, dann, meine ich, sollten wir diesen ermöglichen, hier in Bremen eine solche Anlage zu errichten und unsere Abfälle möglichst klimaschonend zu verwerten. Zu einem Genehmigungsverfahren gehört übrigens nicht, dass private Betreiber ihre Wirtschaftlichkeitsrechnung offenlegen müssen. Gleichzeitig kann und soll der Umweltbetrieb Bremen in diesem Bereich Know-how aufbauen. Wir freuen uns, wenn sich die Umweltbetriebe mit der Biogaserzeugung aus Grünabfällen ein neues Geschäftsfeld erschließen.

Nun zu Ihrem Antrag! Sie fordern eine Befassung der Deputation und der Stadtbürgerschaft bei Entscheidungen solchen Ausmaßes. Tatsächlich können mit der geplanten Ein-Megawatt-Anlage der KNO circa fünf Millionen Kilowattstunden klimafreundlicher Strom erzeugt werden und mit der Anlage der Umweltbetriebe circa 3,5 Millionen Kilowattstunden. Das ist jeweils etwa so viel wie eine moderne Windanlage an Land erzeugt, aber um den Faktor 500 kleiner als zum Beispiel das 445-Megawatt-GuD-Kraftwerk, das gerade in Mittelsbüren gebaut wird. Es handelt sich also um vergleichsweise kleine Anlagen.

Ich halte es für richtig, dass wir uns prinzipiell zum Beispiel mit der Windkraftausbauplanung auseinandersetzen und damit, was mit dem Bio- und dem Grünabfall der Stadt geschieht. Dazu habe ich, wie Sie wissen, einen Bericht für die Umweltdeputation gefordert und auch bekommen.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss!

Wir werden im Betriebsausschuss des Umweltbetriebs die entsprechenden Entscheidungen tref-

fen. Eine Befassung der Stadtbürgerschaft mit der Frage der Wirtschaftlichkeit jeder einzelnen geplanten Anlage halten wir jedoch für übertrieben. Wir werden daher den Antrag der LINKEN heute ablehnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann mich, glaube ich, kurz fassen, denn inhaltlich haben Frau Dr. Schierenbeck und Herr Gottschalk schon alles gesagt. Herrn Rupp scheint es ohnehin nicht mehr zu interessieren, er ist gar nicht mehr da.

Ich will einmal grundsätzlich sagen, auch wir als CDU-Fraktion freuen uns über zwei neue Biogasanlagen, und ehrlicherweise ist es für uns relativ egal und zweitrangig, ob sie nun kommunal oder privat betrieben werden. In diesem Fall ist es richtig, dass hier schnell gehandelt werden musste - Herr Gottschalk hat es ja schon gesagt -, weil das EEG es so vorsieht und wir dann bei einer um circa 25 Prozent geringeren Vergütung eine Problematik bei der betriebswirtschaftlichen Betrachtung gehabt hätten. Daher stehen wir auf dem Standpunkt, dass es vernünftig umgesetzt wird.

Noch einmal etwas Grundsätzliches zu dem Antrag! Mich hat es geärgert, dass Sie die faktische Präjudizierung für einen privaten Betrieb kritisieren, aber im gleichen Satz die perspektivische Verstaatlichung fordern. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, wir sind völlig offen, ob es kommunal oder privat ist.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Wir nicht!)

Ja, ich weiß, dass Ihnen das nicht egal ist! Das unterscheidet uns letztlich auch!

Hier geht darum, dass wir die Energiewende schaffen und alle Möglichkeiten der Energieversorgung nutzen, ob nun privat oder kommunal.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in der Baudeputation - wenn Sie da vielleicht einmal ein bisschen besser kommunizieren würden! - dieses Thema wirklich ausführlich zur Kenntnis bekommen. Hätte man sich diese Vorlage genau ansehen, so lang ist sie ja nicht, sie ist auch verständlich geschrieben, und Herr Rupp versteht ja auch ein bisschen von solchen Dingen, hätte alles darin gestanden.

Alles andere, auch gerade die Fragen der Neuvergabe der Konzession und wie es dann weitergeht, wenn es nach dem Jahr 2018 kommunal weitergeführt wird, und der Verbleib der Anlage werden wir dann auch im Betriebsausschuss des Umweltbetriebs weiterhin diskutieren und beschließen. Da ist Herr Rupp ja Mitglied, ich nehme einmal an, dass er wenigstens die Vorlagen lesen wird, und dann, glaube ich, bekommen wir es auch vernünftig hin. Wir lehnen den Antrag ab. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es herrscht offensichtlich ein hohes Maß an Übereinstimmung in diesem Haus, dass die energetische Nutzung von biogenen Abfällen in Bremen aus Gründen des Klimaschutzes und auch der Ressourcenverwertung wünschenswert ist und die Politik alles dafür tun sollte, dass diese sinnvolle Maßnahme kurzfristig realisiert wird.

Es gibt ein erhebliches Mengenaufkommen dieser Abfälle in Bremen, und wir werden - das wurde angesprochen - durch das Kreislaufwirtschaftsgesetz zunehmend gehalten, diese auch zu verwerten. Es geht pro Jahr um 23 000 Tonnen Bioabfall, 28 000 Tonnen Gartenabfälle aus dem privaten Bereich und rund 11 000 Tonnen Grünabfall aus dem gewerblichen Bereich. Weiterhin geht es um Grünschnitt aus der Pflege öffentlicher Anlagen und Grasschnitt aus der ökologischen Landwirtschaft, das sind im Bereich des Umweltbetriebs Bremen etwa 20 000 Tonnen pro Jahr.

Wir rechnen darüber hinaus noch mit einem erheblichen Aufkommen aus der Nahrungs-, Genuss- und Futtermittelindustrie - also gewerbliche und industrielle Abfälle -, weil diese Branchen hier stark vertreten sind. Das heißt, wir haben ein erhebliches Abfallpotenzial, das bisher nicht optimal im Sinne des Klimaschutzes und der Ressourcenverwertung genutzt wird. Deswegen ist es wichtig, dieses Potenzial so schnell wie möglich zu erschließen. Dies ist möglich mit entsprechenden Technologien. Ich gehe jetzt einmal nicht in die Details, denn wir sind ja schon zu vorgerückter Stunde.

Wir haben im Moment zwei Konzepte vorgelegt bekommen, wie man diese Abfallfraktionen nutzen und das dabei gewonnene Biogas verstromen kann, ein Angebot von der Kompostierung Nord GmbH und eines vom Umweltbetrieb. Wir haben

bereits für das Grundstück, das die Kompostierung Nord nutzt, den Mietvertrag geändert. Wesentlich dabei ist eine Laufzeit bis zum Jahr 2033. Ich gehe gleich noch darauf ein, welche Bindungen das entfaltet oder nicht entfaltet. Wir haben einen höheren Mietpreis, die Zustimmung zum Bau einer Biogasanlage und eine Übernahmeoption im Jahr 2018 zugunsten der Stadt durchgesetzt. Das ist der entscheidende Punkt.

Zu den Argumenten, die hier vorgetragen worden sind, im Einzelnen! Eine Rekommunalisierung werde verhindert, weil die Kommune nicht auf die Abfallmenge zugreifen kann. Das ist falsch. Im Mietvertrag ist explizit eine Regelung enthalten, die die Übernahme der Anlage zum Restbuchwert zum Ende des laufenden Leistungsvertrags vorsieht. Wir gehen davon aus, dass die kommunalen Bio- und Grünabfallmengen deutlich gesteigert werden können - ich hatte Ihnen die Potenziale genannt -, das Kreislaufwirtschaftsgesetz hält uns dazu an. Deswegen gehen wir davon aus, dass die Anlagenkapazität mit kommunalen Abfällen ausgelastet ist und deshalb im Jahr 2018 von der Stadt übernommen werden kann. Ich sage ausdrücklich: kann.

Es wurde unterstellt, der Mietpreis für das Grundstück sei zu günstig. Der Mietpreis wurde - ich habe es eben erwähnt - mit dem Abschluss des neuen Mietvertrags deutlich erhöht und enthält eine weitere Option zur Mietpreiserhöhung im Jahr 2018.

(Abg. Rupp [DIE LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

Ich möchte jetzt keine Zwischenfrage, ich möchte die Zusammenhänge einmal erklären dürfen!

Auch hier besteht eine deutlich verbesserte wirtschaftliche Situation für die Stadt gegenüber dem bisherigen Zustand.

Eine parlamentarische Beratung dieses Themas ist auch unserer Auffassung nach nicht erforderlich. Es ist ja nicht die Deputation, wie fälschlich vermutet wurde, sondern der Betriebsausschuss - das wurde von den Vorrednern auch schon richtiggestellt -, der über diese Investition letztlich beschließt.

Jetzt der Abschluss des Mietvertrags! Abschlüsse von Mietverträgen werden auch in anderen Fällen nicht in der Bürgerschaft besprochen, das ist einfach nicht üblich. Es wird, das habe ich gesagt, in keiner Weise eine Vorentscheidung über die Rekommunalisierung getroffen. Die Deputation ist über den Stand der Planungen informiert.

Das Argument der tarifrechtlich geschützten Stellen, die gefährdet würden, ist überhaupt nicht nachvollziehbar. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kompostierung Nord unterliegen dem Überleitungstarifvertrag, der im Rahmen der Privatisierung im Jahr 1998 geschlossen wurde, sofern sie vormals Beschäftigte der Bremer Entsorgungsbetriebe waren. Mit der Erweiterung um die Biogasanlage werden weitere Arbeitsplätze geschaffen, für die die tariflichen Vorgaben der Entsorgungsbranche gelten. Das Argument geht also völlig ins Leere.

Es ist auch nicht richtig, dass private Gewinne gesichert werden und die Rekommunalisierung erschwert wird. Im Gegenteil, in der riskanten Phase der Errichtung und der Inbetriebnahme dieser Anlage ist die Stadt nicht im Risiko und hat später die Möglichkeit, alle Handlungsoptionen zu haben. Sie kann sich nicht beteiligen, sie kann sich anteilig beteiligen, oder sie kann die Anlage komplett übernehmen. Entscheidend ist, dass das Kostenrisiko von Bau und Inbetriebnahme auf einen Privaten abgewälzt ist. Die Stadt hat die positive Option, sich im Fall des wirtschaftlichen Erfolgs zu beteiligen.

Das Sonderkündigungsrecht, das ich schon angesprochen hatte, ermöglicht auch die Rekommunalisierung im Jahr 2018. Dem steht auch nicht die Größe der Anlage entgegen. Im Gegenteil, eine große Anlage ist eher wirtschaftlich zu betreiben. Das ist auch ein Vorteil für die Stadt bei der Übernahme, weil die Menge der Abfälle voraussichtlich zur Verfügung steht; ich hatte die Potenziale genannt. Sollte das entgegen der Annahme nicht der Fall sein, kann die Stadt auf die Übernahme verzichten und das Risiko beim Privaten belassen, also wieder kein Risiko für Bremen.

Es ist auch nicht so, dass der Private freie Hand erhält und die Stadt keine Kontrolle über die Größe und die Kosten hat. Die Hauptentscheidungen für die Investition liegen natürlich bei dem, der das Investitionsrisiko trägt - das ist zum Glück auch hier so, es geht um eine große Investition. Deswegen ist das Vorgehen gerade günstig für die Stadt, dass das Risiko der ersten Betriebsjahre beim Privaten liegt und wir es uns dann nach einigen Jahren anschauen und dann entscheiden, ob wir die Anlage übernehmen. Wir gehen davon aus, dass der private Betreiber schon aus eigenem Interesse seine Kosten minimieren wird, denn in der Zeit, in der er die Anlage garantiert nutzen kann, will er ja keine Verluste machen.

Es ist auch nicht so, dass die Entscheidung zugunsten der KNO-Anlage eine Entscheidung ge-

gen die UBB-Anlage ist, das Gegenteil ist der Fall. Die Inputmaterialien der beiden Anlagen und die jeweiligen technischen Anlagenkonzepte sind unterschiedlich. Daher besteht keine Konkurrenzsituation. Das heißt, es sind zwar alles Bioabfälle, aber unterschiedliche Arten von Bioabfällen, die man mit unterschiedlicher Verfahrenstechnik behandelt. Es kann durchaus Sinn machen, die UBB-Anlage für die 20 000 Tonnen Grünschnitt zusätzlich zu bauen, wenn es wirtschaftlich sinnvoll möglich ist.

Ich komme dann zum Schluss und möchte Sie einfach nur bitten, die Beschlussvorschläge der Fraktion DIE LINKE abzulehnen. Es macht keinen Sinn, eine ökologisch sinnvolle Maßnahme so lange zu verzögern, bis sie unwirtschaftlich wird, weil sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen jetzt ändern. Sie, Herr Rupp, erkennen ja auch die Relevanz für den Klimaschutz an, deshalb sollten wir uns auch jetzt ein Herz fassen und dieser Sache jetzt zustimmen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie schon gesagt, die Entscheidung über den Abschluss des Mietvertrags fällt nicht hier, sondern im Betriebsausschuss des Umweltbetriebs Bremen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/247 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

**Ortsgesetz zur Einrichtung des
Innovationsbereichs Sögestraße**

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012
(Drucksache 18/231 S)

Wir verbinden hiermit:

**Ortsgesetz zur Einrichtung des
Innovationsbereichs Ansgarikirchhof**

Mitteilung des Senats vom 16. Oktober 2012
(Drucksache 18/232 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator
Günthner.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete
Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Herr Präsi-
dent, meine Damen und Herren! Ziel von BIDs
oder Standortgemeinschaften ist es, die Attraktivi-
tät von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren
zu erhöhen und die Rahmenbedingungen für die
im Innovationsbereich ansässigen Einzelhandels-
und Dienstleistungsbetriebe zu verbessern. Durch
Eigenverantwortung, eigene Organisation und
Finanzierung wird die Standortqualität verbessert.

Ich bin ausdrücklich ein erklärter Fan dieses In-
struments BID, welches auf Selbstheilungskräfte,
Kooperation und das Engagement für den Stand-
ort setzt. Wir behandeln heute die Ortsgesetze für
zwei BID-Bereiche. Das BID Ansgarikirchhof ist
das kleinste BID in Deutschland, der Antrag ist ein
Folgeantrag. Es kann sich deutlich sehen lassen,
was die Initiatoren dort schon bewirkt haben:
Schirme, Pflanzgefäße, die zentrale Bühne, die
außerhalb der Bühnennutzung als Bank genutzt
wird, die Laternen wurden gestrichen und der
Stromkasten beklebt. Wir Grünen unterstützen
diesen Folgeantrag.

Bremen engagiert sich in der Nachbarschaft bald
auch erheblich finanziell. Es war eine Chance, der
gesamten Innenstadt einen Schub zu geben. Wir
halten das Parkhaus Mitte wie die CDU nicht ge-
rade für das richtige Parkhaus am richtigen Ort,
aber man muss sehen, was da zeitlich zu machen
ist. Auch die Parkhäuser in der Katharinen- und
Violenstraße sind wahrscheinlich nicht die rich-
tigen Parkhäuser am richtigen Ort. Es wird also,
denke ich, notwendig sein, hier über diese Park-
häuser nachzudenken. Über eine Neuordnung
des Parkens wird mittelfristig beschieden werden
müssen.

Wir müssen uns Gedanken machen, um tatsäch-
lich die Entwicklung des Einzelhandels in der
Innenstadt noch weiter zu befördern und noch
weiter voranzubringen. Weitere Bausteine eines
Innenstadtkonzepts werden folgen.

Im Übrigen muss man sich schon jetzt Gedanken
über eine kreative, bunte und attraktive Zwi-
schennutzung des Lloydhofs vor und während des
Umbaus oder Neubaus machen. Das sind wir
auch den rührigen Nachbarn des Ansgarikirchhofs
schuldig, denen ich bei der zweiten Auflage ihres
BIDs weiterhin viel Erfolg wünsche.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr.
Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir auch!)

Das zweite BID, das wir heute behandeln, betrifft
die Sögestraße, das ist vielleicht nicht ganz so
unstrittig, dort stellt man sich Lichtinstallationen,
temporäre Bilderausstattungen, mehr Sauberkeit,
Weihnachtsbeleuchtung, neue Müllgefäße, Be-
grünung vor, und man will die Geschichte der
Sögestraße erlebbar machen oder gar Spanferkel
essen. Das ist zwar nicht unbedingt innovativ,
aber nützt bestimmt dem Standort. An den Maß-
nahmen werden die Beteiligten bestimmt noch
einmal arbeiten müssen, schließlich ist es ja auch
ihr eigenes Geld. Konkurrenz belebt das Ge-
schäft.

Ausdrücklich hat das BID Sögestraße etwas mit
den Veränderungen im Lloydhof und am Ansgari-
kirchhof zu tun. Es heißt dort, eine Erweiterung
der Einkaufslagen führt zu einer Attraktivitätsstei-
gerung der Innenstadt insgesamt, kann aber be-
stehende Lagen auch verändern und abwerten.
Die Sögestraße soll mit dem angestrebten BID
rechtzeitig für die Anforderungen des Wettbe-
werbs ertüchtigt werden. Es ist doch ganz span-
nend, was da in Bewegung kommt, weil auch
Bremen gesagt hat, wir engagieren uns dort vor
Ort.

Es gibt einen Punkt, den wir und auch der Beirat
Mitte im Vorfeld ein bisschen kritisch gesehen
haben, die Rolle eines Sicherheitsdienstes wurde
dort sehr hervorgehoben. Man muss ganz klar
sagen, es ist nicht die Aufgabe eines BIDs, den
öffentlichen Raum zu privatisieren und dort
schwarz gekleidete Männer herumlaufen zu las-
sen, die erlaubte, aber unerwünschte Nutzung
dort versuchen zu verhindern. Das ist ganz be-
stimmt nicht der Job.

Ich habe gestern mit Herrn Dr. Halves ausführlich
telefoniert und habe gesagt, dass wir das nicht
ganz so gut finden. Er hat gesagt, nein, so ist das
nicht gemeint, man muss das als einen Servicejob
verstehen, den sie da machen sollen, sie sollen

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

Touristen beraten, sie sollen auch nach innen in das BID wirken. Wir wissen alle, in der Sögestraße steht eine ganze Menge Stadtmöblierung ziemlich weit in den öffentlichen Raum hinein, auch da wollen sie nach innen wirken, und wenn das Sicherheitsgefühl dort vor Ort dann verbessert wird, dann, glaube ich, hat niemand etwas dagegen. Insgesamt gesehen muss man sagen, auch dieses BID in der Sögestraße ist sehr positiv. Irgendwie geht ein Schub in die gesamte innere Stadt, und das finde ich erst einmal sehr positiv.

Wir dürfen damit nicht aufhören. Es gibt noch eine Reihe von Randlagen der inneren Stadt, die wir auch mit den angrenzenden Stadtteilen einbeziehen müssen, die wir organisch besser verbinden müssen, wo wir die Wegebeziehungen verbessern müssen. Ich glaube, die innere Stadt müssen wir ein bisschen größer begreifen, und da sind solche BIDs, wo die Betroffenen selbst Geld in die Hand nehmen und sagen, wir wollen den Standort voranbringen, ganz hilfreich und ein Signal für die ganze innere Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Ein BID Sögestraße würde also die Anziehungskraft der Innenstadt verbessern und setzt ein positives Signal in die Stadt und nach außen. Es tut sich etwas in unserer inneren Stadt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen
und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(Abg. Oppermann [SPD]: Bitte ein BID!)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Aus dem Hause wurde gerade eine bekannte Getränkewerbung im Zusammenhang mit BID zitiert, das will ich jetzt nicht wiederholen. Es geht jetzt nicht um Getränke, sondern es geht um ein stadtentwicklungs- und wirtschaftspolitisches Konzept, das wir an dieser Stelle des Öfteren grundsätzlich und kritisch hinterfragt haben, und an unserer grundsätzlich kritischen Stellungnahme zu diesen Einrichtungen, zu diesen Business Improvement Districts, zu diesen Geschäftsverbesserungsdistrikten hat sich im Kern nichts geändert.

Erstens haben wir immer gesagt, wenn man von Anwohnerinnen und Anwohnern oder Anliegern

und Besitzern von Immobilien in einer bestimmten Gegend einen Beitrag erhebt und dann die Zählerinnen und Zähler dieses Beitrags entscheiden können, was damit passiert, und wenn man sich dann die Konzepte anschaut, geht es im Wesentlichen um Werbung, auch um Stadtverschönerung und Ähnliches, aber man entzieht damit ein Stück weit die Gestaltung des öffentlichen Raums auch dem öffentlichen Einfluss. Das finde ich auch aus demokratietheoretischen Erwägungen schwierig. Ich meine, das ist öffentliche Aufgabe und sollte auch, wenn man solche Vorhaben hat, dadurch finanziert werden, dass man von denen, die in der Lage sind, solche Konzepte zu finanzieren, auch entsprechend Steuern erhebt, sodass man in der Lage ist, das öffentlich zu machen.

Zweitens gibt es internationale Erfahrungen mit diesen BIDs, und diese Erfahrungen zeigen, dass die Vorbehalte, die dagegen bestehen, dass es nämlich letztendlich zu einer Segregation, also zu einer Entmischung, und auch zu einer Diskriminierung von Menschen führt, nicht aus der Luft gegriffen, sondern wahr sind. Zentrale Punkte in dem Konzept sind Sauberkeit und Sicherheit. Wir gehen davon aus, dass die Zahl der Vorfälle steigen wird, bei denen Menschen, die dann in der Sögestraße oder am Ansgarikirchhof nicht mehr so erwünscht sind, verdrängt werden. Das ist etwas, was wir keinesfalls dulden.

Wir finden, die Stadt muss auch für Menschen offen sein, die nicht das Geld haben, dort einzukaufen, wo die Geschäfte sind. Wir finden es nicht problematisch, dass es Menschen gibt, die in der Innenstadt betteln, aber das sind möglicherweise Dinge - und das ist unsere Erkenntnis aus der Betrachtung von anderen BIDs -, auf die es ein Stück weit hinausläuft, und das sind Entwicklungen, die wir keinesfalls mittragen. Deswegen werden wir diese beiden Gesetzentwürfe ablehnen. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Wir verabschieden heute zwei Ortsgesetze zur Einrichtung von zwei weiteren BIDs in dieser Stadt, in der Sögestraße und am Ansgarikirchhof. Wir stimmen beiden Gesetzen zu, schaffen sie doch endlich die Grundlage für zwei weitere Innovationsbereiche in der City, den so häufig schon erwähnten Business Improvement Districts. Beide Eigentümerstruktu-

¹⁾ Vom Redner nicht überprüft.

ren sind unterschiedlich, Herr Saxe hat schon viel dazu gesagt, der Ansgarikirchhof ist sehr klein, die Sögestraße kennen Sie alle mit einer Vielzahl von Eigentümern. Wir haben aber schon Erfahrungen im Viertel sammeln können, und auch da ist das BID auf einem guten Weg.

Das Ziel dieser Innovationsbereiche dient der Aufwertung des öffentlichen Raums, meistens mit Werbemaßnahmen, weniger mit baulichen Maßnahmen, wie es ansonsten im Ausland und auch in Hamburg, unserer Nachbarstadt, häufig der Fall ist. Hier geht es vor allem um Weihnachtsbeleuchtung, Serviceleistungen wie Sauberkeit und Sicherheit, aber auch hier kann ich mich Herrn Saxe nur anschließen.

Wir hoffen und uns liegt besonders am Herzen, dass bei der Umsetzung der BIDs in der Innenstadt sie auch spürbare Wirkung entfalten, dass für den Passanten die Veränderungen im Quartier auch erlebbar werden, das ist nämlich im Viertel noch nicht so hundertprozentig der Fall, nur weil die Weihnachtsbeleuchtung plötzlich über einen BID finanziert wird.

Spüren kann man solche Verbesserungen durch Einrichtungen von BIDs, wenn man einmal nach Hamburg fährt. Dort gibt es mittlerweile im gesamten Passagenquartier zwischen Jungfernstieg, Neuer Wall und Hohe Bleichen eine Vielzahl von Business Improvement Districts, das jüngste heißt BID Passagenviertel. Dort kann man wirklich Großzügigkeit im Raum für mehr Passanten erleben machen, und man merkt das förmlich, wenn man dort die Menschen sieht, die schauen, dass die Straße sauber ist. Diese Großzügigkeit ist schon ein Gewinn für die Passanten dort.

Auch für Bremen sollte man deshalb das Ziel weiterer BIDs nicht aus den Augen verlieren. Die Langenstraße rund um das Kontorhaus, die Wachtstraße und der Schüsselkorb könnten weitere Innovationsbereiche werden. Die Vision muss es sein - und auch da schließe ich mich an -, die Innenstadt zwischen Weser und Hauptbahnhof, zwischen Brill und Domshof durch noch möglichst viele Innovationsbereiche abzudecken. Das wird ein weiter Weg, aber Stück für Stück kommt man weiter. Deshalb sind wir froh, dass diese beiden Anträge nun heute endlich auf den Weg kommen.

Ich kann deshalb einen Appell an die Verwaltung richten, dass wir nicht nur Werbung machen, sondern dass wir weiter zügig aufklären und vielleicht

auch noch einmal dem Vorbild Hamburg folgen, auch ein bisschen mehr bauliche Maßnahmen in die BIDs zu integrieren. Wir stimmen dem Antrag zu. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD)^{*)}: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute diese beiden Gesetze verabschieden können. Ich möchte noch einmal ganz kurz in Erinnerung rufen - inhaltlich möchte ich nicht mehr viel dazu sagen, da haben meine Vorredner alles Wesentliche bereits gesagt -, wir haben es hier mit einem Betrag von 600 000 Euro für den Innovationsbereich Sögestraße für einen Zeitraum von fünf Jahren zu tun, ich finde, das ist eine tolle Summe. Im Bereich Ansgarikirchhof haben wir es mit einem Betrag von 250 000 Euro für fünf Jahre zu tun, nachdem schon einmal 150 000 Euro für die vergangenen drei Jahre aufgebracht wurden.

Ich finde, das ist Geld, das in gute Strukturen und Projekte investiert wird, und es ist Geld, das die Anrainer dort vor Ort für ihre Maßnahmen aufbringen. Deswegen möchte ich im Namen der SPD-Fraktion, und ich kann mir vorstellen, auch im Namen der anderen Fraktionen, zunächst auch einmal einen Dank an alle Beteiligten aussprechen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

einen Dank an die Leute vor Ort, die diese Innovationsbereiche organisieren, die sich dort beteiligen, aber auch an die gute Arbeit im Haus des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, das auch sehr engagiert mit diesem Thema umgeht, aber auch an die City-Initiative für die Unterstützung, die nicht zu vernachlässigen ist.

Wir sind froh, dass wir heute diese beiden Gesetze auf den Weg bringen können und dass damit auch das Handeln - gehandelt wurde ja schon, nur bislang wurde durch Entwickeln von Konzeptionen gehandelt - in die Umsetzung gehen kann.

Die Bedenken der LINKEN können wir in keiner Weise teilen, das wird auch immer abstruser, Herr Rupp, was Sie hier von sich geben. Ihre negativen Erkenntnisse, die Sie aus anderen BIDs gewon-

^{*)} Vom Redner nicht überprüft.

nen haben, müssen Sie mir einmal mitteilen, davon habe ich noch nichts gehört.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Können wir gern machen!)

Können wir gern machen! Das machen wir auch!

Sie müssen hier nicht irgendetwas behaupten, was nicht stimmt. Der öffentliche Einfluss auf diese Flächen bleibt erhalten, wir haben nach wie vor die Gesetzeshoheit, es gelten da nach wie vor Gesetze der Freien Hansestadt Bremen, es gelten dort nach wie vor die Regeln, die hier aufgestellt werden, und Sie müssen hier nicht den Eindruck erwecken, als sei das nicht der Fall. Dort werden auch keine Menschen ausgesperrt, dort kann jeder nach wie vor Zugang erhalten, und darauf werden wir auch achten.

(Beifall bei der SPD)

Im Gegenteil, die Menschen, die dort Maßnahmen planen und die sich auch in der Vergangenheit bereits sehr aktiv und proaktiv mit der Attraktivitätssteigerung der Innenstadt beschäftigt haben, werden jetzt unterstützt durch eine Gesetzesgrundlage. Wir haben dafür viele Jahre gekämpft. Herr Möhle sagte eben: Denken Sie noch einmal an die Weihnachtsbeleuchtung, wie das immer hin- und herging und wie sich die Beteiligten vor Ort nicht einig wurden! Hier ist endlich die Grundlage geschaffen worden, wir sehen das in dem Konzept, und in der Zukunft wird das sicherlich alles ein wenig schlanker gehen. Außerdem wird das Trittbrettfahrertum eingedämmt. Das heißt, diejenigen, die sich in der Vergangenheit nicht beteiligt, aber profitiert haben, werden jetzt auch entsprechend zur Finanzierung herangezogen. Wir können dem nichts Schlechtes abgewinnen. Es tut mir leid, Herr Rupp, ich kann das, was Sie hier gesagt haben, einfach nur als Populismus bewerten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Zuruf des Abg. Rupp [DIE LINKE])

Wie gesagt, das stimmt nicht, was Sie behaupten! Der Einfluss der Stadt bleibt. Wir debattieren es doch hier. Wir debattieren zum Beispiel auch - mein Kollege Saxe hat darauf hingewiesen - Zusammenhänge mit der Innenstadtentwicklung, das wird uns sicherlich auch in den nächsten Monaten und Jahren hier noch beschäftigen. Die Punkte, die Herr Saxe hier angesprochen hat, finde ich sehr spannend, darüber müssen wir reden. In jedem Fall aber ist es für die SPD-Fraktion - das möchte ich auch noch einmal ganz deutlich sagen - völlig selbstverständlich, dass wir auch im Zusammenhang mit privaten Sicherheitsdiensten

darauf achten, dass jeder Mann und jede Frau dort nach wie vor Zugang zu diesen Bezirken haben wird.

(Glocke)

Ich weiß auch gar nicht, wie man auf die Idee kommen kann, dass das überhaupt nicht der Fall sein könnte, solange von diesen Menschen dort Recht und Gesetz eingehalten werden. Das ist für uns selbstverständlich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Abg. **Kottisch** (SPD): Gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich bin immer gern bereit, schnell dazuzulernen. Sagen Sie einmal, wenn es 250 000 Euro in fünf Jahren gibt, wer entscheidet über die Verwendung des Geldes?

Abg. **Kottisch** (SPD): Das sind die Menschen, die dieses Geld aufbringen. Sie machen Konzepte, das wird mit den Verwaltungen besprochen, und darüber wird dann entschieden. Das sind aber keine Maßnahmen, die wir ansonsten öffentlich finanzieren würden, sondern es sind Maßnahmen, die zusätzlich finanziert werden.

(Abg. Rupp [Die LINKE]: Vielen Dank! - Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Wieder etwas gelernt!)

Ich denke, wir haben heute einen guten Tag, wir bringen diese beiden Gesetz auf den Weg! Es wird sicherlich das eine oder andere Problem geben wie in allen Bereichen dieser Stadt. Wir legen jetzt aber erst einmal los, sammeln Erfahrungen mit diesen beiden Innovationsbereichen, auch im Zusammenhang mit dem Beirat Mitte; der wird sicher auch noch einiges bemängeln. Auf diese Erfahrungen freue ich mich und auch auf die nächste Debatte zu diesem Thema, denn wir werden ja in Kürze einmal die Gesetzesnovelle hier debattieren, in der es darum geht, die Arbeit dieser BIDs noch einmal zu erleichtern. Ich denke wir sind auf einem guten Weg, das kann der Innenstadt nur dienen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Günthner.

Senator Günthner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für die weitgehend sehr konstruktive Debatte! Die BIDs sind bekanntermaßen aus Sicht des Wirtschaftssenators ein wichtiges Instrument, um dem großen Engagement der Kaufleute in dieser Stadt Rechnung tragen zu können, die bereit sind, in die eigene Tasche zu greifen, um für die Stadt insgesamt etwas Sinnvolles zu tun, Mehrwert für die Stadt und diese Areale zu schaffen.

Ich bin im Gegensatz zum Abgeordneten Rupp nicht der Auffassung, dass das Spanferkelessen, das in der Sögestraße organisiert wird, eine öffentliche Aufgabe ist. Ich bin nicht der Auffassung, dass die Sandkiste, die Sonnenschirme, die Reinigung und die Werbung, die im Bereich des BIDs Ansgari aufgestellt werden sollen, eine öffentliche Aufgabe sind. Ich bin nicht der Auffassung, dass die Weihnachtsbeleuchtung in diesen Arealen eine öffentliche Aufgabe ist.

Herr Kollege Rupp, ich erwarte nicht wirklich, dass Sie in sich gehen und Ihr Abstimmungsverhalten noch einmal überdenken, aber die überwiegende Mehrheit dieses Hauses macht deutlich, wie wichtig die BIDs sind, dass sie eine gute Perspektive sind, weil sie das Engagement der Kaufleute und der Eigentümer in den Arealen zum Ausdruck bringen. Was es an rechtlichen Fragestellungen gibt, die sich insbesondere aus dem BID im Viertel ergeben haben, werden wir zeitnah dem Haus vorlegen.

Insgesamt ist es nach meiner festen Überzeugung wichtig, dass wir werblich für diese Bereiche eintreten, dass wir schauen, wie wir darüber hinaus Verbesserungen in diesen Arealen erreichen können. Dafür benötigen wir die vor Ort Verantwortlichen, weil das am Ende auch diejenigen sind, die am besten einschätzen können, was an den Stellen gemacht werden kann und muss, welche Maßnahmen ergriffen werden können, um die Bereiche attraktiver zu gestalten.

Insofern freue ich mich herzlich über die breite Unterstützung in dieser Debatte. Vielleicht können wir den einen oder anderen über praktische Kenntnisse vor Ort - vielleicht können auch einige der Kaufleute einmal dazu beitragen - dafür gewinnen, die Haltung noch einmal zu überdenken, aber ansonsten wird es breit getragen! - Herzlichen Dank dafür!

(Beifall)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über das Ortsgesetz zur Einrichtung des Innovationsbereichs Sögestraße, Drucksache 18/231 S, abstimmen.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Nun lasse ich über das Ortsgesetz zur Einrichtung des Innovationsbereichs Ansgarikirchhof, Drucksache 18/232 S, abstimmen.

Wer das Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

Arbeit der Tagesmütter wertschätzen - punktliche Bezahlung endlich sicherstellen!

Antrag der Fraktion der CDU

vom 20. November 2012

(Drucksache 18/251 S)

Die Beratung wird eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Soziales, Kinder und Jugend beantragt.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

161. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für ein Gebiet in Bremen-Vegesack für das Grundstück Vegesacker Bahnhofsplatz 1 A - 2 A (Flurstücke 411/3, 717, Vegesack Flur 3)

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012
(Drucksache 18/233 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 161. Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2399 für ein Gebiet in Bremen-Walle, Ortsteil Überseestadt zwischen Hansator, An der Reeperbahn und Auf der Muggenburg

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012
(Drucksache 18/235 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2399 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Bebauungsplan 2418 für ein Gebiet in Bremen-Niedervieland an der Ludwig-Erhard-Straße und der Senator-Harmssen-Straße

Mitteilung des Senats vom 23. Oktober 2012
(Drucksache 18/236 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2418 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds der städtischen Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 13 vom 14. November 2012

(Drucksache 18/246 S)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Nachwahl für den Jugendhilfeausschuss der
Stadtgemeinde Bremen**

Mitteilung des Senats vom 13. November 2012
(Drucksache 18/250 S)

Die Wahlvorschläge sind in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 84
(Vorhaben- und Erschließungsplan)
für die Errichtung eines Wohnhauses mit ge-
werblichen Nutzungen zwischen der Birken-
straße und der Contrescarpe in Bremen-Mitte**
Mitteilung des Senats vom 20. November 2012
(Drucksache 18/254 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 84 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

(Schluss der Sitzung 18.57 Uhr)